



universität  
wien

# Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

Die Situation von Frauen im Snowboard Freestyle –  
eine biografische Analyse

Verfasserin

Simone Unterrainer, Bakk.

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaft

Wien, im Jänner 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 826

Studienrichtung lt. Studienblatt: Magisterstudium Sportwissenschaft UG 2002

Betreuer: Univ.Prof. Dr. Michael Kolb

# INHALT

<b>1. <u>EINLEITUNG</u></b>	<b>4</b>
<b>2. <u>AKTUELLER STAND DER WISSENSCHAFT</u></b>	<b>6</b>
2.1. SNOWBOARD FREESTYLE – JUGENDKULTUR, TRENDSPORT ODER SUBKULTUR?	7
2.1.1. JUGENDKULTUR	8
2.1.2. SZENEN	10
2.1.3. SUBKULTUREN	11
2.1.4. SNOWBOARDEN IST...	11
2.1.5. KLASSIFIZIERUNG BZW. TYPISIERUNG DER SNOWBOARDER	12
2.1.6. SNOWBOARD FREESTYLE – EIN REINER MÄNNERSPORT?	13
<b>2.2. FRAUEN IM SPORT</b>	<b>14</b>
2.2.1. „VERSPORTUNG DER FRAUENKÖRPER“	14
2.2.2. SEXUALISIERUNG UND EROTIK	15
2.2.3. GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE IM SPORT UND UNGLEICHE PRÄSENTATION IN DEN MEDIEN	16
2.2.4. NEGATION DES WEIBLICHKEITZWANGES	20
<b>3. <u>ANNAHMEN UND WISSENSCHAFTLICHE FRAGESTELLUNG</u></b>	<b>21</b>
<b>4. <u>FORSCHUNGSMETHODE</u></b>	<b>25</b>
4.1. WARUM QUALITATIVE FORSCHUNG?	25
4.2. METHODEN QUALITATIVER FORSCHUNG	26
4.3. DAS PROBLEMZENTRIERTE INTERVIEW	29
<b>5. <u>EMPIRISCHER TEIL</u></b>	<b>31</b>
5.1. DAS SETTING	31
5.1.1. INTERVIEWLEITFADEN	32
5.1.2. DER AUFBAU DES INTERVIEWS	35
TEILBEREICH 1: DIE FAMILIÄRE SPORTSOZIALISATION UND ALLGEMEINE SPORTBIOGRAFIE	35
TEILBEREICH 2: DIE SNOWBOARDBIOGRAFIE	35
TEILBEREICH 3: DIE SITUATION VON FRAUEN ALLGEMEIN UND SPEZIELL IM SNOWBOARD FREESTYLE	37

5.1.3. DIE SPORTLERINNEN	38
<b>5.2. DIE VERTIKALE ANALYSE DER INTERVIEWS</b>	<b>39</b>
5.2.1. INTERVIEW 1	39
5.2.2. INTERVIEW 2	41
5.2.3. INTERVIEW 3	42
5.2.4. INTERVIEW 4	44
5.2.5. INTERVIEW 5	45
5.2.6. ZUSAMMENFASSUNG	46
<b>5.3. DIE HORIZONTALE ANALYSE DER INTERVIEWS</b>	<b>48</b>
5.3.1. SOZIODEMOGRAFISCHE DATEN	51
5.3.2. DIE FAMILIÄRE SPORTSOZIALISATION UND ALLGEMEINE SPORTBIOGRAFIE	52
5.3.3. DIE SNOWBOARDBIOGRAFIE	57
5.3.4. DIE SITUATION VON FRAUEN ALLGEMEIN IM SPORT UND SPEZIELL IM SNOWBOARD FREESTYLE	72
<b>5.4. ZUSAMMENFASSUNG UND ERGEBNISSE</b>	<b>78</b>
5.4.1. AKTUELLER BEZUG ZUM STAND DER WISSENSCHAFT UND AUSBLICK	84
<b>6. <u>LITERATURVERZEICHNIS</u></b>	<b>93</b>
<b>7. <u>ANHANG</u></b>	<b>96</b>

# 1. Einleitung

Fast jeder kennt das Bild der Gruppe von Mädchen, die am Rand des Skateplatzes sitzen und den Jungs beim Skateboard fahren zusehen oder im Snowboardpark möglichst cool neben den Obstacles herfahren und wieder den Jungs, diesmal den Snowboardern, beim springen zuschauen. Natürlich versuchen sie dabei selbst ziemlich cool auszusehen und sich allein dadurch die Anerkennung der anderen zu erlangen. Doch dann gibt es eine, die inmitten dieser Truppe von Snowboardern steht und ihnen, was den Style und das Können betrifft, um nichts nachsteht. Warum sie, als eine der wenigen nicht an der Seite steht und nur zusieht, sondern diesen Sport lebt, mit allem was dazu gehört, sollte zentrales Thema dieser Arbeit sein. Was haben die Mädchen gemeinsam, die ihre Erfüllung im Snowboard Freestyle, dem andauernden Herumreisen und dem Leben aus dem Koffer gefunden haben? Gibt es Ähnlichkeiten in ihren Biografien und Lebenssituationen? Haben sie sich gegen die gesellschaftlich anerkannte Rolle „Frau“ entschieden?

Mit der Betrachtung weiblicher Snowboarderinnen und ihrem Zugang zum Freestylesport wird ein Gebiet erforscht, das bis dato noch nicht explizit wissenschaftlich betrachtet wurde. Natürlich gibt es mittlerweile viele Artikel in Snowboardzeitschriften, die sich genau mit diesem Thema auseinandersetzen und einen Grund dafür suchen, warum Mädchen erst so spät Anschluss im Snowboardsport gefunden haben. Diese Lektüren sind zwar sehr amüsant zu lesen, doch haben sie mit einer wissenschaftlichen Untersuchung nichts zu tun. Einer dieser Artikel hat mich jedoch schon vor längerer Zeit auf die Idee gebracht, dieses Thema genauer zu untersuchen und mit der vorliegenden Arbeit soll nun versucht werden das Thema „Frauen im Snowboard Freestyle“ von einem wissenschaftlichen Blickwinkel her zu beleuchten.

Um möglichst nahe am Feld zu forschen wurde ein qualitativer Zugang gewählt. Mittels biografischen Interviews von 5 professionellen Snowboarderinnen aus Österreich und Deutschland wird versucht die Fragestellungen zu klären. Da das Thema mittels qualitativer Interviews beforscht wird, muss beachtet werden, dass die Arbeit nur darüber Aufschluss geben kann, was die interviewten Personen darüber denken. Somit werden, zugunsten der Innensicht, die vielen anderen Methoden der Datengewinnung und wissenschaftlichen Zugänge ausgeschlossen. Ein weiterer Aspekt der den qualitativen Zugang erklärt ist die Möglichkeit durch gezieltes Nachfragen tiefer in die Biografie der Befragten einzutauchen, was mit quantitativen Methoden, wie zum Beispiel das Austeilen von Fragebögen, nicht möglich wäre.

Wie schon Botros (2007, S. 16) in seiner Arbeit erwähnt, würde es wahrscheinlich schon am Widerstand der Szene scheitern, wenn man ein solches Feld traditionell beforschen würde. Weiters führt er an, dass also zur Beforschung in diesem Bereich eine Methode notwendig ist, die die Menschen und ihre Werte ernst nimmt und gewährleistet, dass das Forschungsobjekt nicht durch vorgefertigte Meinungen, Systeme oder Messungen Schaden nimmt.

Bevor jedoch die Interviews analysiert werden, wird zunächst im Kapitel 2 theoretisch auf das Thema eingegangen. Wie schon erwähnt gibt es keine wissenschaftliche Literatur, die sich konkret mit dem Thema „Frauen im Freestylesport“ beschäftigt. Also wird versucht, von der allgemeinen Literatur, die sich mit Trendsport und Jugendkultur sowie mit „Frauen im Sport“ beschäftigt, auf die spezielle Situation im Snowboard Freestyle zu schließen.

Da die meisten Artikel und Bücher, die sich mit dem Thema der Frau im Sport auseinandersetzen, der Gender- und Frauenforschung zugrunde liegen, ist es schwer in weiterer Folge nicht tendenziös zu arbeiten.

## 2. Aktueller Stand der Wissenschaft

Der theoretische Hintergrund ist recht schwierig auf den Punkt zu bringen, da es speziell zu dem behandelten Thema keine wissenschaftliche Literatur gibt. Wenn über Snowboarden geschrieben wird, dann meist über snowboardspezifische Verletzungen, oder das Erlernen der richtigen Technik. Weitere, zum Beispiel, soziodemografische Themen, blieben bis jetzt unerwähnt.

Um aber trotzdem einen theoretischen Hintergrund zu erhalten und herauszufinden warum dieses Thema im Bereich der sportwissenschaftlichen Forschung eine sehr wichtige Rolle spielt, wurde die allgemeine Literatur zum Thema Freestylesport bzw. Trendsport, sowie „Frauen im Sport“ durchgearbeitet.

Speziell zum Thema „Frauen im Sport“ wurden auch die Interviewpartnerinnen angesprochen, um herauszufinden wie sie selbst als aktive Profisportlerinnen, andere Sportlerinnen wahrnehmen und wie ihrer Meinung nach, weiblicher Profisport von der Gesellschaft angenommen wird. In diesem Zusammenhang wichtig war es, einen möglichst aktuellen Beitrag zu der gängigen Literatur zu leisten. Wenn auch anfangs Zweifel dabei waren, ob es den Sportlerinnen überhaupt möglich ist, die Fragen zu beantworten, da ihnen spezielles Hintergrundwissen fehlt, so wurden diese beseitigt und die Ansichten der Interviewpartnerinnen zu diesem Thema fließen in die Arbeit mit ein.

Die Fragen speziell zu diesem Schwerpunkt wurden absichtlich als letzter Punkt des Interviews angesprochen, um eine Diskussion zu ermöglichen, ohne dass das Interview an sich beeinflusst wird. Konkret wurden folgende Fragen zu dem Themengebiet „Die Situation von Frauen allgemein im Sport“ gestellt:

Situation von Frauen allgemein im Sport	<ul style="list-style-type: none"><li>• Wie werden sportliche Frauen von der Gesellschaft wahrgenommen?</li><li>• Hat sich das „Frau sein“ in den letzten 50 Jahren verändert? Wenn ja, warum?</li><li>• Warum wenden sich auch Frauen immer mehr dem Extremen zu?</li></ul>
-----------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Bei allen fünf Interviews wurden die Mädchen vorher kurz darüber informiert, warum dieser Teil auch wesentlich für das Interview ist:

S: „Ok, dann sind wir jetzt auch schon beim letzten Punkt, bei Frauen allgemein im Sport. Weil ich ja die Theorie auch berücksichtigen muss und ich halt nur allgemeine Theorie habe, habe ich mir gedacht das ich euch auch ein bisschen frage, was ihr darüber denkt, soweit man das als Außenstehender überhaupt beantworten kann. Das sind Fragen wie Sportlerinnen auf dich allgemein wirken oder wie sie von der Gesellschaft wahrgenommen werden...“(Interview 2, Zeile 640)

Wie erwartet, wurde damit eine Diskussion zwischen Interviewer und Interviewpartnerinnen angeregt, die sehr interessante Punkte und Ansichten ans Licht brachte. Diese Ansichten werden anschließend im Kapitel 5.4.1 der vorliegenden Arbeit mit der aktuellen Literatur verglichen und diskutiert.

Als weiteren wichtigen Punkt stellt sich die Frage, was das Phänomen Snowboard als Trendsport überhaupt ausmacht. Ist es eine Jugendkultur, eine Subkultur, eine Randgruppe, die gegen jede Art von Regel und Normen unserer Gesellschaft lebt oder vielmehr eine Sportart die den Geist der heutigen Zeit einfängt und den Jugendlichen und Junggebliebenen unserer Zeit den Raum für ihre Kreativität und Freiheit lässt, den sie sonst im Alltag gezwungen sind zurückzustecken?

## **2.1. *Snowboard Freestyle – Jugendkultur, Trendsport oder Subkultur?***

Seit einiger Zeit werden sozialstrukturelle Entwicklungstendenzen der heutigen Gesellschaft zunehmend in Zusammenhang mit Prozessen der Individualisierung, Differenzierung und Pluralisierung von Formen des gesellschaftlichen Lebens analysiert. Das Ende traditioneller Auffassungen von Familie und Beruf stehen im Mittelpunkt der Diskussionen über den Gesellschaftlichen Wandel. In der theoretischen Auseinandersetzung werden traditionelle Klassen- und Schichtmodelle zugunsten variabler Milieu- und Lebensstilkonzepten aufgegeben und so die gegenwärtigen Verhältnisse zu fassen versucht. Die Loslösung des Einzelnen aus traditionellen Sozialverbänden und die Möglichkeit einer individuellen frei wählbaren Lebensführung stehen im Gegensatz zu einer starken Bindung an die Familie, herkömmlichen Dorfgemeinschaften, lokaler Vereine oder Verbände, wie es in Vorgängergesellschaften der Fall war. Diese Loslösung aus gefestigten Sozialverbänden fordert allerdings auch einen Neuorientierung bzw. neue Orientierungspunkte jedes Einzelnen. Die Suche nach Ersatz für die verlorenen Sinn- und Bedeutungsmuster ist kennzeichnend für die gegenwärtige Situation vieler Menschen. Breit angelegte Forschungsarbeiten haben gezeigt, dass sich Menschen immer weniger an Arbeit und Beruf orientieren, sondern sowohl subjektiven Lebenssinn als auch ihr Selbstbild in zunehmendem Maße in Freizeit- und Erlebnisaktivitäten finden. Freizeitbeschäftigung, Sport und Sportlichkeit haben über

den Bewegungsaspekt hinaus an Bedeutung gewonnen: Sie sind zu sinnstiftenden Aktivitäten geworden, die neben einer offensichtlichen Selbstdarstellung auch mit einer Selbst-Suche, Ich-Findung oder der Ausbildung der eigenen Identität einhergehen. (vgl. Geisler, 2004, S. 10f)

Solche vereinsjenseitigen Sportarten, wie Ferchhoff (1999) sie nennt, reflektieren die veränderten und zunehmend individualisierten Bewegungsvorstellungen und –ansprüche der Menschen und sind dabei lebensstilgerecht aufbereitet. Geisler (2004, S. 19) meint hierzu:

„Sie vereinen Körperästhetik, Virtuosität, Risikobereitschaft, Modebewusstsein und individuellen Ausdruck zu einem auch außersportlichen Idealbild des modernen Menschen. Neben dem traditionellen Vereinssport ist so eine kaum überschaubare Vielfalt neuartiger bewegungskultureller Phänomene und Kontexte entstanden, die Spielräume für alternative Auslegungen des menschlichen Sporttreibens bieten.

Solche innovativen Sportarten, also vereinsjenseitige Sportarten, gewinnen in der Gunst der Jugendlichen also immer mehr an Bedeutung. Sie werden dem Sportverständnis der Jugendlichen gerecht, das sie in vereinsorganisierten Sportarten nicht finden. Ferchhoff (1999, S. 155) stellt unter anderem hierzu fest:

„Die Trendszenen deuten ganz im Gegensatz zum Typus einer Vereinsgeselligkeit darauf hin, dass mit dem Spaß an der individuellen Darstellung und Präsentation und dem Genuss an der eigenen Subjektivität zugleich auch die soziale Ausdrucksform des Sporterlebens verändert wird.“

Diese sogenannten vereinsjenseitigen Sportarten werden nun analysiert, diskutiert und paradoxerweise wiederum versucht in eine passende Schublade zu stecken.

Wenn es keine Vereinssportart ist, was ist es dann?

Im Zusammenhang mit diesen innovativen Sportarten, zu denen auch Snowboard Freestyle gehört, fallen immer wieder die Worte Jugendkultur, Trendsport, Subkultur und Szene. Im Folgenden wird versucht, Aufschluss darüber zu geben was Snowboard Freestyle ist und wo sich diese Lifestylesportart wiederfindet.

### **2.1.1. Jugendkultur**

Die Jugendkultur ist bunt, schrill und das Wichtigste, sie ist anders als die „Erwachsenenwelt“.

Seit Jahrzehnten prägt sie das Bild von der Jugend. Für die einen ist sie faszinierend, für die anderen irritierend. Jugendkultur steht nicht nur häufig im Blickpunkt der Öffentlichkeit, sie wird auch oft kritisiert. Nicht zu vergessen ist dabei aber, dass sie mittlerweile zu einem fixen Bestandteil der Alltagswelt und Identitätsfindung vieler Jugendlicher geworden ist.



Doch was genau versteht man unter Jugendkultur?

Großegger und Heinzlmaier (2004, S. 6) definieren Jugendkultur wie folgt:

„Unter Jugendkultur verstehen wir die Alltagskultur der Jugendlichen, die heute sehr stark von der Popkultur inspiriert ist. Die Jugendkultur ist die Leitkultur der heutigen Jugend. Sie umreißt populäre Freizeitwelten. Und sie fordert Jugendliche dazu auf, nicht passiv zu bleiben sondern selbst etwas zu tun.“

Hranik (2004, S. 23) schreibt von den Anfängen der Jugendkulturen bereits in den 50ern und 60ern. Nachdem der 2. Weltkrieg überstanden war und die Zeit des Wirtschaftswunders begann, hatte die Jugend plötzlich mehr Freizeit. Mit dieser frei zur Verfügung stehenden Zeit, entwickelten sich bereits die ersten Jugendkulturen und die daraus entstehenden Szenen wie die der Hippies, Punks, Raver, Hip Hopper, Skater und Surfer. Früher waren Jugendkulturen Minderheiten und Randgruppen, denen es um das Ausleben des Generationenkonflikts ging und um die inszenierte und für alle sichtbare Rebellion.

Heute ist es anders. Im Zeitalter der Medien, gibt es keine authentischen Jugendkulturen bzw. Szenen mehr, die nicht von der Industrie und den Massenmedien vereinnahmt werden. Die Jugendkultur hat sich nicht nur von der Idee des offensiv geführten Kulturkampfes gegen die Welt der Eltern gelöst, sie ist auch aus ihren subkulturellen Nischen herausgetreten und über weite Strecken mehrheitsfähig und vor allem konsumfähig geworden.

Die radikale Opposition zur Gesellschaft ist nur mehr in einigen wenigen, winzig kleinen Jugendszenen ein Thema. Überall sonst hat sich die Jugendkultur zu einer jungen, bunten und vor allem überaus populären Freizeitwelt gewandelt.

(vgl. Großegger und Heinzlmaier, 2004, S. 7)

„Seit den wilden 60ern und den widerspenstigen 70ern hat sich in der Jugendkultur vieles verändert. Eines ist aber heute so wie einst:

Die Jugendkultur wird als riesengroßer „Proberaum“ erlebt. Sie ruft die Jugendlichen dazu auf, gemeinsam mit Leuten, die ähnlich denken und die die gleichen Interessen haben, den grauen Alltag ein wenig bunt einzufärben und mit schillernden Stilen und unangepassten Lebenskonzepten zu experimentieren. Es mag pathetisch klingen, aber Jugendkulturen sind für Jugendliche ein bisschen so etwas wie Begleitinstanzen auf ihrer Suche nach sich und der Welt. Und genau das verleiht ihnen diese ungebrochene Attraktivität.“ (Großegger und Heinzlmaier, 2003, S. 7f)

## 2.1.2. Szenen

Wenn man von Jugendkultur spricht, kommt man um den Ausdruck „Szene“ nicht herum. Die Szene ist ein weit verbreiteter Ausdruck für verschiedene Jugendkulturen. Szenen gibt es nicht nur im Sport, wie z.B.: die Snowboardszene, die Freeskiszene, die Skateszene oder die Surfszene, die gerne auch als Freestyleszene zusammengefasst werden. Auch in der Musik und Mode gibt es unzählige Szenen, die sich in ihrer Einstellung, und Lebensart vollkommen von einander unterscheiden. Eines ist ihnen jedoch gemein, sie alle wollen sich von der „Erwachsenenwelt“ unterscheiden, und zwar nicht nur vom Gedankengut her, sondern auch äußerlich, mit auffälliger Mode, Attitüden und Sprachschatz. (vgl. Hranik, 2004, S. 24)

Großegger und Heinzlmaier definieren eine Szene folgendermaßen:

„Jugendgruppen sind soziale Netzwerke, in denen sich Jugendliche mit gleichen kulturellen Interessen und ähnlichen Weltanschauungen zusammenfinden. Derzeit populäre Szenen sind die HipHop-Szene, die Techno-Szene, die Snowboarder- und die Skateboarder-Szene oder die Szene der Computerspieler.“ (Großegger und Heinzlmaier, 2004, S. 6)

Szenen sind also, kurz gesagt Gesinnungsgemeinschaften. Man geht davon aus, dass die Szenen für die Menschen immer wichtiger werden – und zwar in dem Maße, in dem die großen traditionellen Institutionen wie Politik und Kirche an Bedeutung verlieren. Kein Wunder, denn Szenen sind Orientierungssysteme, die für eine „soziale Heimat“, so Großegger und Heinzlmaier, in einer immer unübersichtlicher werdenden Welt. Das heißt allerdings nicht, dass sich alle, die zu einer Szene gehören, persönlich kennen müssen. Szenen schaffen nicht nur eine attraktive Freizeitumgebung, sie stehen auch für ein unverwechselbares Lebensgefühl. Themen, die für Jugendliche attraktiv sind, wie z.B.: Musik, Funsport und neue Medien sind die Basis der Jugendgruppen und sie rufen dazu auf, nicht passiv zu bleiben, sondern selbst aktiv etwas zu machen. Nach Großegger und Heinzlmaier bestimmen drei große Szenethemen die Jugendkultur der Gegenwart:

- Musik
- Medien
- Sport

Entlang dieser Themenkomplexe lassen sich die großen populären Jugendgruppen zu Musik- Szenen, Funsport- Szenen und New- Media- Szenen gruppieren.

Was den Szenen bei Jugendlichen besondere Faszination verleiht, ist, dass sie relativ autonom gegenüber anderen Sozialräumen und Sozialisationsinstanzen sind. Das heißt, wenn Jugendliche in ihrer Freizeit in der Szene unterwegs sind, sind sie weit weg von den Problemen, die es mit den Eltern gibt, weit weg vom Schulstress und weit weg vom starren Trainingsplan im Sportverein. Oft wird geglaubt, dass Szenen ein großstädtisches Phänomen sind, aber durch die überregionalen Jugend- und Popmedien dringen die verschiedenen Szenen von den großen Metropolen auch immer mehr in den klein- und mittelstädtischen Raum vor.

Szenen sind heute ein integraler Bestandteil der Jugendphase und darüber hinaus das wichtigste Differenzierungsphänomen, anhand dessen man das Kind-Sein vom Jugendlich-Sein kulturell unterscheiden kann.

(vgl. Großegger und Heinzlmaier, 2004, S. 9f)

### **2.1.3. Subkulturen**

Sobald sich eine Szene, hier in dieser Arbeit eine Sportszene, zu einer akzeptierten und masseverträglichen Lebensbereicherung entwickelt, ist von einer Trendsportart bzw. vom Mainstream die Rede, was aber wiederum uninteressant für den Kern der Akteure der Jeweiligen Sportart ist. Man tritt einer Szene schließlich bei, um sich vom Rest der Welt zu unterscheiden und mit Gleichgesinnten zusammen ist. Mainstream hingegen bedeutet, dass die Gesellschaft nicht nur akzeptiert, sondern auch adaptiert. Die Ideologie der Szene wird für die breite Masse zugänglich und vor allem verträglich gemacht. Für den Kern der Szene ist dies jedoch eine negative Entwicklung, denn sie sind auf der Suche nach etwas Besonderem. Die logische Konsequenz daraus ist die Entstehung von Subkulturen.

Innerhalb der für die Masse aufbereiteten Szene, gibt es daher immer noch Gruppen, für die die Sportart eben nicht nur Massensport ist, sondern ein Stück ihres Lebens, ihrer Identität und für die es bei weitem mehr ist, als nur Sport alleine. Dies gilt für alle Szenen, sei es Hip Hop, Punk, Surfen oder Skaten. Es gibt immer eine Kernszene, aber je größer das Phänomen wird, desto mehr, von Hranik bezeichnete, Mitläufergruppen drum herum entstehen. Aber genau das ist es wiederum, was eine Szene fordert sich neu zu definieren. Die „Rebellion im Untergrund“ (Hranik, 2004, S.26) schafft es immer wieder, neue Taktiken und Ausdrucksformen zur Sicherung der Szene zu kreieren.

(vgl. Hranik, 2004, S. 26)

### **2.1.4. Snowboarden ist...**

„...eben keine Sportart, sondern eine Lebenseinstellung.“ (Interview 1, Zeile 248)

Nicht Snowboarden als solches ist eine Jugendkultur, auch keine Szene oder Subkultur, aber es gibt innerhalb dieser Breitensportart immer noch eine Kernszene, die man durchaus als Subkultur bezeichnen kann. (vgl. Hranik, 2004, S. 26)

Man kann trotz der vielen Theorien und Versuche Snowboarden endgültig zu definieren, diesen bzw. jede Art von Freestylesport nicht in eine Schublade stecken. Wie man die Sportart sieht kommt darauf an wie man sich selbst in der Sportart sieht. Für die einen ist es eben nur eine Sportart, die man als Hobby ausübt oder um einen Trend mitzumachen, für die anderen ist Snowboard Freestyle eine Lebensphilosophie.

### **2.1.5. Klassifizierung bzw. Typisierung der Snowboarder**

Laut Hranik (2004, S. 31) gibt es Snowboarder, die den Sport deshalb betreiben, weil sie dies aus Überzeugung tun. Ihnen wäre es am Liebsten, nur Gleichgesinnte am Berg anzutreffen. Es gibt aber auch solche, für die Snowboarden viel bedeutet, aber nicht der ganze Inhalt ihres Lebens ist und schließlich gibt es auch diejenigen, für die es reine Freizeitbeschäftigung ist.

Mithilfe einer Medienanalyse von verschiedenen Sport- und Lifestylemagazinen konnte Manfred Zentner folgende Gliederung einer Szene feststellen:

- Die Kernszene, quasi der Coresnowboarder, der sein ganzes Leben über das Snowboarden definiert.
- Die Randszene, der Hobbysnowboarder, der so gut wie jedes Wochenende am Berg unterwegs ist.
- Die Freizeitszene, zum Beispiel der Städter, der zweimal im Winter boarden geht.

(vgl. Großegger, Heinzlmaier und Zentner, 1998, S. 126)

Man kann diese Einteilung sehr gut auf die ganze Szenestruktur im Snowboarden anwenden. Die Coresnowboarder, auch als Opinionleader von den anderen verehrt, sind meist alle wichtigen Leute aus der Szene. Sie kreieren den aktuellen Style, geben vor, welche Marken gerade in sind und wie man sie trägt und entwickeln die neuesten Tricks. Sie sind also die Gestalter der Szene.

Die Randszene spiegelt die Kernszene in abgeschwächter Form wieder. Vertreter der Randszene sind zwar Snowboarder, haben aber auch noch andere Hobbys und Interessen. Auch die Sprache orientiert sich mehr am generellen jugendlichen Stil, als an der Ausdruckweise der Coreszene. Sie gestalten ebenfalls die Szene aktiv mit, könne aber auch zusätzlich in anderen Szenen verankert sein. Für sie bedeutet Snowboarden sehr viel, aber eben doch nicht alles. Die dritte Typisierung sind die Freizeitsnowboarder,

für die es wichtig ist, ab und zu mal am Snowboard zu stehen und ein bisschen mitreden zu können. (vgl. Hranik, 2004, S. 31f)

Großegger und Heinzlmaier bringen es sehr gut auf den Punkt, in dem sie sagen, dass die Szene in der Kernszene und bei den aktiven Konsumenten authentisch ist, in der Mainstream- oder Freizeitszene erscheint sie aber als ein jugendgerechtes Konsumangebot.

Oder um es noch anschaulicher zu formulieren: Die Kernszene und die daran angrenzende Szene der „aktiven Konsumenten“ sind eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten; die Mainstream- oder Freizeitszene ist hingegen nur mehr eine Gemeinschaft von Gleichgestylten.

(vgl. Großegger und Hainzmaier, 2004, S. 23)

### **2.1.6. Snowboard Freestyle – ein reiner Männersport?**

Lange Zeit galt die Jugendkultur als Ort der rebellischen Männerjugend. Damals bildeten Jugendkulturen subversive Nischen in der Gesellschaft. Sie waren kleine, aber immens vitale Gegenwelten zur herrschenden Mehrheitskultur, dem so genannten Establishment. Aber so wie sich die Jugendkultur thematisch ausdifferenziert hat, so hat sie sich auch qualitativ verändert. Sie ist aus ihren subkulturellen Nischen herausgetreten und über weite Strecken zu einer popkulturell gefärbten Freizeitwelt geworden. Und sie hat das Etikett „männliches Rebellentum“ großteils abgeschüttelt. Dass Mädchen in den jugendkulturellen Szenen keine Rolle spielen, stimmt nicht mehr ganz mit der Realität überein. Die Daten aus der Jugendforschung zeigen: Immer mehr Mädchen steigen in die Jugendkultur ein. (vgl. Großegger und Heinzlmaier, 2004, S. 14f)

Auch immer mehr Mädchen und junge Frauen sind in der Snowboardszene präsent und nehmen Einfluss darauf. Diese Aussage stimmt für den Freizeitbereich und für das Snowboarden als Breitensport. Betrachtet man die professionelle Szene, so wird man feststellen, dass Gleichberechtigung und Akzeptanz und Integration der weiblichen Sportlerinnen noch in den Kinderschuhen stecken. Die professionelle, aber auch die semi-professionelle Szene besteht hauptsächlich aus Männern.

(vgl. Hranik, 2004, S. 41)

Die Suche nach Gründen für die geringe Präsenz der Frauen in der professionellen Snowboard Freestyle Szene verläuft sich immer auf die gleichen Aussagen, wie Frauen hätten zu wenig Kraft, Frauen könne nicht so hoch und nicht so weit springen. Frauen können nie so gut sein wie die Männer und deswegen nicht diese Präsenz erreichen, der Maßstab ist ganz einfach ein anderer.

Diese Aussagen sind zwar gute Erklärungsversuche und zum Teil auch mit Sicherheit

richtig, aber bei weitem keine befriedigend Antwort darauf, warum der Snowboardsport so männerdominiert ist. Es ist an der Zeit dieses Phänomen genauer zu betrachten und die weibliche Sichtweise dem ganzen Bild der Snowboardszene gegenüberzustellen.

Im nächsten Kapitel wird versucht, einen Einblick in die Situation von Frauen in männerdominierten Sportarten zu geben, ohne jedoch speziell auf Snowboard Freestyle einzugehen.

## **2.2. Frauen im Sport**

Sieht man sich die allgemeine Literatur zu dem Thema „Frauen im Sport“ an, so wird man feststellen, dass vier Themen immer wieder im Vordergrund stehen, wenn es um das Thema „Frau“ im Sport geht. Diese vier Themen sind kurz zusammengefasst die „Versportung der Frauenkörper“ (Rose), die „Sexualisierung und Erotik“ (Helfferrich, Hartmann- Tews und Rulofs), sowie die „Geschlechterverhältnisse im Sport und die dadurch ungleiche Präsentation in den Medien“ (Helfferrich, Hartmann- Tews und Rulofs) und die „In Frage Stellung des Weiblichkeitszwangs“ bei Profisportlerinnen. (Kleindienst- Cachay, 2001, Kugelmann, 2001) Primär wurden Artikel ausgewählt, in denen es um „Frauen in Männerdomänen des Sports“ (Kleindienst – Cachay, Heckemeyer, 2006) geht. Anhand der Artikel sowie der Ansichten der Interviewpartnerinnen sollen nun im Folgenden die vier zentralen Themengebiete analysiert werden:

1. Versportung der Frauenkörper
2. Sexualisierung und Erotik
3. Geschlechterverhältnisse im Sport und die dadurch ungleiche Präsentation in den Medien
4. In Frage Stellung des Weiblichkeitszwangs

### **2.2.1. „Versportung der Frauenkörper“**

Lotte Rose (1995, S.15) beschreibt in ihrem Artikel zum Thema „Karriere Körper-Überlegungen zur Formierung der Frauenkörper in der Moderne“ dass sich der Frauenkörper immer wieder gewandelt hat. Während im Barock die üppige weibliche Körperfülle zählte, im Bürgertum die „femme fragile“ zum Ideal aufrückte, der Faschismus kräftige, zupackende Mutterkörper glorifizierte und in der Nachkriegszeit ausgeprägten Körperkurven als Schönheitsideal galten, haben wir es heute mit einem ganz anderen Ideal von Weiblichkeit zu tun, nämlich dem sportlichen. Sportivität ist zu einem weiblichen Stilelement geworden.

Früher stand der weibliche Körper im Gegensatz zum muskulösen, starken Männerkörper, heute werden männliche Attribute auch für den Frauenkörper als erotisch angesehen. Laut Rose entpuppt sich dieser neu definierte Frauenkörper als einen Zwang zur „Vermännlichung“. Heutzutage wird der „gerade“ Körper, ohne Rundungen begehrt und es kann eine systematische Anpassung des weiblichen Körpers an die männlichen Zeitstrukturen beobachtet werden.

Betrachtet man die Erscheinungs- und Wahrnehmungsebene gibt es Sportarten, in denen Aggressionen sichtbar ausgelebt werden können und die daher auch bewusst und häufiger von Männern ausgeübt werden. Im Gegensatz dazu gibt es wiederum Sportarten die ganz bewusst mit dem Weiblichen, Harmonischen und dem Schönen assoziiert werden und diese werden auch häufiger von Frauen ausgeübt.

(vgl. Thiele, 1995, S. 205)

Auch im Bezug auf die geforderten Körperpräsentationen gibt es Unterschiede in den beiden Wahrnehmungsebenen. Aufgrund der durch das viele Sporttreiben hervorgerufenen Veränderung des Körpers, verstoßen Athletinnen laut Kleindienst-Cachay und Heckemeyer gegen die gängigen Gender-Normen und geraten in Konflikt mit dem gesellschaftlich dominanten Frauenbild. Dies äußert sich vor allem in negativen Bewertungen durch Außenstehende. Hinzu kommt allerdings ein weiterer zentraler Punkt, der nicht außer Acht gelassen werden darf: Das Eindringen der Frauen in eine klassische Männerdomäne, stellt diese selbst in Frage und gefährdet bisher klar umrissene Räume zur Herstellung von Männlichkeit und in weiterer Folge führt dies zu Abwehrmechanismen der männlichen Sporttreibenden. Es kommt zu Etikettierungen wie „Mannsweib“, „Lesbe“ und „Exotin“. (vgl. Kleindienst-Cachay, Heckemeyer, 2006, S. 113).

### **2.2.2. Sexualisierung und Erotik**

Wie schon unter Punkt 2.2.1 angedeutet, ist es oft so, dass Frauensport immer eine Spur von Erotik und Sex beinhaltet. Cornelia Helfferich (1996, S.15) stellt sich hierzu folgende Fragen, die sie auf die ungleiche Rollenverteilung im Sport zurückführt. Wie verlaufen die Prozesse der Sexualisierung im Spitzensport? Wird der weibliche Körper taxiert, sexualisiert, oder desexualisiert (womit die Sportlerin ein Kind bliebe)? Sind auch hier die Männer diejenigen, die als definitions- und verletzungsmächtig erlebt werden?

Als universelle Antwort schreibt sie, dass in der „Welt des Spitzensports“ ein Verhältnis der Geschlechter hergestellt wird, dass keineswegs egalitär ist, sondern dass die Dominanz der „Männlichkeit“ reproduziert.

Ilse Hartmann-Tews und Bettina Rulofs (2002, S.27) sehen das vermehrte Interesse an der Erotik der weiblichen Sportlerinnen gegenüber dem Sport an sich, ganz klar dargestellt in der Sportberichterstattung. Steht bei den Bildern von Sportlern die Kraft und Athletik im Vordergrund, so wird auf den Fotos von Sportlerinnen mitunter auch ihre Erotik zur Schau gestellt, oder gar intime, so genannte verbotene Einsichten, gewährt.

Auch in den verbalen Äußerungen der Gesellschaft gegenüber weiblichen Sportlerinnen finden sich immer wieder Anspielungen auf die Attraktivität der Sportlerinnen. Solche Äußerungen werden allerdings nicht immer negativ aufgenommen und sind teilweise von den Sportlerinnen selbst so gewollt. Auch die Darstellung als begehrenswerte Frau und Sportlerin zugleich, wird von den weiblichen Athletinnen inszeniert. Aus Angst als Sportlerin nicht dem weiblichen Ideal zu entsprechen, will man das Gegenteil beweisen bzw. klarstellen das es sehr wohl möglich ist erfolgreiche Sportlerin und Frau zu sein. Auch Kleindienst-Cachay und Heckemeyer (2006, S. 115f) verweisen in diesem Zusammenhang auf den von Gieß-Stüber (2000) pointiert formulierten Konflikt zwischen „Frau-Sein“ und „Sportlerin-Sein“. Die ersten in diesem Zusammenhang entstandenen Arbeiten fokussieren zunächst die grundlegende Ambivalenz zwischen der Identität als Frau und der Identität als Sportlerin. (Klein, 1991) Als ein zentrales Ergebnis erweist sich dabei die Feststellung, dass der jeweilige Kontext bestimmt, welcher der beiden Teilidentitäten situationsabhängig Vorrang gegeben wird: Im Sportkontext handeln die Frauen im Sinne ihrer Identität als Athletin, während sie außerhalb des Sportkontextes bemüht sind, ihrer Rolle als Frau, das heißt den weiblichen Geschlechterstereotypen gerecht zu werden. (Watson, 1987). Klein geht zudem davon aus, dass die Sportlerinnen aufgrund trainingsbedingter körperlicher Veränderungen massive Ängste entwickeln, in ihrem äußeren Erscheinungsbild dem gesellschaftlich geforderten Frauenbild nicht zu entsprechen. In der dadurch hervorgerufenen Verunsicherung der Athletinnen im Hinblick auf ihre Identität als Frau sieht Klein eine Gefahr für die Ausbildung stabiler Geschlechtsidentität und damit ein Risiko für ihre gesamte personale Identität. (vgl. Klein, 1991)

### **2.2.3. Geschlechterverhältnisse im Sport und ungleiche Präsentation in den Medien**

Hartmann-Tews und Rulofs (2002, S.27ff) sind der Meinung, dass Massenmedien eine latente Alltagskultur erzeugen, die auch an der Reproduktion der traditionellen Geschlechterverhältnisse beteiligt ist. Die Bedeutung der Medien für den Sport und umgekehrt, hat in den letzten Jahren zugenommen. Für Sportler und Sportlerinnen haben die Medien insbesondere bei ihrer Vermarktung eine wichtige Funktion, denn die Präsenz



in den Medien ist für Sportler zur notwendigen Voraussetzung für das Abschließen von Sponsorenverträgen geworden.

Frauen haben weitaus schlechtere Chancen als Männer, durch die Sportmedien bekannt zu werden. Über Sportlerinnen wird weitaus weniger berichtet, und auch hinsichtlich der Frage, wie über sie berichtet wird, zeichnen sich systematische Unterschiede ab.

Hartmann-Tews und Rulofs stellen hierzu sechs Thesen auf, die im Folgenden kurz zusammengefasst werden:

1. Unterrepräsentanz von Sportlerinnen
2. Stereotypisierung des Sportengagements von Frauen und Männern
3. Größere Aufmerksamkeitslenkung auf die Berichte von Männer
4. Trivialisierung und „Entsportlichung“ der Frau
5. Der Körper als Medium für die Konstruktion von Geschlechterdifferenzen
6. Unterschiedliche Bewertung von Erfolg und Misserfolg bei Männern und Frauen

### **Unterrepräsentanz von Sportlerinnen**

Sportlerinnen werden deutlich seltener in den Medien berücksichtigt, als Männer.

Die geringen Anteile der Berichterstattung über Sportlerinnen spiegeln die tatsächliche sportliche Aktivität nicht angemessen wider, denn die Partizipationszahlen von Frauen im Sport liegt deutlich höher, als die ermittelten geringen Berichtsanteile über Sportlerinnen. Was Medien zeigen, wird jedoch größtenteils von den Lesern und Leserinnen als Realität wahrgenommen. Wenn Sportlerinnen seltener als Sportler in den Medien präsentiert werden, wird ihre sportliche Aktivität unsichtbar, was wiederum dazu führt, dass sie geringere Chancen habe bekannt zu werden, und weiterführend das sie einen Nachteil im Sponsoring erfahren, da sie aufgrund der geringen Präsenz uninteressanter sind.

### **Stereotypisierung des Sportengagements von Frauen und Männern**

Unterscheidet man in der Analyse der Berichterstattung die verschiedenen Sportarten, so stellt sich heraus, dass Frauen und Männer in Berichten über Sportarten, die als „geschlechtstypisch“ gelten, jeweils überrepräsentiert sind. In der Berichterstattung über Sportler in Deutschland dominieren Fußball, Radsport, Motorsport, Leichtathletik und Boxen, in der Berichterstattung über Sportlerinnen dominieren Leichtathletik, Tennis, alpiner Skilauf, Eiskunstlaufen, Turnen und Schwimmen.

Hierbei sind die regionalen und kulturellen Unterschiede zu beachten, denn in Österreich wird bezüglich des alpinen Skilaufs relativ ausgeglichen über beide Geschlechter berichtet.

Abschließend zu dieser These ist zu sagen, dass Männer eher in den Sportarten präsentiert werden, in denen Kraft und die kämpferische Auseinandersetzung mit dem Gegner oder die Beherrschung von Fahrzeugen im Mittelpunkt stehen, und Frauen eher in ästhetisch- kompositorischen Disziplinen oder Individualsportarten dargestellt werden.

### **Größere Aufmerksamkeitslenkung auf die Berichte über Männer**

Analysen der Sportberichterstattung im Fernsehen, wie auch in den Printmedien verdeutlichen die Zentralität des Sports der Männer. Bei der Moderation zu wichtigen Sportereignissen, wo zum Beispiel das Spiel, oder das Sporttreiben der Frauen, vor dem der Männer gezeigt wird, vermitteln die Kommentatoren ein eindeutiges Ranking, indem sie das Sporttreiben der Frauen als „Warming up“ zum Hauptereignis, das Sporttreiben der Männer, inszenieren.

In den Printmedien gelten Artikel auf der Titelseite allgemein als wichtiger als die Berichte, die weiter hinten erscheinen. Wer auf der ersten Seite steht wird bekannt, denn viele Menschen lesen aus Zeitgründen nur die erste Seite der Zeitung, oder informieren sich im Vorbeigehen am Zeitungsstand mit einem Blick auf die Titelseiten über das Wichtigste aus der Welt.

Hierzu ein kurzer Exkurs zum Snowboard Freestyle:

Bei allgemeine Snowboardcontests, wo Frauen und Männer gemeinsam fahren, bzw. am selben Tag der Contest ausgetragen wird, ist es meist so, dass die Frauen zwischen den Vorrunden und dem Finale der Männer starten. Während der Sprünge der Frauen, werden Vergleiche oder Bezüge zum Snowboarden der Männer hergestellt und teilweise sogar Interviews eingeblendet.

### **Trivialisierung und „Entsportlichung“ der Frau**

Frauen werden in den Sportmedien wesentlich häufiger als Männer verniedlicht. Mit solchen Bezeichnungen werden Sportlerinnen trivialisieren, und erwecken den Eindruck sie seien gar keine „richtigen“ Sportlerinnen. Eine „Entsportlichung“ der Frau findet auch dann statt, wenn Sportlerinnen in den Medien häufiger in ihren außersportlichen Rollen, zum Beispiel als Hausfrau, Mutter, oder Tochter beschrieben werden.

Die Befunde bisheriger Untersuchungen deuten darauf hin, dass es in den Berichten über Männer beinahe ausschließlich um die sportliche Aktivität und ihre Leistung geht, während Berichte von Frauen immer wieder von außersportlichen Themen flankiert werden, sodass insgesamt vom Hauptthema Sport abgelenkt wird.

### **Der Körper als Medium für die Konstruktion von Geschlechterdifferenzen**

Unterschiede zwischen Männern und Frauen werden seit jeher vor allem am Körper fest gemacht und dieses Phänomen prägt auch die Sportberichterstattung.

Körperinszenierungen, die auf die Erotik der Sportlerinnen abzielen, bestärken die traditionelle Geschlechterordnung, nach der Männer stark und durchsetzungsfähig sind, und dadurch als die besseren Sportler gelten, und nach der Frauen schwach und schön dadurch zwar nett anzuschauen sind, aber nicht als leistungsstarke Sportlerinnen gelten.

### **Unterschiedliche Bewertung von Erfolg und Misserfolg bei Männern und Frauen**

Aus der Attributionsforschung ist bekannt, dass Erfolg und Misserfolg zum einen internal, zum anderen external begründet werden können. Für die Ausbildung von Selbstwirksamkeitsüberzeugungen ist es wichtig, dass Erfolg auch mit den eigenen Fähigkeiten in Zusammenhang gebracht, und nicht nur mit Glück und Zufall begründet wird. Oftmals werden erfolgreiche Sportereignisse von Männern zum überwiegenden Teil auf deren körperliche Fähigkeiten zurückgeführt, während bei den erfolgreichen Ereignissen der Frauen, neben den körperlichen Fähigkeiten, auch äußere Faktoren wie Glück oder Zufall als Begründung angeführt werden. Bei den Zuschreibungen für Misserfolge verhält es sich genau umgekehrt. Die Fehler der Frauen werden zu einem großen Teil auf einen Mangel an persönlichen Fähigkeiten zurückgeführt, die Fehler der Männer hingegen werden vielfältig mit äußeren Umständen begründet.

(vgl. Hartmann-Tews und Rulofs 2002, S.27ff)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es wesentliche Unterschiede in der Berichterstattung der Medien zwischen Frauen und Männern gibt, die sich durch eine Unterrepräsentanz des Sports der Frauen äußern und weit reichenden Folgen für deren Karrieren mit sich bringen.

## 2.2.4. Negation des Weiblichkeitszwanges

„Was aber „passiert“, wenn Frauen die traditionellen Geschlechterrollen so offenkundig überschreiten, wie dies in den männlich dominierten Sportarten der Fall ist?“  
(Kleindienst-Cachay, 2001, S.48)

Laut Kugelmann (2001, S.245) verstärkt Sport den Identitätszwang für Frauen und Mädchen, was sich durch einen übertriebenen Weiblichkeitszwang äußert, oder aber auch durch dessen Widersetzung. Dieser Weiblichkeitszwang, wie ihn Kugelmann nennt, wird durch die gesellschaftlich bedingten Prozesse der sozialen Konstruktion von Geschlecht, des so genannten „doing-gender“, in nahezu jeder sozialen Situation immer wieder neu erzeugt. (vgl. Kleindienst-Cachay, 2001, S. 48)

Die Wirklichkeit unserer Alltagswelt ist „gesellschaftlich konstruiert“, das heißt, sie ist historisch entstanden und wird in sozialen Prozessen immer wieder hergestellt. Ein wichtiges Kennzeichen dieser Konstruktion ist die Unterscheidung zweier Geschlechter. Von Geburt an bzw. schon davor beschäftigen wir uns mit der Frage ob es ein Junge oder ein Mädchen wird und ein zentrales Element in der personalen Entwicklung eines jeden ist die Erkenntnis welchem Geschlecht man angehört. Entsprechend dieser Entscheidung wird das Kind geschlechtsspezifisch in die Regeln der Gesellschaft eingeführt und wird auch dementsprechend aufgezogen. Kleider, Spielzeug, Rollenvorbilder, Erlaubnisse und Verbote sind Teil dieser Sozialisation und Erziehung.

Eine effiziente Facette in der Reihe der gesellschaftlichen Verhältnisse ist der Identitätszwang. Damit ist der Prozess gemeint, der darauf abzielt, das Junge zu „richtigen“ Männern werden und Mädchen zu „richtigen“ Frauen. Als Weiblichkeitszwang wird von Kugelmann der Druck bezeichnet, der auf Mädchen lastet, die Kriterien einer solchen „richtigen“ Frau zu erfüllen.

Wie aber steht nun dies alles in Zusammenhang mit Sport?

Sport ist ein gesellschaftliches Phänomen und damit ein Bereich, der zur Stabilisierung bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse beiträgt. Somit zeigt der Sport die Tendenz, Identitätszwang auszuüben. (vgl. Kugelmann, 2001, S. 245ff)

Zu beachten ist allerdings, dass derzeit ein Wandlungsprozess der Gesellschaft beobachtet wird, in der die Unterschiede in der Darstellung des sozialen Geschlechts in vielen Bereichen verwischen. Im Sport wird dies besonders in jenen Bereichen deutlich, wo vermehrt Frauen in männerdominierte Sportarten vordringen. Anzumerken ist allerdings, dass beide Geschlechter sich so verhalten können wie das jeweils andere, da beide um die Geschlechtsstereotype bescheid wissen und diese auch kennen. Gegen diesen beobachtbaren Entwicklungsprozess der so genannten Entdifferenzierung der

beiden Geschlechter gibt es neben wohlwollender Gleichgültigkeit auch massive Widerstände der Gesellschaft. Sie sind dort am stärksten, wo Frauen verstärkt in klassische Männerdomänen eindringen, weil diese Bereiche gerade zu ideal sind, um das männliche „doing-gender“ zu praktizieren. (vgl. Kleindienst-Cachay, 2001, S. 48f).

Genau in diesen Bereichen müssen Frauen mit dem Vorwurf rechnen, den Weiblichkeitszwang zu negieren, weil sie sich im Sport nicht so verhalten und nicht so aussehen, wie man das traditionell von Frauen erwartet. Wie schon oben erwähnt werden sie als „Mannsweiber“, „Exotinnen“, „keine richtigen Frauen“ oder gar als „Lesben“ bezeichnet.

Claudia Kugelmann (2001, S. 249) meint hierzu, das Sport scheinbar als Möglichkeit dient dem Weiblichkeitszwang zu entfliehen. Er ist eine gesellschaftliche Institution, wo männliche Verhaltensweisen und Männlichkeit symbolisierende Bilder besondere Anerkennung finden. Frauen wird deshalb im Sport das Nicht-Identische abverlangt, dies bedeutet aber noch lange nicht, dass sie dadurch dem Weiblichkeitszwang entfliehen können. Denn zunächst wiederholt sich im Sport nur die Widersprüchlichkeit, die die Weiblichkeitsklischees unserer Kultur im Allgemeinen kennzeichnet. Je nach Bedarf werden im Sport widersprüchliche Facetten gleichzeitig abverlangt: Kraft und Grazie, Durchsetzungsvermögen und Zartheit, Erfolg und Weichheit.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Frauen in männlich dominierten Sportarten in einem Feld handeln, das von männlichen Geschlechterrollenstereotypen dominiert ist und dadurch auch immer wieder in zahlreiche Konfliktsituationen geraten. Weiters ist es auch so, dass dieselbe Sportart, wenn sie von Männern betrieben wird, immer noch was ganz anders ist, als das was die Frauen darunter verstehen.

### **3. Annahmen und wissenschaftliche Fragestellung**

Da es, wie bereits erwähnt, keine befriedigende wissenschaftliche Literatur zum beforschten Thema gibt, stützt sich diese Arbeit nicht auf die Überprüfung von Hypothesen, sondern stellt ein neues Themenfeld in den Vordergrund der wissenschaftlichen Betrachtung. Trotzdem muss von einer Annahme ausgegangen werden, um überhaupt Fragestellungen zu formulieren und in weiterer Folge um das Thema zu behandeln. Die Annahme, dass weniger Frauen eine professionelle Snowboardkarriere verfolgen, basiert auf der individuellen Beobachtung der Snowboardszene und Recherche in diversen Snowboardmagazinen, sowie auf die

Ergebnisse einer früheren Arbeit, die sich bereits mit einem ähnlichen Thema auseinandersetzt<sup>1</sup>.

Weiters und im Zusammenhang mit der Annahme soll herausgefunden werden, ob diejenigen Frauen, die sich für eine professionelle Karriere entschieden haben hinsichtlich ihrer Biografie und damit einhergehend der Erziehung, familiären Situation, und der Sportsozialisation Gemeinsamkeiten aufweisen.

Wie die Interviewpartnerinnen zum Snowboardsport gekommen sind und wann sie sich für eine professionelle Karriere entschieden haben bzw. was der Auslöser dazu war, sollen die Kernpunkte der Arbeit sein. Weiters wichtig in diesem Zusammenhang ist die Frage nach behindernden Faktoren bei beiden Punkten.

Aufgrund der Recherche der allgemeinen Literatur zum „Thema Frauen im Sport“ darf ein weiterer Punkt nicht außer Acht gelassen werden, nämlich der unbewusste Einfluss des „Rollenklischees“ bzw. der „gesellschaftlichen Sicht der Frau“ auf die frühzeitige Beendigung der Karriere.

Konkret lassen sich also folgende vier Fragestellungen begründen und formulieren:

1. Da die Beschäftigung mit der Snowboardszene immer wieder die Fragen aufwirft warum eigentlich nur so wenige Frauen bei Contests (Wettkämpfe in Freestylesportarten) mitfahren, warum es relativ wenige DVDs am Markt gibt, die von Frauen produziert werden, warum es bis vor einigen Jahren keine Magazine gegeben hat, die sich mit dem weiblichen Snowboardsport auseinandersetzen und warum es den Anschein hat, das Snowboard Freestyle ein typischer „Männersport“ sei, soll all diesen Fragestellungen mit Klärung der ersten wissenschaftlichen Fragestellung eine Antwort gegeben werden bzw. soll dargelegt werden, ob diese Annahmen überhaupt gerechtfertigt sind. Die erste Fragestellung, die als Hauptfragestellung all diese Unterpunkte mit einbezieht, lautet somit:

*Warum verfolgen weniger Frauen als Männer eine professionelle Snowboardkarriere?*

---

<sup>1</sup> siehe : „Die Situation von Frauen im Snowboard Freestyle“ verfasst von Simone Unterrainer im Rahmen des Seminars Qualitative Forschungsmethoden am ZSU Wien, Dr. Rosa Diketmüller, WS 2006/2007

Um die erste Fragestellung hinreichend zu klären, bedarf es weiterer Fragestellungen, die im Folgenden angeführt werden:

2. Im ersten Teil der Interviews werden die Snowboarderinnen nach Bereichen in ihrer Biografie gefragt, die mit der allgemeinen Sportsozialisation und der familiären Sozialisation zu tun haben. Damit soll herausgefunden werden, ob die familiäre Sportsozialisation bzw. die Art der Erziehung einen Einfluss auf die spätere Entscheidung zum Freestylesport haben:

*Welchen Einfluss hat die familiäre Sportsozialisation bzw. die Erziehung auf das Sportinteresse?*

3. Der zweite Teil der Interviews fragt speziell nach der Snowboardbiografie der einzelnen Sportlerinnen und was dazu geführt hat, dass sie sich für eine Profikarriere entschieden haben. Weiters wird nach dem Lifestyle und dem typischen Alltag des Freestylesports gefragt. Die wissenschaftliche Fragestellung die hier mit geklärt werden soll lautet:

*Von welchen Faktoren wird die Entscheidung, professionell Freestylesnowboarden zu betreiben, beeinflusst?*

4. Im dritten und letzten Teil der Interviews wird versucht auf die Situation von Frauen im Sport allgemein und in weiterer Folge speziell im Snowboard Freestyle einzugehen. Die Fragen zielen unter anderem darauf ab, ob der Grund der geringen Zahl der professionellen weiblichen Snowboarderinnen eventuell auch vom Rollenklischee beeinflusst wird:

*Ist der Snowboardsport, der sich grundsätzlich gegen Regeln und Normen ausspricht, vom Rollenklischee geprägt?*

Die Fragestellungen versuchen Gemeinsamkeiten der interviewten Snowboarderinnen hinsichtlich der oben genannten Punkte herauszufinden. Da alle fünf interviewten Snowboarderinnen aktiv im Profisport verankert sind, ist es von wissenschaftlichem Interesse, ob es in ihren Biografien Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Erziehung, der Sportsozialisation, sowie speziell der Snowboardbiografie gibt.

Die Fragen des Leitfadens gliedern sich in vier Bereiche, für die wissenschaftliche Fragestellungen relevant sind allerdings nur drei – Fragen nach der familiären Sportsozialisation und Biografie, Fragen die speziell die Snowboardbiografie der

Befragten betreffend und Fragen hinsichtlich der Situation von Frauen im Sport allgemein und speziell im Snowboard Freestyle. Der vierte Bereich stellt die Einleitung des Interviews dar und fragt nach wichtigen Eckdaten der Biografie und Karriere. Diese Daten werden in einer Tabelle, zur besseren Vergleichbarkeit und Übersicht, dargestellt.

Die Interpretation und der Vergleich erfolgen in vertikaler und horizontaler Weise und dienen dazu, die Textfülle der Transkription zu Kernaussagen zusammenzufassen, einzelne Aussagen zu analysieren und miteinander in Verbindung zu bringen.

Am Schluss werden die Ergebnisse zusammengefasst und festgelegt in wie weit eine Verallgemeinerung der Daten zulässig ist.



## 4. Forschungsmethode

In diesem Kapitel soll dargestellt werden, warum für die Erforschung dieses Themas ein qualitativer Zugang gewählt wurde. Weiters wird die Methode – das problemzentrierte Interview – kurz erläutert und ebenfalls erklärt warum es in der hier vorliegenden Arbeit als Interviewform gewählt wurde.

### 4.1. *Warum qualitative Forschung?*

Qualitative Forschung beschreibt Lebenswelten von innen heraus, aus der Sicht der handelnden Menschen und trägt dazu bei die soziale Wirklichkeit besser zu verstehen und Abläufe, Deutungsmuster, und Strukturmerkmale aufzuzeigen. In den letzten Jahren hat sich der Zugang zu einem Forschungsgebiet mittels qualitativer Forschung immer mehr in den Vordergrund gehoben. Auch wenn Kritik, Vorbehalte und Vorurteile gegenüber qualitativer Forschung nicht verstummt sind, hat sie sich zu einer äußerst beliebten empirischen Forschungsmethode entwickelt und wird dort eingesetzt, wo quantitative Methoden, mit ihren vergleichend statistischen Auswertungen nicht in die tiefe des Einzelfalls eindringen können. Qualitative und quantitativ standardisierte Forschung haben sich parallel zu zwei eigenständigen Bereichen empirischer Sozialforschung entwickelt. Nach Flick (2003, S.25) ist Qualitative Forschung immer dort zu empfehlen, wo es um die Erschließung eines bislang wenig erforschten Wirklichkeitsbereichs („Felderkundung“) mit Hilfe von „sensibilisierenden Konzepten“ (Blumer 1973) geht. Durch den Einsatz von „naturalistischen“ Methoden, wie teilnehmender Beobachtung, offenen Interviews oder Tagebüchern, lassen sich erste Informationen zur Hypothesenformulierung für anschließende, standardisierte und repräsentative Erhebungen gewinnen. Nach Flick (2002, S.12) gewinnt Qualitative Forschung besondere Aktualität für die Untersuchung sozialer Zusammenhänge, da die Pluralisierung der Lebenswelten in modernen Gesellschaften - im Sinne der „neuen Unübersichtlichkeit“ (Habermas 1985), der zunehmenden „Individualisierung von Lebenslagen und Biografiemustern“ (Beck 1986) oder der Auflösung alter sozialer Ungleichheiten in die neue Vielfalt der Milieus, Subkulturen, Lebensstile und Lebensweisen (Hradil 1992) – eine neue Sensibilität für empirisch untersuchte Gegenstände erforderlich macht. Diese Sensibilität kann man also schwer mit quantitativen Fragebögen erreichen. Um über individuelle Lebensweisen einer Person mehr zu erfahren und um diese in einen wissenschaftlichen Kontext zu bringen, muss man sich in die Personen hineinversetzen, man muss gezielt nachfragen aber auch – entgegen einem verbreiteten Missverständnis

(Flick 2002, S. 13) - durchaus theoretisches Vorwissen aneignen. Das theoretische Wissen stammt allerdings nicht immer aus wissenschaftlichen Lektüren, ganz gut erkennbar ist dies bei dem Thema dieser Arbeit. Es gibt bis jetzt keine wissenschaftliche Literatur, die sich eindringlich mit der Thematik des Snowboardsports auseinandersetzt, trotzdem muss man sich, bevor man anfängt sich dem Thema forschungsmäßig anzunähern, einen Überblick verschaffen - quasi eine Ist-Analyse machen. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen, in diesem Fall war es das jahrelange intensive Auseinandersetzen mit der Szene an sich. Beispielsweise durch aktives, aber nicht professionelles, Snowboarden der Verfasserin und dadurch die Konfrontation mit den oben genannten Problemstellungen sowie durch die Arbeit im Bereich Marketing bei einem Snowboard Onlineshop.

Dorothee Alfermann (2006, S. 76) merkt dazu an, dass Quantitative Metaanalysen durchschnittliche Trends der Forschungsergebnisse der letzten Jahre und Jahrzehnte nachzeichnen. Abweichungen davon werden allerdings dadurch nicht hinreichend behandelt, diese Abweichungen aufzuspüren, ist Aufgabe ergänzender qualitativer Forschung. Für die Verfasserin der Arbeit verdeutlicht diese Anmerkung, dass die passende Methode mit der an das Thema herangegangen wird, aus dem Bereich der qualitativen Sozialforschung zu wählen ist. Da die wissenschaftliche Literatur zu dieser Thematik wenig bis gar nicht vorhanden ist, muss auf die allgemeinen Literatur, die sich mit Frauen in „Männerdomänen des Sports“ (Kleindienst – Cachay und Heckemeyer, 2006) befasst, zurückgegriffen werden und Parallelen, wie auch Widersprüche zum Snowboardsport herausgearbeitet werden. Um aber herauszufinden warum es den Anschein hat, das Frauen selbst mehr daran interessiert sind, was sich bei den Herren im Freestylebereich tut, warum sich nur relativ wenige für eine Profikarriere entscheiden und welche Gemeinsamkeiten diejenigen aufweisen, die sich in diesem, nach wie vor männerdominierten Sport, etabliert haben, bedarf es einen tieferen Einblick in die Szene der weiblichen Snowboarderinnen. Dies gelingt demnach wohl am ehesten mit biografischen Interviews aktiver Sportlerinnen.

## **4.2. Methoden qualitativer Forschung**

Qualitative Forschung kann nicht auf Erhebungs- und Auswertungsverfahren, methodologische Prinzipien oder auf alleinige Beschreibung von Lebenswelten reduziert werden. Sie beruht auf theoretischen Überlegungen und soll der Theoriebildung dienen.

„ Die genaue Beschreibung von Lebenswelten soll zu einem besseren Verständnis spezifischer kultureller Selbstverständlichkeiten, Handlungsformen

und –strategien beitragen, um Strukturen und Muster ihrer sozialen Reproduktion sowie ihre Eigenrationalitäten zu erkennen“ (Flick 2003, S. 106)

Die Gemeinsamkeiten der einzelnen unterschiedlichen Methoden qualitativer Forschung liegen in der Untersuchung des Alltagslebens und –handelns der Akteure in unterschiedlichen Situationen. Dabei geht es allerdings nicht darum ein Abbild ihrer Wirklichkeit zu schaffen, sondern vielmehr darum sie theoretisch zu erfassen, und die einzelnen gewonnenen Erkenntnisse zuerst zu analysieren und anschließend in übergreifende Bezüge zu bringen. Wesentlich dafür ist es, mittels der gewonnenen Daten aus Interviews und Dokumenten eine Rekonstruktion der sozialen Wirklichkeit zu schaffen und sie zu analysieren. Es geht schließlich darum die Erkenntnisse entweder als Beitrag zu den Grundlagen einer Konstitution von Sozialität, als Beitrag zu einer Theorie sozialer Ordnung oder als Beitrag zu einer Theorie der Kultur oder regionaler Kulturen einzubetten. (vgl. Flick 2003, S. 106)

Eine weit verbreitete Methode in der Forschungspraxis der qualitativen Forschung ist die teilnehmende Beobachtung, doch hat auch diese Methode immer wieder qualitative Interviews unterstützend herangezogen. Während allerdings die Beobachtung als Forschungsmethode eher stagnierte, hat die Anwendung qualitativer Interviews Entwicklungsschübe verursacht, die den Wissenshorizont erweitert und die Methodologie qualitativer Forschung geprägt hat. (vgl. Lamnek 2002, S.157) Offene Interviews finden gerade in den letzten Jahren verstärkt Beachtung. Insbesondere Leitfadeninterviews haben große Aufmerksamkeit erfahren und werden in breitem Maße angewendet. Der Grund dafür, liegt in der Erwartung, dass in der relativ offenen Gestaltung der Interviewsituation die Sichtweisen des befragten Subjekts eher zur Geltung kommen als in standardisierten Interviews oder Fragebögen. (vgl. Flick 2002, S.117).

Es stellt sich nun die Frage, welche Methode des qualitativen Interviews die Passende bzw. die Zielführende, für die jeweilige wissenschaftliche Untersuchung ist. Lamnek (2002, S. 172) beschreibt ganz gut, dass anfangs die differenzierte Begrifflichkeit, der man gegenübersteht, verwirrend ist, wenn man Formen qualitativer Interviews in der Literatur betrachtet. Die einzelnen Autoren verwenden zum einen Begriffe, die sich auf das inhaltliche Vorgehen beziehen, wie beispielsweise laut Kohli (1978,S.7) das intensiv – tiefen – qualitative, detaillierte, zentrierte Interview, oder das narrative Interview laut Schütze (1977), das situationsflexible Interview nach Hoffmann – Riem (1980, S. 357) sowie das von Witzel (1982, 1985) geprägte problemzentrierte Interview. Bei Meuser und Nagel (1991) findet sich das Experteninterview, bei Flick (1996) das episodische Interview und bei Girtler (1995) das ero-epische Gespräch. Nicht nur inhaltlich werden die Interviews klassifiziert, sondern auch nach dem Grad der Standardisierung, wobei deutlich wird, dass sich die einzelnen qualitativen Formen zwischen einer Bandbreite von

halbstandardisiert bis hin zu nicht standardisiert bewegen. Als unterschiedliche Klassifizierungen sind zu nennen, das teilstrukturierte bzw. unstrukturierte Interview (Spöhring 1989, S. 164) oder das von Flick (1996, S. 99) beschriebene halbstandardisierte Interview.

Insgesamt ist allerdings festzuhalten, dass die in diesen Klassifikationen vorkommenden Formen des qualitativen Interviews eines gemeinsam haben, nämlich alle sind als nichtstandardisiert aufzufassen, und zwar deshalb, weil alle Verfahren offenen Fragen verwenden, die meist nicht vollkommen vorformuliert sind bzw. keiner fixen Abfolge unterworfen sind.

Wichtige Fragen, die der Unterscheidung zwischen den unterschiedlichen Varianten dienen, sind laut Hopf (2003, S.351):

- Die Frage, ob man sich bei der Interviewführung an ausformulierten Fragen orientiert, deren Abfolge im Interview gegebenenfalls auch festgelegt ist, oder ob das Interview sehr offen auf der Grundlage einiger weniger, vorab festgelegter Fragen oder Fragerichtungen geführt wird. Die in der Forschung häufig eingesetzten Varianten sind als relativ flexibel teilstandardisierte Interviews zu beschreiben: Die Forscher orientieren sich an einem Interview-Leitfaden, der jedoch viele Spielräume in den Frageformulierungen, Nachfragestrategien und in der Abfolge der Fragen eröffnet.
- Die Frage, ob man sich bei der Durchführung von Interviews auf ganz besondere Konstellationen, Texte, Filme und Ähnliches konzentriert und ihre Erörterung in den Mittelpunkt rückt, oder ob in den Interviews ein breites Spektrum von Themen, Situationen und Fragestellungen angesprochen wird.
- Die Frage, ob bei der Interviewführung die Aufforderung zur Narration im Vordergrund steht – wie im narrativen Interview – oder ob es primär um die Erhebung allgemeiner Deutungen geht.

Während im ersten Fall die Aufforderung zum Erzählen und das aktive Zuhören dominieren, sind in den anderen Fällen aktives Fragen und Nachfragen, vorsichtiges argumentieren und das Aufbauen möglicher Gegenpositionen relevanter.

### **4.3. Das problemzentrierte Interview**

Der zentrale Ausgangspunkt von Leitfadeninterviews ist die Erstellung des Leitfadens, mit vorformulierten Fragen und Themengebieten, im Vorfeld des Interviews. Dadurch ist es möglich, die Thematik einzugrenzen und Themenkomplexe vorzugeben, wie auch die einzelnen Interviews miteinander zu vergleichen. Wie schon erwähnt ist es für die Erstellung des Leitfadens wesentlich, das ein gewisses Vorverständnis des Forschenden vorauszusetzen ist. Friebertshäuser (2003, S. 375) meint hierzu, dass sich die Relevanz der Themenkomplexe aus Theorien, eigenen theoretischen Vorüberlegungen, bereits vorliegenden Untersuchungen, ersten eigenen empirischen Befunden, oder eigener Kenntnis des Feldes ableiten lässt. Die diversen Interviewtechniken, die mit einem Leitfaden arbeiten, unterscheiden sich zusätzlich noch, wie stark das Interview vom Leitfaden vorstrukturiert wird. Es gibt Formen, fertig vorformulierter Fragen, die nach einer bestimmten Reihenfolge abgefragt werden, Leitfäden, die aus einer Fragenauswahl bestehen, die in jedem Interview angesprochen werden sollten, die Reihenfolge dabei aber nicht berücksichtigt wird und es gibt Leitfäden, die lediglich weit gefasste Themengebiete als Gesprächsanregung formulieren. Entsprechend dieser verschiedenen Techniken, können die Ziele eines Interviews sein.

Da für diese Arbeit, das problemzentrierte Interview als Technik gewählt wurde, wird in weiterer Folge auch nur dieses näher erläutert. Auf die anderen Techniken wird nicht eingegangen, da sie für die weitere Untersuchung nicht relevant sind<sup>2</sup>.

Der Begriff des problemzentrierten Interviews wurde von Witzel (1982) geprägt. Es sind verschiedene Elemente einer leitfadenorientierten und teilweise offenen Befragung zusammengefasst.

„Das Adjektiv „problemzentriert“ kennzeichnet den Ausgangspunkt einer vom Forscher wahrgenommenen gesellschaftlichen Problemstellung, deren individuelle und kollektive Bedingungsfaktoren mit diesem Forschungsdesign ergründet werden sollen.“ (Friebertshäuser 2003, S. 379)

Als Grundannahme gelten drei Kriterien:

1. Die Problemzentrierung, die sich auf die vom Forscher ermittelte Thematik bezieht, wie auch auf die Sichtweise der Befragten. Im Fall der vorliegenden Arbeit ist die Problemstellung das scheinbar geringere Interesse der Mädchen am Snowboard Freestylesport.
2. Die Gegenstandsorientierung, das heißt, dass die Methoden am Gegenstand orientiert bzw. entwickelt worden sind, um deren „einzigartiger Natur“

---

<sup>2</sup> Genaue Beschreibungen der einzelnen Interviewtechniken finden sich zum Beispiel in FLICK 2002, S. 117 ff. Oder in FRIEBERTSHÄUSER, PRENGEL 2003, S. 378ff

(Friebertshäuser 2003, S.379) gerecht zu werden. Im Fall dieser Arbeit bedeutet dies wiederum, dass eine Forschungsmethode angewendet wird, die die Werte und Menschen in dieser Szene ernst nimmt und gewährleistet, dass keine vorgefertigten Meinungen und statistischen Auswertungen das Umfeld der Szene beeinflussen. Jede wissenschaftliche Untersuchung greift in ihre Umgebung ein, doch soll speziell hier versucht werden, den Gedanken des Freestylesports, nämlich sich keiner Norm zu unterwerfen, nicht durch Statistiken, Auswertungen oder Berichte zu zerstören.

3. Die Prozessorientierung, die sich nach dem Forschungsprozess und dem Gegenstandsprozess orientiert.

Neben den Kriterien sind weitere wichtige Kernpunkte des problemzentrierten Interviews, der vorgeschaltete Kurzfragebogen, der Leitfaden, die Tonbandaufzeichnung und die Transkription zur späteren Analyse. In dieser Arbeit wurden die demografischen Daten der Interviewpartnerinnen, direkt beim Interview im Vorfeld erfragt. Der Leitfaden wurde nach dem ersten Interview, noch in einigen Punkten modifiziert, das heißt, Fragen, die dieselben Antworten erbrachten wurden zu einer Frage umformuliert. Im Kapitel 5.1.1 wird noch genauer auf die Erstellung des Leitfadens eingegangen.

Nach Flick (2002, S. 135) sollte der Leitfaden vor allem dazu dienen, dem Interview bei „stockenden Gesprächen bzw. bei unergiebigem Thematisieren“, eine neue Wendung zu geben. Als zentrale Elemente des Interviews stellen sich der Gesprächseinstieg, allgemeine Sondierungen und spezifische Sondierungen sowie Ad-hoc-Fragen heraus. Allgemeine Sondierungen sollen durch Nachfragen zusätzliches Material und weitere Details liefern, Spezifische Sondierungen hingegen, sollen das Verständnis des Interviewers, durch Zurückspiegelung des Gesagten, Verständnisfragen und Konfrontationen des Interviewpartners mit Widersprüchen vertiefen. Spontane Ad-hoc-Fragen sind immer dann angebracht, wenn in der Erzählung interessante Aspekte auftauchen, die im Leitfaden nicht vorkommen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass beim problemzentrierten Interview viele Aspekte nicht außer Acht gelassen werden dürfen und es mehrerer wichtiger Schritte bedarf, bis hin zur eigentlichen Interviewdurchführung. Angefangen von der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema bzw. der Problemanalyse, über die Erstellung und Erprobung des Leitfadens bis hin zur Interviewdurchführung und Aufzeichnung.

## 5. Empirischer Teil

Der Empirische Teil dieser Arbeit setzt sich mit dem Setting der Interviews und mit der Analyse dieser auseinander. Im ersten Teil soll erläutert werden, wie und nach welchen Kriterien der Interviewleitfaden aufgebaut wurde und welche Sportlerinnen zur Befragung ausgewählt wurden. Die Analyse der Interviews erfolgt in horizontaler und vertikaler Weise. Das heißt, zuerst werden die Biografien der einzelnen Sportlerinnen detailliert und unabhängig voneinander beschrieben und anschließend die Antworten zu den jeweiligen Kategorien untereinander in Verbindung gebracht und in weiterer Folge auf Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede überprüft. Die Interviews werden so miteinander in Verbindung gebracht, um im anschließenden Kapitel die Ergebnisse und Forschungsfragen zu diskutieren. Die horizontale Analyse dient dazu, um auf Gemeinsamkeiten in den Biografien der Sportlerinnen aufmerksam zu machen und dadurch eine Verbindung zwischen der familiären Sportsozialisation, der Erziehung oder Ähnlichem und dem Snowboardsport herzustellen.

### 5.1. *Das Setting*

Wie wurde der Interviewleitfaden aufgebaut? Nach welchen Kriterien wurden die Fragen ausgewählt und was waren die Motive für die Auswahl der Sportlerinnen. Diese und weitere Fragen gilt es in folgendem Abschnitt zu klären.

Der Interviewleitfaden kann in fünf Kerngebiete eingeteilt werden. Diese sind die als erstes die Intervieweinleitung, die dazu dient, die soziodemografischen Daten der einzelnen Sportlerinnen auf den Punkt zu bringen, weiters Fragen nach der Biografie der Sportlerinnen, die dazu dienen, genaues über den Alltag im Kindes und Jugendalter herauszufinden, Fragen nach der Sportbiografie der Athletinnen, welche darauf abzielen, welchen Sport die Interviewpartnerinnen vor dem Snowboardsport betrieben haben, Fragen nach der Snowboardbiografie, welche Aufschluss darüber geben sollen, wann und wie die Athletinnen zum Snowboardsport gekommen sind und schließlich Fragen zum Thema Frauen im Sport, die darauf abzielen, das Thema aus der Sicht aktiver Profisportlerinnen zu beleuchten. In Kapitel 5.4.1 wird versucht, die Ergebnisse der Autoren der verwendeten Literatur mit den Antworten der Interviewpartnerinnen in Verbindung zu bringen, diese zu diskutieren und auf eventuelle Lücken aufmerksam zu machen. Wesentlich für die vorliegende Arbeit sind die Fragen, die sich mit der Biografie, der Sportbiografie, sowie der Snowboardbiografie befassen. Sie sollen Antworten auf die gestellten Fragestellungen geben.

## Interviewleitfaden

Thema	Interviewfragen	Nachfragen
<b>Lebenslauf/ Eckdaten</b>	Name Geburtsdatum und Ort Wohnort Schulbildung und weitere Ausbildungen bzw. Beruf Beginn der aktiven Karriere Größte Erfolge Aktueller Bezug zur SB Szene	
<b>Einleitung des Interviews</b>	Kannst du dich und dein Leben bitte kurz mit einigen Worten selbst beschreiben.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wo und Wie bist du aufgewachsen?</li> <li>• Hast du Geschwister?</li> <li>• Wie ist der Kontakt zu deiner Familie?</li> <li>• Wie sieht dein Alltag momentan aus?</li> </ul>
<b>Biografie von Snowboarderinnen</b>	Wie bist du aufgewachsen? Wie war deine Kindheit? Welche Schulen hast du besucht?	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Was machen deine Eltern beruflich? (derzeit und in deiner Jugend))</li> <li>• Wie habt ihr gelebt?</li> <li>• Wie hat dein Alltag als Kind ausgesehen?</li> </ul>
<b>Sportbiografie von Snowboarderinnen</b>	Wie und wann kam Sport in dein Leben?	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wie wichtig war Sport für deine Familie?</li> <li>• Habt ihr gemeinsam Sport betrieben?</li> <li>• Welchen Sport habt ihr betrieben bzw. betreibt deine Familie und du immer noch?</li> <li>• Haben deine Freunde auch Sport betrieben, welchen?</li> </ul>
<b>Snowboardbiografie</b>	Wann und Wie bist du zum Snowboarden gekommen? Warum gerade Snowboarden? Wie bist du zum professionellen Snowboarden gekommen? Welche hindernden und unterstützenden Faktoren gab	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Warum snowboardest du?</li> <li>• Hat sich die Motivation seit deinen Anfängen geändert?</li> <li>• Snowboarden alle deine Freunde?</li> <li>• Wo hast du das erste Mal jemanden Snowboarden gesehen und was hast du</li> </ul>



	<p>es, als du dich für eine professionelle SB Karriere entschieden hast?</p> <p>Was waren die größten Probleme?</p> <p>„Wer eine Profikarriere einschlägt, muss bereit sein, vollständig selbstständig zu sein.“ Was hältst du von dieser Aussage?</p>	<p>gedacht?</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• In welcher Phase deines Lebens war das?</li> <li>• Warum hast du dich für eine Snowboardkarriere entschieden, was war der Auslöser?</li> <li>• Was hat sich seit deiner Entscheidung, professionell zu snowboarden, geändert?</li> </ul>
<b>SB Alltag</b>	<p>Wie sieht eine typische Saison aus?</p> <p>Was ist das typische am SB Sport als Profisport?</p> <p>Gibt es Unterschiede zu anderen Sportarten? Welche?</p> <p>Woher bekommst du Unterstützung? (finanziell, persönlich)</p> <p>Wie sehen deine Zukunftspläne aus?</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wie sieht dein Training aus?</li> <li>• Was machst du im Sommer?</li> <li>• Wie kommst du mit dem „Leben aus dem Koffer zurecht“?</li> <li>• Wie sehen das deine Eltern, Freunde...?</li> <li>• Wie sind Sponsoren auf dich aufmerksam geworden?</li> <li>• Wie unterstützen dich deine Eltern?</li> <li>• Was machst du außer snowboarden, bleibt überhaupt Zeit?</li> <li>• Wie lange hast du vor noch aktiv zu sein bzw. was wirst du danach machen?</li> <li>• Wie sehen deine beruflichen Zukunftspläne aus?</li> <li>• Wie sehen deine privaten Zukunftspläne aus? (Kinder, Familie)</li> </ul>
<b>SB Lifestyle</b>	<p>Wodurch hebt sich die SB Szene von andern Sportarten bzw. Szenen ab?</p> <p>Wie beurteilst du den Snowboardtrend heute? Hat sich</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Was verbindest du mit Snowboarden?</li> <li>• Wie sieht ein perfekter Tag aus?</li> <li>• Warum glaubst du wird das Phänomen Freestyle immer populärer?</li> <li>• Was macht den</li> </ul>

	<p>seit deinen Anfängen etwas geändert? (früher galt er als radikaler Gegenentwurf zur gesellschaftl. Norm,)</p> <p>Hast du Vermutungen warum das die SB Szene männerdominiert ist?</p>	<p>Lifestyle rund um das Snowboarden aus?</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Wie wichtig ist dir die Anerkennung von anderen?</li> <li>• Sind Freestylesportler anders? Wenn ja, in wie fern? (speziell junge Frauen)</li> <li>• Ist SB eine typische „Männersportart“</li> </ul>
<b>Situation von Frauen allgemein im Sport</b>	<p>Wie wirken Sportlerinnen auf dich allgemein?</p> <p>Warum wenden sich auch Frauen immer mehr dem Extremen zu?</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wie werden sportliche Frauen von der Gesellschaft wahrgenommen?</li> <li>• Hat sich das „Frau sein“ verändert? Wenn ja, warum?</li> <li>• Wird Sport von Frauen anders wahrgenommen? Wie?</li> <li>• Was bedeutet Sport für dich?</li> </ul>
<b>Situation von Frauen im SB</b>	<p>Wie hat sich die Snowboardszene in den letzten Jahren verändert?</p> <p>Wie trägt die Industrie zum Image der weiblichen Snowboarderinnen bei?</p> <p>Wie siehst du die Darstellung von weiblichen Snowboarderinnen in den Medien?</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Warum hat es so lange gedauert, bis Frauen den Anschluss an den SB Sport gefunden haben?</li> <li>• Warum gibt es immer noch relativ wenige Frauen, die sich für eine SB Karriere entscheiden?</li> <li>• Wie sehen dich Burschen (Snowboarder und Nicht Snowboarder)? (Kumpeltyp oder begehrtenswerte Frau)</li> <li>• Was denkst du über die SB Industrie?</li> </ul>
<b>Zusatzfragen</b>	<p>Gibt es noch etwas, das du erwähnen willst?</p>	

### **5.1.1. Der Aufbau des Interviews**

Die Auswertung bzw. das Codieren des Interviews erfolgt größtenteils nach dem System des theoretischen Codierens nach Böhm (2003).

Im Folgenden wurde das in den Interviews gesammelte Material in Kategorien unterteilt. Die Kategorien werden nach den drei Teilbereichen des Interviewleitfadens aufgelistet und auch im Kapitel 5.3 danach analysiert.

#### **Teilbereich 1: Die familiäre Sportsozialisation und allgemeine Sportbiografie**

In diesem Teil des Interviews geht es darum nach der Kindheit sowie Jugend der Athletinnen zu fragen.

Neben den vier Hauptfragen

- Wie bist du aufgewachsen?
- Wie war deine Kindheit?
- Was für Schulen hast du besucht?
- Wie und wann kam Sport in dein Leben?

wurden zusätzliche Frage gestellt, um in das Thema tiefer vordringen zu können.

Folgende fünf Kategorien konnten durch das im Interview gesammelte Material erfasst werden:

1. Die Familiensituation
2. Die Freizeitgestaltung
3. Der Schulalltag
4. Stellenwert des Sports in der Familie
5. Vereinssport

#### **Teilbereich 2: Die Snowboardbiografie**

Da dieser Teil sehr komplex ist, wurde der Leitfaden noch einmal in drei Teilbereiche gegliedert. Die Fragen nach der Snowboardbiografie zielen darauf ab, herauszufinden, wie die Athletinnen mit dem Snowboardsport in Berührung gekommen sind. Der Teil in

dem nach dem Snowboard Alltag gefragt wird soll abklären, was den Sport als Profisport ausmacht und wie sich Snowboard Freestyle von anderen Sportarten hinsichtlich Training, Wettkampf und allgemein der Sicht bzw. Beurteilung der Leistung unterscheidet. Der dritte und letzte Teilbereich befasst sich mit dem Snowboardsport und dem Lifestyle drum herum. Genau dieses „Drum Herum“ macht allerdings einen wesentlichen Teil des Sports aus.

Die Hauptfragen hierzu sind:

- Wann und Wie bist du zum Snowboarden gekommen?
- Warum gerade Snowboarden?
- Wie bist du zum professionellen Snowboarden gekommen?
- Welche behindernden und unterstützenden Faktoren gab es, als du dich für eine professionelle SB Karriere entschieden hast?
- Was waren die größten Probleme?
- „Wer eine Profikarriere einschlägt, muss bereit sein, vollständig selbstständig zu sein.“ Was hältst du von dieser Aussage?
- Wie sieht eine typische Saison aus?
- Was ist das typische am SB Sport als Profisport?
- Gibt es Unterschiede zu anderen Sportarten? Welche?
- Woher bekommst du Unterstützung? (finanziell, persönlich)
- Wie sehen deine Zukunftspläne aus?
- Wodurch hebt sich die SB Szene von andern Sportarten bzw. Szenen ab?
- Hast du Vermutungen warum das die SB Szene männerdominiert ist?

Folgende Kategorien konnten aufgrund des gesammelten Materials gebildet werden:

1. Der Erstkontakt mit der Sportart
2. Gründe für die Entscheidung zum Snowboardsport
3. der Übergang zum Profisport

4. Behindernde Faktoren
  - a.) materieller Art
  - b.) emotionaler Art
5. Unterstützende Faktoren
  - a.) materieller Art
  - b.) emotionaler Art
6. Zukunftspläne
  - a.) privat
  - b. beruflich
7. Snowboarden als Profisport
8. Snowboarden als Lebenseinstellung
9. Geschlechterverhältnisse im Snowboardsport

### **Teilbereich 3: Die Situation von Frauen allgemein und speziell im Snowboard Freestyle**

Der dritte und letzte Teilbereich befasst sich mit der Situation von Frauen im Sport und damit wie sich das „Frau sein“ und somit auch die Akzeptanz weiblicher Sportlerinnen in den letzten Jahren verändert hat. Zu Beginn der Arbeit war man unsicher, ob es den Interviewpartnerinnen überhaupt möglich ist, diese Fragestellungen, ohne sich vorher mit spezieller Literatur befasst zu haben, überhaupt zu beantworten. Da aber auch genau das wiederum der interessante Aspekt dabei ist, wie sich weibliche Profisportlerinnen selbst und andere Leistungssportlerinnen, ohne die Beeinflussung verschiedener Autoren und Literaturquellen, wahrnehmen, wurde der Teilbereich in den Interviews abgefragt und konnte zur Zufriedenheit der Verfasserin von den Athletinnen beantwortet werden und somit auch in die Arbeit als wesentlicher Teil mit einfließen.

Die Hauptfragen in diesem Teil sind:

- Wie wirken Sportlerinnen auf dich allgemein?
- Warum wenden sich auch Frauen immer mehr dem Extremen zu?
- Wie hat sich die Snowboardszene in den letzten Jahren verändert?
- Wie trägt die Industrie zum Image der weiblichen Snowboarderinnen bei?
- Wie siehst du die Darstellung von weiblichen Snowboarderinnen in den Medien?

Folgende Kategorien konnten aufgrund des gesammelten Materials gebildet werden:

1. Wahrnehmung weiblicher Sportlerinnen
2. Der Wandel des „Frau Seins“
3. Frauen in der Snowboardszene
4. Einfluss der Snowboardindustrie auf die Akzeptanz weiblicher Athletinnen
  - a.) Printmedien
  - b.) Events
  - c.) Snowboardfirmen

Insgesamt konnten also die Fragen des Leitfadens in 18 Kategorien zusammengefasst werden, nach denen im Kapitel 5.3 die Interviews analysiert und miteinander verglichen werden. Die Analyse erfolgt nach den Teilbereichen, und wird im Anschluss eines jeden Bereichs, zur besseren Verständlichkeit, noch einmal zusammengefasst.

### **5.1.2. Die Sportlerinnen**

Wichtig für die Wahl der Interviewpartnerinnen war, dass diese einen sehr engen Bezug zur Snowboardszene haben und selbst noch immer aktive Fahrerinnen sind. Die Fragestellung zielt darauf ab, ausschließlich den Profibereich im Snowboard Freestyle zu beleuchten. Die erste Frage, die sich am Anfang stellte, war, wie man den Profibereich definiert. Da es in Österreich nur eine, der Verfasserin bekannten, wirkliche Profisportlerin im Snowboardfreestyle gibt, wurde als Kriterium zur Auswahl der Interviewpartnerinnen das Sponsoring hergenommen. Für die Verfasserin war es wichtig, dass die fünf ausgewählten Sportlerinnen einen oder mehrere Sponsorverträge haben, auch wenn sie, wie sie selbst in den Interviews betonen, sich nicht als Profisportlerinnen sehen, da sie nebenbei studieren oder bereits Arbeiten. Ausgenommen davon ist Interviewpartnerin LF, die Snowboard Freestyle zu ihrem Beruf gemacht hat und allein vom Sport leben kann. Da sich alle fünf Interviewpartnerinnen kennen und in Innsbruck leben, wurden vier der fünf Interviews in Innsbruck in der Wohnung einer Sportlerin durchgeführt. Eines wurde per Telefon durchgeführt. Die Snowboarderinnen waren sehr interessiert und dem Thema sehr aufgeschlossen. Sie hatten keine Probleme über ihre Biografie zu sprechen und konnte auf alle Fragen gut eingehen. Somit konnte alle Interviews zu vollständiger Zufriedenheit der Interviewerin abgeschlossen werden. Im Kapitel 5.3.1 wird kurz auf die

aktuelle Lebenssituation der Sportlerinnen eingegangen, um so einen besseren Einstieg in deren Biografien zu ermöglichen. Die Daten wurden zur übersichtlicheren Darstellung in einer Tabelle zusammengefügt.

## **5.2. Die vertikale Analyse der Interviews**

In diesem Teil der Arbeit geht es vorrangig darum die einzelnen Interviews, im Bezug auf die Sportbiografie sowie die Snowboardbiografie, zusammenzufassen. Dadurch lassen sich bereits Gemeinsamkeiten in ihren Biografien, in der familiären Sportsozialisation sowie der Erziehung ausmachen, die es schließlich gilt herauszuarbeiten und in späterer Folge miteinander zu vergleichen.

### **5.2.1. Interview 1**

Das erste Interview wurde per Telefon durchgeführt. Bis auf eine zweimalige kurze Unterbrechung, konnte es ohne Probleme durchgeführt werden.

Die Interviewpartnerin, VW, ist aktive Snowboarderin, hat aber in der Saison vor dem Interviewtermin verletzungsbedingt ein Jahr pausiert. Sie ist allerdings in den Sport und in die Szene sehr tief involviert und auch mittlerweile wieder erfolgreich und contestmäßig in der Snowboardszene vertreten.

Wie schon erwähnt sehen sich vier der fünf interviewten Snowboarderinnen nicht wirklich als Profisportlerin, da sie alle nebenbei entweder arbeiten, oder studieren. Lediglich eine der fünf bezieht ihr Einkommen aus dem Sport. VW arbeitet neben dem Snowboarden als Teammanagerin und E-Marketing Assistentin bei Blue Tomato, einem Snowboard Onlineshop.

#### **Sportbiografie:**

VW ist in Wels als Einzelkind bei ihren Eltern aufgewachsen. Ihre Mutter war Dekorateurin in einem großen Möbelhaus, ist aber mittlerweile schon in Pension, ihr Vater ist immer noch berufstätig und arbeitet als Filialleiter. Sport ist in VW's Familie ein sehr wichtiges Thema und wird und wurde immer gemeinsam betrieben. Schon ihr Vater war ein sehr guter Sportler und spielte in der Österreich Auswahl Fußball. Nebenbei engagierte er sich während VW'S Kindheit im Skiverein. Sie beschreibt sich selbst als ein sehr aktives Kind und wurde auch deshalb schon sehr früh sportlich gefordert. Bereits als Kind konnte VW eine vielseitige sportliche Ausbildung genießen und hat Kunstturnen, sowie Skifahren leistungsmäßig im Verein betrieben. Da sie selbst schon sehr früh sehr sportbegeistert und ehrgeizig war, bestanden ihre Nachmittage in der Volksschule

hauptsächlich aus sportlichem Training. Sie betont im Interview, dass sie dies selbst so wollte und nicht etwa von ihren Eltern dazu gedrängt wurde. Nach der Volksschule wechselte sie ins Sportgymnasium in Wels, wo sie Kunstturnen begann. Fast an jedem Wochenende im Winter nahm sie an Skirennen teil, unter der Woche trainierte sie Kunstturnen. VW's Vater war fast bei jedem sportlichen Event mit dabei und betreute sie und die andern Skivereinsmitglieder bei Wettkämpfen. Außerdem übernahm er die Stelle des Sektionsleiters im Skiverein. VW betont, dass sie nicht alleine in den Sportverein gesteckt wurde, sondern dass viele ihrer Freunde gemeinsam mit der Familie in den Verein involviert waren. Bis jetzt war sie immer von sportlichen Leuten umgeben und ihr gesamter Alltag hat damit zu tun. Mittlerweile hat sich ihr sportliches Interesse fast ausschließlich auf den Snowboardsport beschränkt, da sie fast jede freie Minute am Berg verbringt. Die paar Tage im Sommer an denen die Gletscher gesperrt sind, verbringt sie mit Wakeboarden und Surfen, sofern es der Urlaub und das Budget zulassen.

### **Snowboardbiografie:**

Snowboarden ist VW's große Leidenschaft, weil es eine Freestylesportart ist, in der man sich mit Körperbewegungen und Körperspannung ausdrücken kann.

Die Anfänge ihrer Snowboardkarriere verdankt VW ihrem Vater. Er hat damit begonnen und so ist VW das erste Mal damit in Berührung gekommen. Aufgrund des Skitrainings war das Snowboarden anfänglich eher nebensächlich. Erst als sie im Jahr 2001 mit ihrer Freundin, LF, das erste Mal gemeinsam Snowboarden war, wurde es zu ihrer Leidenschaft. Hätte es damals allerdings schon Freeski gegeben, wäre sie aufgrund ihrer Skivergangenheit Freeskierin geworden. Gleich am Anfang ihrer Karriere hat sie die Österreichischen Meisterschaften gewonnen und wurde ab diesem Zeitpunkt gesponsert. VW hat von Anfang an den Entschluss gefasst sich nicht komplett auf das Snowboarden alleine zu konzentrieren, sondern nebenbei zu studieren und zu arbeiten. Sie sieht sich daher nicht als Profi, sondern betreibt den Sport semiprofessionell. Eine der ersten Freuencrews in der Snowboardszene, die Kit Girls, wurde von VW und LF gegründet. Durch ihre Erfolge bei verschiedenen nationalen sowie internationalen Contests und die dadurch entstandenen Sponsorverträge konnte sie sich das Snowboarden und das Herumreisen finanzieren. Aufgrund einer schweren Verletzung im Jahr 2007 musste VW für ein Jahr komplett mit dem Sport pausieren. Während ihrer Pause konnte sie sich nicht wirklich vorstellen ihre Motivation wieder zu finden, doch nach dem ersten Tag am Berg wusste sie, dass sie wieder Snowboarden will. Auf die Frage woher sie denn die Motivation dafür nahm und immer noch nimmt antwortet sie: „Weil es eben keine Sportart



ist, zu der man zurückfindet, es ist eine Lebenseinstellung.“ Seit Februar 2008 ist VW wieder erfolgreich in der Snowboardszene vertreten und motivierter denn je.

### **5.2.2. Interview 2**

Das zweite Interview fand in Innsbruck in der Wohnung der Interviewpartnerin, CB, statt. Der Kontakt wurde über VW hergestellt und per Telefon wurde ein Treffen vereinbart. Da sich alle fünf Interviewpartnerinnen kennen, wurden alle Interviews, bis auf Interview 1, in der Wohnung von CB durchgeführt, was den Aufwand und die Organisation wesentlich erleichtert hat.

#### **Sportbiografie**

CB ist in München gemeinsam mit ihrem älteren Bruder bei ihren Eltern aufgewachsen. Ihre Mutter war in CB's Kindheit nicht berufstätig, arbeitete später, als die Kinder außer Haus waren, in einem Perlengeschäft und hatte auch für einige Jahre ihr eigenes Geschäft. Ihr Vater ist Professor für Elektrotechnik an der Fachhochschule München und war früher zusätzlich Lektor. CB wird nach wie vor von ihren Eltern finanziell unterstützt.

CB besuchte Grundschule und Gymnasium mit Schwerpunkt Sprachen in München, studierte danach in Augsburg BWL, wechselte nach München und später nach Innsbruck, wo sie mittlerweile ihren Lebensmittelpunkt hat.

Ihre Kindheit beschreibt sie als sehr schön und sehr aktiv. Als jüngere Schwester war sie immer mit ihrem Bruder und dessen Freunden unterwegs und versuchte alles mit- bzw. nachzumachen. Bereits in der Volksschule nahm sie an Schwimmwettkämpfen teil und machte Kunstturnen. Später im Gymnasium betrieb sie wettkampfmäßig Leichtathletik. Gemeinsam mit ihren Eltern und ihrem Bruder wurden im Sommer viele Ausflüge auf die Berge geplant und im Winter ging es in den Skiurlaub. Nach einer kurzen sportlichen Auszeit in der Pubertät entdeckte CB schließlich das Snowboarden und blieb bis heute dabei. Neben dem Snowboarden bleibt wenig Zeit für andere Sportarten, CB versucht sich allerdings mit ein bisschen Krafttraining im Fitnesscenter fit für die nächste Saison zu halten.

#### **Snowboardbiografie:**

Nach einer unsportlichen Phase in der Pubertät entdeckte sie durch ihren Nachbarn das Snowboarden. Nach den ersten Versuchen hatte sie noch nicht die Möglichkeit sich ein

Snowboard zu kaufen und so musste sie schließlich ein Jahr warten, bis sie eines von ihren Eltern geschenkt bekam. In den professionellen Snowboardsport ist sie langsam reingerutscht. Zuerst verbrachte sie ca. 20 Tage im Jahr am Brett, bald darauf waren es schon 40 und mittlerweile sind es über 100 Tage im Jahr, die sie am Berg verbringt. Bevor sie Slopestylecontests<sup>3</sup> zu fahren beginnt sie, durch ihren damaligen Freund, ihre Karriere in der Halfpipe<sup>4</sup>. Während dieser Zeit lernte sie die damalige Deutsche Snowboardszene kennen und wurde, ohne Contestergebnisse, aber durch Kontakte von Burton gesponsert. Laut CB war es in der Zeit damals noch recht einfach Sponsorverträge zu bekommen, da die Firmen weibliche Athletinnen in ihren Teams gebraucht haben. Nach dem ersten Sponsorvertrag mit Burton musste sie allerdings verletzungsbedingt eine Saison pausieren und fing danach erst so richtig mit Wettkämpfen an. Trotz vieler Erfolge in der deutschen, österreichischen und nationalen Halfpipeszene wurde der Sponsorvertrag mit Burton allerdings gekündigt. Nach einem Sponsorvertrag mit Atomic wurde sie schließlich von ihrem jetzigen Sponsor, Elan, angesprochen und fing an größere Contests der ISF<sup>5</sup>, so wie Worldcups zu fahren. Nachdem die ISF im Jahr 2002 Konkurs anmelden musste, war die Halfpipe Szene tot und CB entschloss sich ab nun Slopestyle zu fahren. In der Zeit wurde sie schließlich auch Mitglied der Kit Girls, eine, wie schon zuvor erwähnt, von LF und VW gegründete Mädchen Snowboard Crew. Sie begann, gemeinsam mit den andern bei FIS unabhängigen Events mitzufahren und ist mittlerweile in der TTR Tour<sup>6</sup> vertreten.

### 5.2.3. Interview 3

Das dritte Interview wurde, wie schon erwähnt, ebenfalls in der Wohnung von CB durchgeführt. Hierzu ist zu sagen, dass LF die einzige der interviewten Athletinnen ist, die

---

<sup>3</sup> Mittlerweile das gängigste Contestformat in der Snowboard- und Freeskiszene. Ziel ist es einen Parcours mit verschiedenen Obstacles (Hindernissen) ohne Fehler und Stürze und mit Stil durchzufahren.

<sup>4</sup> Engl. für Halbröhre. Dient in der Freestyleszene (Skateboard, Freeski, Snowboard) als Basis, um verschiedene Tricks durchzuführen.

<sup>5</sup> Um die Disziplin Snowboard wettkampftechnisch zu ordnen, wurde im Jahr 1989 die International Snowboard Association (ISA) gegründet. Bereits im darauf folgenden Jahr wurde die ISA durch die International Snowboarding Federation (ISF) ersetzt, deren Aufgabe es war, die subkulturelle Mentalität des Sports aufrechtzuerhalten, Wettkampfkriterien zu entwickeln und auch ein internationales Ranking zu führen. (vgl. [www.wikipedia.org](http://www.wikipedia.org))

<sup>6</sup> Die Ticket to Ride World Snowboard Tour (TTR) wurde von Terje Haakonsen und weiteren Visionären aus der Snowboard Industrie im Jahre 2002, als Nachfolge-Organisation der ISF gegründet. Die Non-Profit-Organisation fokussiert auf die Fahrer, mit dem Ziel, Progression im Snowboard Sport zu fördern. Um eine klare Struktur vom Amateur bis zum Profi zu entwickeln, basiert die TTR weltweit, sowohl auf kleinen regionalen Veranstaltungen, als auch auf großen unabhängigen Schlüssel Events. (vgl. [www.wikipedia.org](http://www.wikipedia.org))

Snowboard Freestyle profimäßig betreibt. Das heißt, sie verdient ihren Lebensunterhalt ausschließlich mit Snowboarden.

### **Sportbiografie:**

LF ist in Wels gemeinsam mit ihrer älteren Schwester in Wels bei ihren Eltern aufgewachsen. Während ihrer Kindheit war LF'S Mutter Hausfrau und hat neben bei in der Firma des Vaters von LF mitgearbeitet. Ihr Vater hatte früher eine eigene Maschinenbaufirma, mittlerweile ist er allerdings Manager einer anderen Firma.

LF wurde von ihrer älteren Schwester sehr beeinflusst und war immer mit ihr und ihren hauptsächlich männlichen Freunden, bei denen LF'S Schwester das Sagen hatte, unterwegs. LF stammt aus einer sehr sportlichen Familie, sie selbst hat jedoch in ihrer Kindheit nie eine Sportart wettkampfmäßig betrieben. Sie war zwar als Kind im Skiverein, mochte aber den ganzen Wettkampfbezug des Vereins nicht.

Ihr Vater sowie LF's Mutter haben beide früher bei Skiwettkämpfen mitgemacht. LF's Vater ging dann über zum Motorsport, was er auch heute noch hobbymäßig betreibt. Da LF's Tante ein Haus in der Ramsau am Dachstein besitzt, ist die ganze Familie im Sommer regelmäßig, auch heute noch zum Wandern auf besuch. In der Kindheit wurde gemeinsam viel rad gefahren, gewandert und auch Skitouren gegangen.

Die Zeit im Sportgymnasium in Wels, war für LF eine der schönsten in ihrem Leben, da alle ihre Mitschüler sportlich waren und immer gemeinsam was unternommen wurde. Sie haben auch als Team bei verschiedenen kleinen Schulwettbewerben mitgemacht. Nebenher begann sie auch das Kunstturnen, gab aber schon bald darauf auf, da sie sich als Einzelathletin nicht wohl gefühlt hat und auch keine Wettkämpfe turnen wollte. Im Snowboardsport ist sie zwar auch alleine am Brett unterwegs, hat aber nie das Gefühl an einem Wettkampf mit Konkurrenzdruck mitzumachen. Anfänglich studierte sie neben dem Snowboarden auf der Kunstuniversität in Linz, musste aber ihr Studium snowboardbedingt abbrechen. Neben dem Snowboarden bleibt zwar wenig Zeit für andere Sportarten, um aber Verletzungen besser vorzubeugen und ihren Körper fit für die Saison zu machen, trainiert sie regelmäßig im Fitnesscenter.

### **Snowboardbiografie:**

Der erste Kontakt mit dem Sport war 1991 im Skiurlaub gemeinsam mit der Familie. Erst als sie sich 1994 ihr eigenes Snowboard kaufen konnte wurde das Skifahren nebensächlich und sie konzentrierte sich ausschließlich aufs Snowboarden. Anfänglich

konnte sie den Sport nur im Urlaub und an den Wochenenden ausüben und nahm an kleinen Schülermeisterschaften teil. Bald darauf nahm LF an immer mehr Contests teil, konnte sofort erste Siege vorweisen und wird seit 2003 gesponsert. Seit dem ging es mit ihrer Snowboardkarriere steil bergauf und sie ist mittlerweile in der internationalen Snowboardkarriere eine bekannte Größe.

Neben den Contests, ist sie mittlerweile mit bekannten Filmcrews und Fotografen unterwegs, hat unzählige Parts in Videoproduktionen und ist auf Bildern in Magazinen abgedruckt. Da sie schon immer eine Abneigung gegen Wettkämpfe hatte, macht ihr das Filmen und Fotografieren auch in dem Bereich mehr Spaß als an Contests teilzunehmen.

#### **5.2.4. Interview 4**

Das 4. Interview mit JB wurde ebenfalls in der Wohnung von CB aufgezeichnet. Nach einem kurzen Vorgespräch über die Diplomarbeit und das Thema an sich, hat das Interview begonnen.

##### **Sportbiografie:**

JB ist gemeinsam mit zwei älteren Schwestern bei ihren Eltern in Prutz in Tirol aufgewachsen. Ihr Vater ist Hauptschullehrer für Deutsch, Musik, Informatik und Geometrisch Zeichnen. Ihre Mutter ist Schneiderin, arbeitet aber in der Buchhaltung in einem Fotogeschäft. JB beschreibt ihre Kindheit als sehr idyllisch. Sport war immer präsent, Musik war aber wichtiger und so lernte sie schon als Kind Geige, Klavier, Flöte und Hackbrett spielen. Ihr Vater ist hobbymäßig Volksmusiker und so waren die Kinder am Wochenende immer gemeinsam mit den Verwandten auf Musikveranstaltungen. Neben der Musik wurden viel Wanderausflüge und Radtouren unternommen. JB beschreibt sich selbst als totalen Familienmensch und ist auch heute noch in engen Kontakt mit ihren Eltern. Im Sommer werden nach wie vor gemeinsamen Rad- und Wandertouren unternommen und im Winter sind die Eltern ab und zu mit am Berg zum Skifahren, während JB an einem Contest teilnimmt. Leistungssport war nie ein großes Thema, bis eine von JB's Schwestern das Snowboarden entdeckte und gesponsert wurde. In der Volksschule war JB zwar Mitglied im Turnverein war aber nie an Wettkämpfen interessiert. Eigentlich wollte sie nach der Volksschule eine Sportschule besuchen, ist aber froh, dass sie früh genug entdeckt hat, dass ihr leistungsorientiertes Sporttreiben keinen Spaß macht.

### **Snowboardbiografie:**

JB kam durch ihre ältere Schwester, die bereits Profi war als JB elf Jahre alt war, zum Snowboardsport. Sie beschreibt das Verhältnis zu ihrer Schwester als sehr eng aber in ihrer Pubertät als ambivalent, da sie einerseits zu ihr aufschaute, andererseits aber auch eifersüchtig war. Anders als bei den Interviews davor war JB von Anfang an in die internationale Contest- und Snowboardszene involviert. Ihren ersten Sponsor bekam sie 1999 nach der Jugend WM in Colorado. Bald darauf fuhr sie für das ASA<sup>7</sup> Rookie Team und war jedes Wochenende auf Wettkämpfen unterwegs.

Gleich nach Beginn ihrer Karriere musste JB einen schweren Schicksalsschlag erleiden, denn 2000 beim Seilbahnunglück in Kaprun kamen drei Freunde von ihr ums Leben und im darauffolgenden Jahr sind weiters 5 ihrer Freunde gestorben. Ab dem Zeitpunkt wollte sie außer Snowboarden nichts anderes mehr machen und war kurz davor die Schule abzubrechen. Snowboarden war ab dem Zeitpunkt das Wichtigste für sie und sie selbst definierte ihr gesamtes Leben über die Erfolge die sie im Sport erzielte. Heute, nach therapeutischer Unterstützung, kann JB ganz anders mit dem Thema umgehen und weiß, dass Snowboarden zwar ein großer Teil ihres Lebens ist, aber eben doch nicht alles. Sie ist zwar nach wie vor sehr ehrgeizig und in der internationalen Snowboardszene unterwegs, studiert aber nebenbei Psychologie und Pädagogik.

### **5.2.5. Interview 5**

Die fünfte Interviewpartnerin ist die Mitbewohnerin von CB und somit wurde auch das letzte Interview in derselben Wohnung durchgeführt.

### **Sportbiografie:**

SS ist gemeinsam mit ihrem älteren Bruder und ihrer jüngeren Schwester in Würzburg bei ihren Eltern aufgewachsen. Da die jüngere Schwester erst viel später auf die Welt gekommen ist, war SS als Kind hauptsächlich mit Burschen unterwegs und so wollte sie nie ein Mädchen sein, da sie immer ihrem Bruder und ihren Cousins nacheiferte.

Sport machte immer schon einen großen Teil ihres Lebens aus. Sie besuchte das Gymnasium in Würzburg mit Schwerpunkt Sport und Französisch. SS wollte als Kind immer Zirkusartistin werden und brachte sich die ganzen Kunststücke selber bei. Sie war auch Mitglied im Turnverein, da ihr dies aber auf Dauer zu langweilig wurde und sie

---

<sup>7</sup>Austrian Snowboard Association. Mittlerweile N. ASA – New Austrian Snowboard Association

dasselbe machen wollte wie ihr Bruder, ging sie über zum Kampfsport und später spielte sie Volleyball im Verein. Sie hat vieles ausprobiert, aber auch immer wieder abgebrochen. Gemeinsam mit den Eltern wurden Wander- und Radtouren unternommen. Laut SS haben ihre Eltern ihr den sportlichen Weg nie vorgeschrieben, aber ihr auch keine Steine in den Weg gelegt.

### **Snowboardbiografie:**

Der erste Kontakt mit der Sportart war auf einer Skifreizeit im Alter von 13 Jahren. Ihr Sportlehrer hatte Snowboards mit dabei und so konnte sie das erste Mal am Snowboard stehen. Sie wusste sofort, dass sie diesen Sport erlernen will, aber es dauerte ein weiteres Jahr bis sie schließlich ihr eigenes Brett bekam. Durch einen Freund ihres Bruders kam sie schließlich immer öfter zu Snowboarden. Anfangs war es SS gar nicht bewusst, dass sie auch bei Wettkämpfen mitfahren kann, bis sie schließlich durch eine Bekannte davon erfuhr. Durch die Contests lernte sie die Snowboardszene kennen und bekam bald darauf ihren ersten Sponsor. Anfangs fuhr sie nur Halfpipe Contests, wo sie schließlich auch CB kennenlernte. Gemeinsam entschieden sie sich später Slopestyle Contests mitzufahren. Um näher bei den Bergen zu sein, entschied sie sich ihr Studium in München zu absolvieren und zog später weiter nach Innsbruck. Nach einem Motivationsloch bei dem sie ihre sportliche Karriere in Frage stellte, entschied sie sich das Contestfahren nebensächlich zu machen und konzentrierte sich fast ausschließlich auf das Herumreisen und das Fotografieren. Mittlerweile ist sie eher hinter den Kulissen des Snowboardsports vertreten, aber immer noch stark in die Szene involviert.

### **5.2.6. Zusammenfassung**

Wie schon erwähnt, kennen sich die fünf interviewten Sportlerinnen und sind befreundet. Sie alle haben sich allerdings erst durch den Snowboardsport und das gemeinsame Herumreisen kennengelernt. Ausschließlich zwei der fünf Interviewpartnerinnen kennen sich schon seit ihrer Kindheit.

Obwohl sich nur zwei der jungen Frauen schon seit ihrer Kindheit kennen, ist es doch auffallend, wie viele Gemeinsamkeiten die einzelnen Biografien aufweisen.

Alle Interviewpartnerinnen konnten eine sehr schöne und harmonische Kindheit durchleben. Bis auf eine Sportlerin, haben alle, unter anderem, ältere Geschwister. Zwei davon haben einen älteren Bruder, zwei haben ältere Schwestern.

Auffallend ist, dass alle, ohne Ausnahme, in ihrer Kindheit fast ausschließlich mit Jungen unterwegs waren und viel draußen im Freien gespielt haben.

Die Anfänge jeder einzelnen Karriere waren zwar recht unterschiedlich, jedoch fanden alle Athletinnen durch männliche Snowboardkollegen Anschluss in die Szene.

Ausschließlich zwei der fünf Interviewten haben eine leistungssportliche Vergangenheit. Eine davon im Skifahren und eine in der Leichtathletik. Für die anderen drei war Sport zwar sehr wichtig, jedoch wurden die jeweiligen Sportarten nicht leistungsmäßig betrieben. Auffallend ist, dass bei einer Athletin in der Kindheit Sport zwar immer ein wesentlicher Punkt war, die Volksmusik jedoch immer wichtiger war. Durch ihre große Schwester, die selbst Snowboardprofi war, ist sie schließlich zum Snowboardsport gekommen. Auch sie war in den ersten Jahren ihrer Karriere fast ausschließlich mit Burschen der Snowboardszene unterwegs.

Ein weiterer interessanter Punkt ist auch, dass alle interviewten Sportlerinnen verschiedenste Sportarten vor dem Snowboarden ausprobiert haben und alle beim Snowboardsport geblieben sind. Auf die Frage warum es gerade Snowboarden geworden ist, konnten alle fünf zwar keine eindeutige Antwort geben, sie verbinden es aber mit dem Gefühl das sie beim Ausüben des Sports spüren und der Freiheit die sie dabei empfinden.

„...it's my life. Also wirklich du lebst es ja...es macht einfach echt Gedanken frei.“  
(Interview 2, Zeile 562)

Schon bei dieser kurzen Analyse kann man ansatzweise erkennen, dass die familiäre Sportsozialisation sowie das Umfeld in der Kindheit und Jugend sich wesentlich auf die Wahl der Sportart auswirken. Neben diesen beiden Faktoren spielt allerdings anscheinend auch der Sport, also das Snowboarden an sich, eine große Rolle, denn wie schon erwähnt haben alle jungen Frauen einige Sportarten, unter anderen Volleyball, Skifahren, Tennis, Schwimmen, Kunstturnen sowie Leichtathletik, ausprobiert, jedoch nur der Snowboardsport konnte sie überzeugen und ihre Leidenschaft wecken. Hier zu stellt sich natürlich die Frage, was denn diesen Sport so einzigartig macht. Dieses Thema wird jedoch in der Arbeit von Botros (2007) explizit erläutert. In der vorliegenden Arbeit wird insofern darauf eingegangen, um herauszufinden, was denn die persönlichen Gründe dafür sind, dass sich die jungen Frauen für eine Profikarriere in dieser Sportart entschieden haben.

Die Klärung dieser und weiterer Fragestellungen wird in den folgenden Kapiteln erläutert.

### **5.3. Die horizontale Analyse der Interviews**

Im folgenden Teil wird versucht Antworten auf die Anfangs gestellten Fragestellungen, mittels einer horizontalen Analyse der fünf Interviews, zu finden. Die einzelnen Interviews werden nach verschiedenen Kategorien, nach denen der Leitfaden aufgebaut ist, miteinander verglichen und diskutiert.

Die Fragestellungen kurz zusammengefasst sind:

- Warum verfolgen weniger Frauen als Männer eine professionelle Snowboardkarriere?
- Welchen Einfluss hat die familiäre Sportsozialisation bzw. die Erziehung auf das Sportinteresse?
- Von welchen Faktoren wird die Entscheidung, professionell Freestylesnowboarden zu betreiben, beeinflusst?
- Ist der Snowboardsport, der sich grundsätzlich gegen Regeln und Normen ausspricht, vom Rollenklischee geprägt?

Wie anfangs schon erwähnt, gliedern sich die Fragen des Interviews in vier Bereiche. Für die wissenschaftlichen Fragestellungen relevant sind allerdings nur drei:

- Fragen nach der familiären Sportsozialisation und Biografie
- Fragen die speziell die Snowboardbiografie der Befragten betreffend und
- Fragen hinsichtlich der Situation von Frauen im Sport allgemein und speziell im Snowboard Freestyle.

Der vierte Bereich stellt die Einleitung des Interviews dar und fragt nach wichtigen Eckdaten der Biografie und Karriere. Diese Daten werden in einer Tabelle, zur besseren Vergleichbarkeit und Übersicht im nächsten Kapitel dargestellt.



Die drei Bereiche des Interviewleitfadens können in folgende Kategorien eingeteilt werden:

#### Teilbereich 1: Die familiäre Sportsozialisation und allgemeine Sportbiografie

1. Die Familiensituation
2. Die Freizeitgestaltung
3. Der Schulalltag
4. Stellenwert des Sports in der Familie
5. Sportliche Betätigung
  - a.) in der Schule
  - b.) im Verein

#### Teilbereich 2: Die Snowboardbiografie

1. Der Erstkontakt mit der Sportart
2. Gründe für die Entscheidung zum Snowboardsport
3. Der Übergang zum Profisport
4. Behindernde Faktoren
  - a.) materieller Art
  - b.) emotionaler Art
5. Unterstützende Faktoren
  - a.) materieller Art
  - b.) emotionaler Art
6. Zukunftspläne
  - a.) privat
  - b. beruflich
7. Snowboarden als Profisport
8. Snowboarden als Lebenseinstellung
9. Geschlechterverhältnisse im Snowboardsport

### Teilbereich 3: Die Situation von Frauen allgemein und speziell im Snowboard Freestyle

1. Wahrnehmung weiblicher Sportlerinnen
2. Der Wandel des „Frau Seins“
3. Frauen in der Snowboardszene
4. Einfluss der Snowboardindustrie auf die Akzeptanz weiblicher Athletinnen
  - a.) Printmedien
  - b.) Events
  - c.) Snowboardfirmen

In den folgenden Kapiteln werden die Interviews nach den oben genannten Kategorien analysiert, die Aussagen miteinander verglichen, in Verbindung gebracht sowie Unterschiede herausgearbeitet, um die mögliche Antworten auf die eingangs gestellten Fragestellungen zu erhalten. Diese werden mit der Literatur verglichen, um so, mögliche sich ergebende neue Ansatzpunkte zu finden.

Im folgenden Kapitel werden zunächst die soziodemografischen Daten in einer Tabelle, zur besseren Übersicht, zusammengefasst dargestellt. Die Eckdaten der einzelnen Biografien der jungen Frauen sind aufgelistet und ermöglichen somit einen kurzen Überblick über die aktuelle Lebenssituation.

### 5.3.1. Soziodemografische Daten

Interview	Geb. Datum/Ort	Wohnort	Schulbildung, Ausbildung, Beruf	Beginn der aktiven Karriere	Größte Erfolge	Sponsoren
Interview 1: VW	02.04.1982 in Wels	Schladming	Volksschule, Gymnasium, Matura, Studium der Sportwissenschaften (noch nicht abgeschlossen), E-Marketing und Teammanagerin bei Blue Tomato Onlineshop	2001, Österreichische Meisterschaften	2002 Österreichische Meisterin, 2. im Europacup, Volcom Peanutbutter Railjam bestes Mädchen, Absolut Park Toursiegerin...	Ride, Nikita, Electric, Laxavala
Interview 2: CB	05.11.1979 in München	Innsbruck	Volksschule, Gymnasium mit Abitur 1999, Studium der BWL in Augsburg, München und Innsbruck; wird gerade abgeschlossen	1999 Burton, erster Sponsor; verletzungsbedingt 2000 richtig angefangen	2000 Deutsche Meisterin Halfpipe, 3. in Avoriaz bei einem TTR***** Contest, für drei Jahre konstant unter den Top 20 in der TTR Weltrangliste	Elan, 686, Smith, Northface, Drake, Bacoda, Les Ettes, Coal
Interview 3: LF	08.08.1981 in Wels	Innsbruck	Volksschule, Sportgymnasium, HAK Matura, snowboardbedingt abgebrochenes Studium in Grafikdesign und Fotografie	1999 erster Contest, Profi seit 2003	Videoparts in diversen Snowboard Produktionen auch international, 2. und highest Air O'Neill Evolution 2003, 8. European Open 2006, 8. Roxy Chicken Jam 2007...	Elan, Helly Hansen Outerwear, Nikita Streetwear, Smith, Vans, Les Ettes, Da Kine
Interview 4: JB	18.02.1984 in Zams	Innsbruck	Volksschule, Realgymnasium, 2003 Matura, Studium der Psychologie und Pädagogik, noch nicht abgeschlossen	1999 bei der Jugend WM in Colorado wurde sie von Burton gesponsert	3x 4. bei der Jugend WM in Saparda, 2006-2008 Österreichische Meisterin im Slopestyle, ein Foto in fünf Magazinen	K2, Nikita, Electric, Pow, Nixon, Sweetdreams, JP, Gravis
Interview 5: SS	25.03.1977 in Würzburg	Innsbruck	Grundschule, Gymnasium, 1997 Abitur, Studium der Kommunikationswissenschaften und Ethnologie und Wirtschaftsgeografie in München, Doktorat abgebrochen, PR und Sales Assistent bei Les Ettes	1996 Völkl erster Sponsor, 2000 erster Halfpipe Weltcup der AISF	1x Österreichische Meisterin, 2. O'Neill Pro in Avoriaz...aktueller Bezug zur Szene eher hinter den Kulissen	Flow, Karridra, Trojan, Les Ettes

### 5.3.2. Die familiäre Sportsozialisation und allgemeine Sportbiografie

Im folgenden Teil werden alle fünf Interviews nach der familiären Sportsozialisation und allgemeinen Sportbiografie analysiert. Dabei soll herausgefunden werden, wie die Familiensituation der Athletinnen in ihrer Kindheit gewesen ist, welchen Stellenwert der Sport in der Familie gehabt hat und welchen Sport sie selbst bereits als Kind in welcher Form ausgeübt haben. Dieser Teil der Analyse soll helfen, in weiterer Folge, die zweite Fragestellung, *welchen Einfluss die familiäre Sportsozialisation bzw. die Erziehung auf das Sportinteresse hat*, zu beantworten.

#### 5.3.2.1. Die Familiensituation

Alle Interviewpartnerinnen sind in einer Familie der oberen Mittelklasse aufgewachsen. Sie beschreiben ihre Kindheit als sehr harmonisch und schöne Zeit, an die sie sich gerne zurückerinnern. Vier der Athletinnen haben ältere Geschwister, zwei davon haben einen älteren Bruder und zwei ältere Schwestern. Ausschließlich eine Interviewpartnerin, VW, ist als Einzelkind aufgewachsen. Während der Volksschulzeit war die Mutter bei allen fünf befragten jungen Frauen nicht berufstätig und war somit immer für die Kinder da. Alle, ohne Ausnahmen, sagen, dass sie dies sehr schätzen und froh darüber sind, dass ein Elternteil immer zuhause war.

Der Kontakt zur Familie ist allen auch jetzt noch sehr wichtig. Alle Fünf haben regelmäßig, zumindest telefonischen Kontakt zur Familie. Da zwei der Interviewpartnerinnen in Deutschland ausgewachsen sind, jedoch mittlerweile in Österreich leben, ist es ihnen nicht möglich ihre Familien so oft zu besuchen, wie die anderen drei Mädchen. Generell kann man aber sagen, dass alle befragten jungen Frauen zumindest einmal in zwei Monaten ihre Familien besuchen.

Bezug nehmend auf die Erziehungsmethoden, sind ausschließlich bei zwei Interviewpartnerinnen interessante Aussagen, für die vorliegende Arbeit, aufgefallen. Im Zuge des dritten Interviewteils, antwortet VW:

*[...] ja Mädels, so was wildes, so wilde Sportarten machen Mädels nicht. Mädchen lernen Geige spielen und Klavierspielen. Aber i kann das jetzt für mich nicht sagen, weil i nie das nicht wilde Mädels war, i war immer wild und hab mit Burschen herumgetobt. Und in meiner Erziehung kann i das Frauenbild [das traditionelle Frauenbild] gar nit erkennen, a schlecht in meiner Umgebung eigentlich. (Interview 1, Zeile 464-471)*

In weiterer Folge stellt sie deutlich klar, dass sie von ihrer Mutter nie das traditionelle Frauenbild vorgelebt bekommen hat.

Im Gegensatz dazu, sagt JB, im vierten Interview, dass sie konservativ erzogen wurde und das allerdings auch sehr gut findet. Konservativ in dem Sinne, dass es klare

Verhältnisse im Haushalt ihrer Eltern gibt, wenn es um die Führung des Haushaltes, das Kochen und Putzen geht. Sie merkt allerdings an, dass dies nicht heißt, dass ihre Mutter keine unabhängige Frau wäre und sich alles Gefallen ließe. Ihre Meinung ist jedoch, wenn es geregelte Verhältnisse im Leben einer Familie gibt, die heutzutage jedoch als konservative Ansichten abgestempelt werden, dann sei dies nur positiv für das Ehe- sowie Familienglück:

*[...] Und kochen und putzen, das tut die Frau, da bin i schon so drauf. Das hat mei Mama a immer getan und wennst das so mitkriegst, obwohl i das a nit immer so haben will wie die, weil mei Mama immer betteln muss, dass mei Papa was im Garten macht, also das will i schon ändern. Aber find die Familie passt einfach besser zam, wenn es so geregelt is. I glaub nämlich dass die Scheidungen nit von irgendwoher kommen. I glaub schon, dass das Ganze a mit der Emanzipation a bissl was auf sich hat. (2 sek) Sonst bin i schon emanzipiert und so und lass mit nit am Kopf scheissen, aber bei solchen Sachen da denk i mir schon es is immer noch guat a bissel altmodisch zu sein. (Interview 4, Zeile 377-385)*

Zwei völlig konträre Ansichten von 2 jungen Frauen, die beide ihr Leben dem Snowboardsport verschrieben haben.

Generell kann man jedoch sagen, dass alle fünf jungen Frauen im Bezug auf das Familienleben aus relativ ähnlichen und vor allem harmonischen Familienverhältnissen stammen. Sie alle haben auch jetzt noch engen Kontakt zur Familie.

### **5.3.2.2. Die Freizeitgestaltung**

Im Bezug auf die Freizeitgestaltung der einzelnen Interviewpartnerinnen ist es, wie es zu erwarten war. Alle haben in ihrer Freizeit als Kind häufig mit Freunden im Freien gespielt, und waren immer sportlich unterwegs. Auffällig ist, dass JB als Einzige aus einer sehr musikalischen Familie stammt und die musikalische Erziehung in ihrer Familie sehr wichtig war. Gemeinsam mit ihrem Vater und Verwandten wurde gemeinsam musiziert und sogar bei Auftritten mitgemacht. Sie selbst sagt, dass egal was sie mit ihrer Familie unternommen hat, immer musiziert wurde.

Ein weiterer sehr wichtiger Punkt ist, dass alle 5 jungen Frauen in ihrer Kindheit fast ausschließlich gemeinsam mit Burschen aufgewachsen sind. Keine der fünf war in einer typischen „Mädchenclique“ oder hatte viel Kontakt zu Mädchen. LF, zum Beispiel, war zwar immer gemeinsam mit ihrer Schwester am Spielplatz, jedoch war die ältere Schwester immer der „Gruppenanführer“, sogar bei den Burschen. SS wuchs mit ihren Cousins, die ausschließlich männlich sind, auf, CB's Freundeskreis bestand aus den

Nachbarskindern, die alle ebenfalls männlich sind. Auch bei VW und JB verhält es sich nicht anders.

Sogar in den Anfangsjahren des Snowboardens waren alle fünf ausschließlich mit Burschen gemeinsam am Berg.

Weiters haben alle ihre Freizeit mit Sport verbracht. Gemeinsam mit der Familie wurde viel gewandert und rad gefahren. Generell waren alle Interviewpartnerinnen schon als Kinder oft in den Bergen. Alle betonen, dass daher wahrscheinlich auch die Liebe zu den Bergen entstand und dies auch einer der Gründe ist, warum sie der Snowboardsport so fasziniert. Neben dem Hobbysport wie Wandern und Radfahren, ist auffällig, dass alle fünf in einem Turnverein waren und das Training auch einen großen Teil ihrer Freizeit ausmachte.

*[...] dann bin ich relativ bald in ne Turngruppe gekommen, bin da auch geblieben.* (Interview 5, Zeile 59-60)

*Und Turnverein hab i dann mit elf oder so angefangen, eigentlich eh spät. Und das hat ma volle taugt...*(Interview 4, Zeile 128-129)

*[...] und dann is die Mama mit uns ins Kinderturnen gängen und dann hab i immer turnt, bis i so 14 war.* (Interview 3, Zeile 71-71)

*[...] auch wettkampfmäßig und schon und davor als Kind Geräteturnen...*(Interview 2, Zeile 75)

*[...] hab dann a während den Skirennen und Skitraining mit Kunstturnen angefangen und hab da a Wettkämpfe bestritten.* (Interview 1, Zeile 55-56)

Auffällig ist, dass alle fünf Wettkämpfe im Turnen bestritten haben, aber ausschließlich VW wirklich Freunde daran gehabt hat. Allen anderen widerstrebt der klassische Wettkampfgedanke. Dies spiegelt sich auch im Bezug auf die Wettkämpfe im Snowboarden wieder. Da es im Snowboardsport nicht das klassische Wettkampfmodell gibt fühlen sie sich dabei nicht so unwohl. Alle sind der Meinung, dass ihnen die Wettkämpfe im Snowboarden nicht wie klassische Wettkämpfe vorkommen, sondern eher als gemeinsames Snowboarden mit Freunden ohne Druck.

### **5.3.2.3. Der Schulalltag**

Der Schulalltag von allen fünf Interviewpartnerinnen weist keine Besonderheiten auf. Ausschließlich zwei der fünf mussten während ihrer Schulzeit eine Krise bzw. einen

schweren Schicksalsschlag durchleben, wobei sie selbst betonen, dass sie durch das Snowboarden wieder zurück zu einem geregelten Alltag gefunden haben. Drei von den fünf Athletinnen haben nach der Volksschule ein Sportgymnasium besucht. Die andern beiden jungen Frauen besuchten ein klassisches naturwissenschaftliches Gymnasium. Trotz der Krise und dem Schicksalsschlag zweier Interviewpartnerinnen, erinnern sich alle fünf gerne an die Schulzeit zurück.

#### **5.3.2.4. Stellenwert des Sports in der Familie**

Alle fünf Mädchen kommen aus einer relativ sportlichen Familie. Zumindest ein Elternteil hat regelmäßig Sport betrieben.

Bei der Wichtigkeit des Sports in der Familie, bzw. den Stellenwert des Sports gibt es allerdings zum Teil große Unterschiede in den fünf Biografien.

In VW's Familie wurde Sport immer sehr groß geschrieben. Ihr Vater hat früher selbst leistungsmäßig Sport betrieben, war ein sehr guter Fußballer sowie Skifahrer, und im Skiverein sehr engagiert. Die Mutter hingegen hat kaum Sport betrieben. Der Ehrgeiz des Vaters spiegelt sich auch in VW wider. Sie ist schon als Kind in vielen Sportarten von ihren Eltern gefördert worden und hat die meisten Sportarten leistungsmäßig betrieben.

*Also i bin Skirennen gefahren, sehr viel, viel Rennen eben, viel trainiert, hab dann während den Skirennen und Skitraining mit Kunstturnen angefangen und hab da a Wettkämpfe bestritten, Landeskader und so weiter und so fort, hab nebenbei Ballet gemacht, Reiten alles mögliche eben, Tennis, i glaub i hab jede Sportart einmal gelernt.*  
(Interview 1, Zeile 54-58)

Auch CB kommt aus einer Familie, in der ein Elternteil, in diesem Fall die Mutter, früher Leistungssport betrieben hat. Sie war semiprofessionelle Bodenturnerin. Der Vater von CB ist klassischer Freizeitsportler. Sport war immer sehr wichtig, laut CB jedoch nicht der Leistungsgedanke dahinter, sondern die Freude am gemeinsamen Sporttreiben.

In LF's Familie war Sport auch sehr wichtig, es war die Freizeit die man gemeinsam verbracht hat. Beide Elternteile haben bei Skiwettkämpfen mitgemacht und ihr Vater ist nach wie vor Motocrosser und Ralleypilot. Ihre Eltern haben sich beim Skifahren kennengelernt und auch heute noch wird in der Freizeit häufig Sport betrieben. Auch ihre Schwester hat sich für eine Karriere im Leistungssport entschieden. Sie ist professionelle Judokerin.

JB kommt hingegen aus einer Familie in der Sport als Freizeitbeschäftigung zwar immer betrieben wurde, jedoch die Musik immer wichtiger war als der Sport. Musikalisch wurde

sie von ihrem Vater schon früh gefördert, zum Snowboardsport fand sie durch ihre Schwester, die schon vor ihr eine professionelle Karriere angestrebt hat. Außer ihrer Schwester, gibt es niemanden in ihrer Familie der leistungsmäßig Sport betrieben hat.

*Jetzt so was Sport auf Leistungssport angeht, eigentlich überhaupt nit, aber so was Wanderungen angeht, also die Musik war immer wichtiger. Also da hat uns der Papa glei einibracht, das Snowboarden is dann von selbst kommen bei da Tanja [Schwester].*  
(Interview 4, Zeile 102-104)

Und auch SS kommt aus einer Familie in der zwar immer Sport betrieben wurde, leistungssportliche Ambitionen hatten jedoch nur sie und ihr Cousin. Ihr Vater ist Freizeitsportler, ihre Mutter betreibt keinen Sport. Sie selbst sagt, sie wurde von ihren Eltern was den Sport angeht zwar immer unterstützt, sie haben jedoch immer die Schule und Ausbildung als Priorität angesehen.

Generell kann man also sagen, dass alle Fünf aus relativ sportlichen Familien kommen. Sport als Leistungssport kommt in vier von fünf Familien schon vor der professionellen Snowboardkarriere der befragten Athletinnen vor.

Unabhängig davon ist in vier von fünf Familien der Sport zwar wichtig, jedoch nicht der primär der Leistungsgedanke sonder das Sporttreiben an sich. Für die Verfasserin dieser Arbeit stellt dies einen Widerspruch dar, denn in drei von den vier Familien in denen Sport als Leistungssport schon vor der Karriere der Interviewpartnerin vorkommt, ist der leistungssportliche Aspekt, laut Aussagen der interviewten Mädchen nicht wichtig. Die Verfasserin schließt aus diesen Aussagen, dass es den jungen Frauen selbst überlassen war, ob sie sich zu einer professionellen Karriere entschließen und sie nicht etwa durch die leistungssportliche Vergangenheit der Elternteile dazu getrieben wurden bzw. dass sie von ihren Eltern diesbezüglich nicht unter Druck gesetzt wurden. Ausschließlich beim ersten Interview fällt auf, dass Leistungssport immer schon einen großen Stellenwert in der Familie einnahm.

#### **5.3.2.5. Vereinssport**

Wie schon unter Punkt 5.3.2.2 angemerkt haben alle fünf Interviewpartnerinnen Sport im Verein betrieben. Vier von den fünf befragten jungen Frauen waren außer im Turnverein auch in anderen Vereinen. VW war zusätzlich zum Turnverein auch noch im Skiverein und bestritt regelmäßig in beiden Sportarten Wettkämpfe. CB war zusätzlich zum Turnverein in ihrer Jugendzeit in einem Leichtathletikverein und auch sie bestritt regelmäßig Leichtathletikwettkämpfe. LF war im Turnverein und auch im Skiverein. Sie bestritt ebenfalls Wettkämpfe, merkte jedoch schon bald, dass ihr dies keinen Spaß



bereitet und stieg aus. SS war im Turnverein, spielte vereinsmäßig Volleyball und übte Kampfsport aus. Keiner dieser Sportarten ging sie jedoch längerfristig nach. JB ist die Einzige, die lediglich im Turnverein war.

Alle fünf haben also bereits vor ihrer Snowboardkarriere verschiedene Sportarten mehr oder weniger intensiv und leistungsmäßig betrieben, fanden jedoch erst im Snowboardsport die Erfüllung.

### **5.3.3. Die Snowboardbiografie**

Im folgenden Teil werden die Interviews speziell nach der Snowboardbiografie analysiert. Dabei soll herausgefunden werden, wann der Erstkontakt mit der Sportart war, warum gerade Snowboarden der Sport ist, zu dem sie sich entschieden haben, wie es zu der Entscheidung kam, den Sport professionell auszuüben, welche hindernden aber auch unterstützenden Faktoren es dabei gab, wie sie selbst den Sport und die Professionalität dahinter wahrnehmen, aber auch wie ihre weiteren Zukunftspläne aussehen und wie sie die Geschlechterverhältnisse im Snowboardsport empfinden. Dieser Teil der Analyse soll helfen, in weiterer Folge, die erste und dritte Fragestellung der vorliegenden Arbeit zu beantworten, nämlich, *warum weniger Frauen als Männer eine professionelle Snowboardkarriere verfolgen und von welchen Faktoren die Entscheidung, professionell Freestylesnowboarden zu betreiben, beeinflusst wird.*

#### **5.3.3.1. Der Erstkontakt mit der Sportart**

Alle bis auf zwei Befragte kamen während ihrer Jugendzeit das erste Mal mit dem Snowboardsport in Berührung. Die Ausnahme ist JB, deren Schwester schon vor ihr einer Snowboardkarriere nachgegangen ist und sie daher schon relativ früh mit der Sportart in Kontakt gekommen ist, selbst jedoch erst mit elf Jahren das erste Mal am Brett gestanden ist.

*Mei Schwester hat es mit eben gelernt, und das wird i nie vergessen, wie sie mi einmal zum powdern mitgenommen hat, das war total geil, i hab nur Saltos geschlagen, aber mir hat das so taugt, und schon alleine dass sie mi mitgenommen hat war total super für mi. Einmal hat sie mir das sogar zum Geburtstage geschenkt, einen Powdertag mit ihr, total geil. (Interview 4, Zeile 142-146)*

Die zweite Ausnahme ist LF, die mit 10 Jahren während eines Skiurlaubes einen Snowboardkurs besuchen durfte. 3 Jahre später bekam sie sich ihr erstes Snowboard und ist seit dem ausschließlich mit dem Snowboard unterwegs.

VW ist durch ihren Vater, der etwas Neues ausprobieren wollte, mit dem Snowboardsport in Berührung gekommen. Durch das Training im Skiverein durfte sie dieser Sportart

anfänglich allerdings nicht nachgehen. Erst mit 19 Jahren wurde sie von ihrer Freundin LF mit auf den Berg genommen, um Snowboarden zu lernen. Sie selbst sagt, seit diesem Tag ist sie beim Snowboardsport geblieben.

CB ist mit ca. 15 Jahren durch ihren Nachbarn das erste Mal mit dem Snowboardsport in Berührung gekommen. Sie konnte sich anfänglich selbst noch kein Snowboard leisten, wusste aber sofort, dass sie das unbedingt lernen will und bekam ein Jahr nach dem Erstversuch ein Snowboard geschenkt. Ab diesem Zeitpunkt begann sich ihr Leben um den Snowboardsport zu drehen. Anfänglich stand sie 15 Tage pro Saison am Brett, dann wurden es 20, bald darauf 40 und schließlich verbringt sie momentan über 100 Tage im Jahr auf dem Snowboard.

SS ist durch ihren Sportlehrer, auf einer Skifreizeit, auf den Snowboardsport aufmerksam geworden. Nach den ersten Fahrversuchen wusste sie bereits, dass sie dies unbedingt lernen will und bemühte sich ein eigenes Snowboard zu bekommen. Mit 18 Jahren setzte sie alles daran, so oft es geht in die Berge fahren zu können und entschied sich auch deswegen für ein Studium in München.

Auffällig ist, dass alle erst relativ spät begonnen haben, die Sportart professionell auszuüben, wenn man davon ausgeht, dass in klassischen Sportarten, wie Gerätturnen das Einstiegsalter bei 6 Jahren, wenn nicht sogar früher, liegt. Allerdings ist zu betonen, dass der Snowboardsport, wie alle Freestylesportarten, ganz klar von den klassischen Sportarten zu trennen ist. Was genau das Besondere an Freestylesportarten ist, wird in dieser Arbeit nur nebensächlich behandelt, kann aber bei Botros (2007) genau nachgelesen werden. Weiters ist den Interviewpartnerinnen gemein, dass sie bereits nach den ersten Versuchen am Snowboard gewusst haben, dass dieser Sport etwas Besonderes für sie ist.

### **5.3.3.2. Gründe für die Entscheidung zum Snowboardsport**

Wie bereits unter Punkt 5.3.2.5 erwähnt, haben alle fünf Athletinnen vor dem Snowboardsport bereits verschiedene Sportarten ausprobiert, jedoch erst im Snowboard Freestyle haben sie ihre Erfüllung gefunden.

Auf die Frage warum gerade Snowboard Freestyle der Sport ist, den sie ausüben, können alle anfänglich keine wirklich klare Antwort geben.

*Ja warum grad Snowboarden? Das hat sicher a was mit meiner Vergangenheit zu tun, weil i immer schon in den Bergen war als Kind, also i bins gewohnt immer im Skiurlaub,*

*jeden freien Tag, jedes Wochenende in den Bergen zu sein [...] Und i mag einfach Sportarten, die in die Richtung gehen, wo man sich ausdrückt mit Körperspannung, oder mit Körperbewegungen, solche Sportarten sind mir immer schon gelegen und die mag i einfach gern und deswegen denk i is es Snowboarden und nit Langstreckenlauf. (Interview 1, Zeile 171-173; 184-187)*

*[...] i hab mir einfach eingebildet Profi zu werden, nachher sowieso, is das mit Burton kemmen, da bis 15 und dann identifizierst di halt total mit dem coolen Zeug und meinst du zerreißt sowieso alles [...] Und einfach du bist in der Natur, du machst Sachen, du lernst Sachen. Aber a gute Frage eigentlich, weil jetzt hab i so viele Verletzungen ghabt, dass i das immer noch so geil find. [...] Wenn du quasi mit dem aufwächst, dass es ein großer Bereich in deinem Leben ist, du am Wochenende einfach immer nur das machst, von 15 bis 24, immer das machst, einfach das Halbe drum geht. (Interview 4, Zeile 156-158; 207-209; 213-214)*

*Und natürlich das mit dem ganzen Reisen und so, das is ja voll viel Wert, also das taugt ma halt voll, dass i da so herumreisen kann und andere Länder und so kennenlernen kann und neue Orte und neue Berge. Das find i is eigentlich das Schönste daran. (Interview 3, Zeile 141-144)*

*[...] also das macht einfach so viel Spaß. Ich hab in den letzten Jahren wo ich das betrieben hab gemerkt, es macht mich glücklich und macht mich frei [...] früher wars mehr so, boa ja ich will Deutsche Meisterin werden, ich will da jetzt gewinnen bei den nationalen Contests, da war halt das als Ziel vor Augen...(Interview 2, Zeile 446-447; 456-458)*

*[...]weil im Nachhinein, das war mir damals nicht bewusst, vielleicht hat mir nur irgendjemand nur gut den Lifestyle verkauft. Ohne dass ich es gemerkt hab. Aber ich habe es einfach geliebt. [...]Es gibt Selbstvertrauen. Ich hatte ja mal ein totales Motivationsloch, vor meinem Kreuzbandriss, da bin ich mit dem Ganzen was es für mich mal war und was es geworden ist gar nicht mehr im Reinen gewesen. Da war es dann plötzlich nur mehr Druck und es ging gar nicht mehr so um den Spaß und um das Kreative. Das war plötzlich total verloren, oder ich hab es nicht mehr gesehen, oder es war für mich nicht mehr da. Und da war ich total unglücklich und ich wusste überhaupt nicht ob ich noch das Richtige mache, oder nicht mehr und dann kam die Verletzung. Die kam auch, die hatte auch einen Grund (lacht) Und seit dem fahr ich wieder auf den Berg und habe einfach nur so viel Spaß. Und deswegen, ja warum mach ich es, ja weil es einfach so schön ist. (Interview 5, Zeile 122-124; 159-167)*

Alle Athletinnen kommen zu dem Schluss, dass es mit der Liebe zu den Bergen, dem Gefühl der Freiheit auf dem Snowboard, der Ästhetik, Kreativität und Selbstdarstellung, also die Möglichkeit seinen eigenen Style auf dem Snowboard zu definieren, und dem Lifestyle um den Sport zu tun hat. Dies alles sind innere Beweggründe, die Freude am Sport an sich und allem was dazu gehört. Auffällig dabei ist, dass in den Anfangsjahren eher die lebensweltliche Situation wie die Coolness eine Snowboarderin zu sein, zur Szene zu gehören, Contests zu gewinnen und teure Markenmode geschenkt bzw. gesponsert zu bekommen, bei allen bis auf Eine (LF) im Vordergrund stand. Die innere Motivation, warum sie den Sport ausüben bzw. ihr ganzes Leben danach richten, steht erst jetzt, nach einigen Jahren erfolgreicher Karriere im Vordergrund.

### **5.3.3.3. Der Übergang zum Profisport**

Gibt es einen konkreten Zeitpunkt oder Auslöser an dem sich die Athletinnen bewusst für eine Profikarriere entschieden haben? Aus allen Interviews geht hervor, dass es ein fließender Übergang vom Freizeitsport zum Profisport war. Drei der fünf jungen Frauen sind durch Kontakte in der Snowboardszene zum Profisport gekommen. Auf die anderen beiden wurden die Sponsoren durch Siege bei österreichischen Meisterschaften aufmerksam. Auffällig ist jedoch, dass sich nur eine der fünf Mädchen hundertprozentig für eine Karriere im Profisport entschieden hat und das Risiko in Kauf nahm ihr Studium abzubrechen und sich voll und ganz auf ihre Karriere zu konzentrieren. Sie selbst sagt allerdings das dies ebenfalls ein Prozess war und sie immer weniger Zeit hatte die Uni zu besuchen und nicht abrupt beschlossen hat ihr Studium zu beenden.

Die Gründe warum sich die restlichen vier Mädchen nicht hundertprozentig für den Profisport entschieden haben liegen zum einen den Erwartungen der Familie und sich selbst bezüglich des Studienerfolges gerecht zu werden, zum anderen der wahrscheinlich geringeren Risikobereitschaft sich voll und ganz dem Sport hinzugeben und davon leben zu können und auch Verletzungen spielen eine große Rolle dabei.

*Und eben meine Ersten hab ich automatisch bekommen, dadurch dass ich eben den Alex Schmalz und die Jungs kennen gelernt habe, die waren schon bei Völkl und die haben dann zum Andi Dillinger gesagt, da ist eine Mädel, gib ihr mal ein paar Bretter, dann hab ich Bretter bekommen und dann Wettkämpfe gefahren, dann mehr und mehr Kontakte geschlossen, Angebote bekommen, dann kam ich dazwischen zu Atomic, ich weiß gar nicht wie ich dazu kam.[...] schon meine Eltern. Die da gesagt haben, als es wirklich ernst geworden ist, aber die Uni bleibt schon, und als sie gemerkt haben, je mehr ich in die*

*Sportart hineinwachsen, desto lauter und regelmäßiger sind die Fragen geworden, ja was macht die Uni, da hab ich mir aber auch dann selber den Druck auferlegt, dass ich sie da nicht enttäuschen will.*(Interview 5, Zeile 185-190; 204-208)

*[...] jetzt bin ich lei mehr froh, dass ich mein Studium hab, weil ich hab so viel Verletzungen gehabt, dass ich gar nicht gewusst hätte wie es mir anders gelaufen wäre, wenn ich jetzt erfolgreich ins Profibusiness eingestiegen wäre und lei mehr das getan hätte. Da tut ich eingehen glaub ich. Ich merke richtig, wenn ich unter der Woche, ich hab jetzt, ich könnte 5 Tage in der Woche snowboarden gehen, von meinem Stundenplan her, voll easy, aber ich merke richtig, wie ich nach der Uni ganz anders bin, da bin ich ganz anders ausgelastet, wenn ich was für den Kopf getan hab. Das brauch ich einfach, da bin ich draufgekommen und bin ich froh darüber dass ich das so jetzt gemacht hab.* (Interview 4, Zeile 160-167)

*[...] aber ein behindernder Faktor war schon, dass ich einfach Wert auf die Ausbildung gelegt hab, äh eben Sportmanagement und Psychologie, neben dem Snowboarden studiert hab, was vom alleinigen Zeitaufwand schon viel war, hab aber dann in der letzten Zeit das Studium sehr schleifen lassen, das heißt ein bisschen links liegen gelassen,. So ganz Vollgas studieren tust du dann eben nicht, weil dann gehst halt wiederum shooten so ein zwei Wochen, dann tust du das, dann tust du das. Das war schon ein behindernder Faktor für die eine Seite, ist aber was, für was ich mich aber entschieden hab.* (Interview 1, Zeile 212-218)

#### **5.3.3.4. Behindernde Faktoren am Beginn der aktiven Karriere**

In dieser Kategorie gilt es herauszufinden, mit welchen Problemen die jungen Athletinnen am Beginn ihrer Karriere zu kämpfen hatten und wie sehr diese die Karriere beeinflusst haben. Weiterführend ist dies auch zu beachten wenn es um die Fragestellung geht Warum es weniger professionelle weibliche Freestyle Snowboarderinnen gibt. Aufgrund der Antworten der Interviewpartnerinnen ist es zielführend, die Analyse in zwei unterschiedliche Ebenen aufzuteilen. Zum einen gibt es behindernde Faktoren am Beginn der Karriere, die zum Beispiel die wenigen Frauen Contests, oder den, von den Bergen weit entfernten Wohnort betreffen, zum Anderen gibt es welche, die mit Verletzungen oder der Erwartungshaltung der Eltern zu tun haben. Die Faktoren erster Art werden hier unter behindernde Faktoren materieller Art zusammengefasst, die zweiten unter behindernde Faktoren emotionaler Art.

### **a.) Behindernde Faktoren materieller Art**

Wie schon erwähnt werden unter diesem Punkt etwaige behindernde Faktoren zusammengefasst, die mit den dem Wohnort, der Möglichkeit zu einem Skigebiet zu gelangen, der Schule, den finanziellen Möglichkeiten usw. zu tun haben. Mit welchen behindernden Faktoren die Mädchen am Beginn ihrer Karriere zu kämpfen hatten und wie bzw. ob dies die Karriere beeinflusst hat, soll hinterfragt werden.

*[...]als es dann plötzlich keine Contests mehr gab, was machst du als Mädels? Du musst den Sponsoren als Mädchen gewisse, also früher war das so, Contestergebnisse liefern. Da gab es noch keine Filmprojekte, das hat da alles erst angefangen und dann war es so schwer, weil was sollst du denen vorlegen?...Ja es gab eine Zeitlang einfach nix. (Interview 2, Zeile 271-275; 280)*

*[...]ja finanzielles natürlich. Snowboarden ist unglaublich teuer. Die ersten Jahre bin ich nicht mehr in Sommerurlaub gefahren, ich hab den ganzen Sommer durchgearbeitet, weil ich auch nicht wollte, dass meine Eltern mir das Snowboarden finanzieren. (Interview 5, Zeile 215-216)*

*[...]hindernd war a die Schul sicher a, sie haben mich schon gehen lassen für Contests und so aber haben es teilweise nicht eingesehen, i man es is ka Sportschule, die müssen das nit einsehen. Und a erst recht wennst für die ASF fahrst und nit für die FIS, aber FIS das wär damals gar nit in Frage gekommen, weil di ja a Snowboard noch gar nit drin gehabt haben, aber wenn halt in keinen Zeitschriften was drin is, oder die Lehrer das halt gar nit mitkriagen, das is sicher a hinderlich. (Interview 4, Zeile 235-240)*

Alle fünf Interviewpartnerinnen können zwar behindernde Faktoren am Beginn der Karriere aufzählen, jedoch hinderten sie diese nicht daran weiterzumachen. Beispielsweise hatten alle anfänglich Probleme, sich den Sport zu leisten, bekamen jedoch Unterstützung von ihren Eltern. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass der Sport nicht anerkannt war, weder von den Lehrern noch von der Gesellschaft generell. Dies ist wohl einer der hinderndsten mit der die Snowboardszene teilweise auch heute noch zu kämpfen hat. Snowboard Freestyle wird von vielen nicht als ernst zu nehmender Sport wahrgenommen.

### **b.) Behindernde Faktoren emotionaler Art**

Unter diesem Punkt soll analysiert werden, ob es auch emotionale Faktoren gab, die die Mädchen gehemmt haben sich für eine Profikarriere zu entscheiden, bzw. welche Steine

ihnen in den Weg gelegt wurden oder aber auch die sich selbst in den Weg gelegt haben. Vier der fünf Befragten geben hierzu eindeutige Antworten an, wobei alle der Meinung sind, dass sich dies nicht wirklich schwerwiegend auf den weiteren Verlauf ihrer Karriere ausgewirkt hätte. Die Gemeinsamkeit der Aussagen in dieser Kategorie liegt darin, dass egal, wie ihre Karrieren verlaufen sind, keine von ihnen ihre Entscheidung bereut. Weder LF, die ihr Studium abgebrochen hat, um sich völlig auf ihre Karriere zu konzentrieren, noch die andern vier Mädchen, die sich eben nicht 100%ig dem Snowboarden verschrieben haben, bereuen ihre Entscheidung.

*Na, aber a behindernder Faktor war schon, dass i einfach Wert auf die Ausbildung gelegt hab, äh eben Sportmanagement und Psychologie, neben dem Snowboarden studiert hab, was vom alleinigen Zeitaufwand schon viel war, hab aber dann in der letzten Zeit das Studium sehr schleifen lassen, das heißt a bissl links liegen gelassen... ja des war behindernd und Verletzungen natürlich. Da is was wo du nit sagen kannst das nimm in Kauf oder das nimm i nit in Kauf, sondern das kommt einfach und da hat's mi ziemlich oft getroffen oder zumindest nit oft, aber wenn, dann heftig. Und des war sicher der behinderndste Faktor für mich. (Interview 1, Zeile 212-216; 225-228)*

*[...]na aber so kann man ja ned denken, dass i jez sag, boa hätt i schon früher anfangen, dass i des mach, das i des mehr professionell mach, na, also es wär für mi gar nie in Frage gekommen, dass i zum Beispiel ned die Matura fertig mach, also so a Extremer Weg wär für mi gar ned in Frage gekommen, weil meine Eltern aned so san, das sie ihre Kinder jez, die hätten mi jez nit wohin gfiat, irgendwohin, dass i da jez an Contest mitfahren kann. (Interview 3, Zeile 174-179)*

*Ja, am Anfang schon meine Eltern. Die da gesagt haben, als es wirklich ernst geworden ist, aber die Uni bleibt schon, und als sie gemerkt haben, je mehr ich in die Sportart hineinwachse, desto lauter und regelmäßiger sind die Fragen geworden, ja was macht die Uni, da hab ich mir aber auch dann selber den Druck auferlegt, dass ich sie da nicht enttäuschen will. Und deswegen war das für mich manchmal schon so eine Blockade, das ich zwischen den Stühlen gesessen bin. (Interview 5, Zeile 204-209)*

*Und behindernde Faktoren, (2sek) beim snowboarden, Verletzungen halt definitiv, das ist beschissen,...(Interview 2, Zeile 270-271)*

### 5.3.3.5. Unterstützende Faktoren

Im Gegensatz zur vorigen Kategorie wird hier darauf eingegangen woher und in welcher Art die Athletinnen am Beginn ihrer Karriere und auch jetzt noch Unterstützung erhalten haben. Und in wie weit dies ihre Karrieren beeinflusst hat. Auch hier muss man wieder zwischen zwei verschiedenen Ebenen unterscheiden. Zum einen wird nach unterstützenden Faktoren materieller Art, wie Sponsoren, gefragt, zum anderen, nach unterstützenden Faktoren emotionaler Art, wie die Familie oder Freunden.

#### a.) Unterstützende Faktoren materieller Art

Alle fünf sind sich einig, dass die ohne die finanzielle Unterstützung der Eltern am Beginn ihrer Karriere erst gar nicht so weit gekommen wären. Snowboarden ist ein unglaublich teuer Sport, die Ausrüstung, die Lifttickets, die Anfahrt wenn man nicht direkt in einem Skigebiet wohnt, das alles kann man sich als Jugendlicher, ohne fixes Einkommen nicht leisten. Man kann also aufgrund der Aussagen der Sportlerinnen sagen, dass anfänglich die finanzielle Unterstützung der Eltern den Grundstein zu der Karriere gelegt hat. In weiterer Folge sind es natürlich die Sponsoren, die die Snowboarderinnen mit der Ausrüstung und teilweise auch sogenanntem „Travelbudget“ (Budget um Reisen zu unternehmen) versorgen.

*Ja jez arbeit i, aber früher haben mich meine Eltern finanziert, dann is sich das Ganze ausgegangen weil durch die Sponsoren kriegst a bissl a Budget, oder du kriegst Preisgelder oder du verkaufst dein Stuff, so Sachen. (Interview 1, Zeile 311-313)*

*Also unterstützend immer meine Eltern, also ich studier ja nebenher und da wird ich halt, also seit vier Jahren bin ich hier und da werde ich halt unterstützt beim Wohnen und Essen und so. Den Rest, das Snowboarden kann ich mir selber finanzieren. Also unterstützend definitiv Eltern und Sponsoren jetzt auch, die mich finanziell jetzt unterstützen. (Interview 2, Zeile 266-269)*

*Hm (2sek) unterstützend waren auf jeden fall meine Eltern, i man am Anfang, wie i jetzt anfangen hab, in der Schule wenn i Wochenende wohin gefahren bin, natürlich hätt i das nie ohne Unterstützung meiner Eltern machen kenne, die haben mir halt das Geld gegeben, damit i mir die Zug oder Liftkarte kaufen kann und dann hab i mir a voll oft das Auto ausborgen dürfen von da Mama... (Interview 3, Zeile 161-165)*

*Unterstützt haben mi damals vollgas einfach meine Eltern. Burton sicher a, weil i da den Stuff bekommen hab. (Interview 4, Zeile 223-224)*



*Die ersten Jahre bin ich nicht mehr in Sommerurlaub gefahren, ich hab den ganzen Sommer durchgearbeitet, weil ich auch nicht wollte, dass meine Eltern mir das Snowboarden finanzieren. Das wollt ich selber machen, weil das war so mein Traum, sie haben, wir hatten dann den Deal sie unterstützen mich beim Studium und alles andere muss ich selber schauen. Und das war nicht immer leicht aber es war gut. (Interview 5, Zeile 216-221)*

## **b.)Unterstützende Faktoren emotionaler Art**

Auffallend ist, dass ausschließlich eine der fünf jungen Frauen näher auf die unterstützenden Faktoren emotionaler Art eingegangen ist. Allerdings muss auch beachtet werden, dass nicht explizit danach gefragt wurde. Die Frage nach unterstützenden und behindernden Faktoren wurde von der Verfasserin nicht getrennt gestellt, sondern in einer Frage behandelt: Welche unterstützenden bzw. behindernden Faktoren gab es am Anfang deiner Snowboardkarriere? Es war anfänglich nicht beabsichtigt die Antworten in zwei Ebenen zu unterteilen, aufgrund der Antworten war dies allerdings die beste Analysemöglichkeit. Wie schon erwähnt geht nur eine der fünf Befragten auf die emotionale Unterstützung ein. Die Aussage spiegelt allerdings den Grundgedanken der fünf Mädchen wider, sie brauchen keine bestimmte mentale Unterstützung, um ihrem Sport nachzugehen, denn der Sport ist so und so ihr Leben. Man kann es eher umgekehrt sehen, Snowboarden gibt ihnen die mentale Unterstützung für das alltägliche Leben.

*I waß es nit, ob i mentale Unterstützung zum snowboarden brauch. Ja das is eher die Motivation die i mitkrieg a von meine Ridingbuddies oder so. Von Freunden mit denen i fahren geh, ah, persönliche Unterstützung einfach von Supersessions die ma ghabt haben, und man sich einfach glei motiviert fürn nächsten Tag, wieder da hoch zu wollen und einfach noch mehr Gas zu geben oder wieder Gas zu geben. Ahm, von meinen Eltern natürlich is die persönliche Unterstützung a immer da gewesen. (Interview 1, Zeile 323-328)*

*...für mich ist es voll wichtig, ich glaub sonst könntest mich bald in ein Irrenhaus stecken. Es macht einfach echt Gedanken frei. (Interview 2, Zeile 56-567)*

*Als ich dann den erste Tag wieder am Berg gefahren bin, hab ich einfach nur gedacht, puhh, bin wieder zu Hause, frische Luft, Sonne scheint, unglaubliche Natur, nette Leute, jeder lacht, keiner ist Griesgrämig, wie in London in der U Bahn, wo alle schniefen und du fühlst dich so ungesund. (Interview 5, Zeile 177-180)*

### 5.3.3.6. Zukunftspläne

Der wesentlichste Punkt in dieser Kategorie ist, in wie weit sich die beruflichen wie auch privaten Zukunftspläne der Athletinnen aufgrund ihrer Karrieren nach hinten verschoben haben. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Einstellung der Athletinnen im Bezug auf Familie und Kinder. Da es in der vorliegenden Arbeit ja primär darum geht warum sich so wenige Frauen für eine professionelle Snowboardkarriere entscheiden, ist dies nach der Meinung der Autorin ein wesentlicher Punkt auf den eingegangen werden sollte. Weisen die fünf jungen Frauen in ihrer Einstellung gegenüber traditionellen Werten eine ähnliche Einstellung auf? Weiterführend können diese Einstellungen auf die Erziehung der jungen Frauen hindeuten und dies wiederum kann ein Grund dafür sein, warum sie sich gerade in einer Szene, die geprägt ist vom „Nicht Erwachsen werden wollen“ so wohl fühlen. Um einen besseren Überblick zu behalten wird zwischen privaten und beruflichen Zukunftsplänen unterschieden.

#### a) Private Zukunftspläne

Alle, ohne Ausnahme, sind sich einig, dass sich die Privaten Zukunftspläne genauer gesagt, der Gedanke an die Gründung einer Familie aufgrund des Sports nach hinten verschoben hat. Auffällig ist, dass vier der fünf Befragten unbedingt eine Familie gründen wollen und den Wunsch nach Kindern äußern, auch wenn dies laut der Befragten noch Zeit hat. Nur eine der Befragten jungen Frauen sagt, dass sie den Kinderwunsch nicht in sich trägt bzw. ihre biologische Uhr nicht ticken hört. Auffällig ist, dass drei von den vier, die eine Familie gründen wollen, schon Ende zwanzig sind, dies aber nicht als hindernden Grund sehen, sich mit Familienplanung noch einige Jahre Zeit zu lassen. Nach der Meinung der Verfasserin, ist dies typisch für die Snowboardszene. Das „Nicht Erwachsen werden wollen“ und die Bedeutungslosigkeit des Alters in der Szene wie auch im Wettkampf sind typische Merkmale der Snowboardszene, die sich auch in den Aussagen bezüglich Familiengründung und Kinderwunsch der Interviewpartnerinnen widerspiegeln.

*[...]I glaub aber i bin generell a Mensch, bzw. hab i nit diesen Kinderwunsch in mir. Ich spüre die biologische Uhr nicht ticken. Und ja, vielleicht, mei Mama hat mi a total spät kriegt, kann sein, dass i das vererbt kriegt hab. (Interview 1, Zeile 358-361)*

*Ja, in dem Moment schon, weils jez noch kann Platz hat und grad gar ned einipasst, deswegen is grad noch weit weg und i gar ned so dran denk. Aber i mag Kinder voll gerne, und i wird sicher amol a Familie haben.(Interview 3, Zeile 334-336)*

*Ja ganz, also i bin schon, wie sagt man denn, ganz eine konservative Frau. I tat ma dann a wünschen dass i für meine Kinder mindestens drei Jahre daheim sein kann. I mal ma das schon so aus, wie es eigentlich gar nit sein kann wahrscheinlich. Und kochen und putzen das tut die Frau, da bin i schon so drauf. Das hat a die Mama immer getan... (Interview 4, Zeile 375-378)*

*Ich will definitiv Kinder. Mal schauen, so mit 34, 35, also so in den nächsten 5-6 Jahren wär cool, aber es kommt darauf an, mit der Arbeit und verdienen und ob ich dann einen Mann hab, oder nen Freund hab und so, aber sonst traditionell so mit Familie, Heiraten, Kinder definitiv. (Interview 2, Zeile 516-519)*

*Ne, ich schließ das nicht aus, ich fände es schon nett, in s einem schönen Häuschen in Innsbruck, das kann ich mir schon vorstellen. Am Meer kann ich mir auch vorstellen. (Interview 5, Zeile 298-299)*

## **b) Berufliche Zukunftspläne**

Auch hinsichtlich der beruflichen Zukunftspläne ist es bei fast allen, bis auf eine Interviewpartnerin so, dass sie neben dem Snowboarden studieren, studiert haben bzw mittlerweile im Berufsleben stehen. Das bedeutet, dass sie quasi für die Zukunft in gewisser Weise vorgesorgt haben. Zwei von den fünf Befragten sind schon im Berufsleben, während zwei weitere noch studieren und lediglich eine von ihnen, LF, finanziert sich ihr Leben nur durch das Snowboarden alleine. Sie ist auch die Einzige, die in diesem Bereich des Interviews Gewissensbisse äußert, betont aber auch, dass diese sofort verfliegen sobald sie am Snowboard steht. Weiters ist für sie auch noch nicht klar was sie machen will, wobei man bei den Anderen schon eindeutige Tendenzen erkennen kann. Alle fünf wollen das Leben, wie es bisher war, noch einige Jahre weiter führen und beschreiben es als optimal. Momentan lässt sich das Snowboarden noch mit Beruf bzw. Studium verbinden, sie sind sich aber darüber im Klaren, dass das nicht immer so sein wird und sehen realistischer Weise das Ende ihrer aktiven Karriere in einigen Jahren. Der Umstand, dass die jungen Frauen alle aktive Snowboarderinnen sind, lässt vermuten, dass sie später in der Snowboardszene arbeiten wollen. Dies ist bei drei von den fünf auch der Fall. Zwei von den drei Frauen arbeiten bereits in der Szene und eine kann es sich gut vorstellen im Snowboardbusiness Fuß zu fassen.

*Ja i werd halt schaun, dass i des weiterhin so ausgewogen halten kann, dass i mei Vollzeitarbeit die i erst seit ein paar Monaten hab, wo i schon merk, dass es sehr anstrengend wird, irgendwie so mit dem snowboarden verbind, dass i trotzdem noch so*

*oft wie möglich zum snowboarden komm, das heißt, jedes Wochenende, jeden freien Tag und noch ein paar zusätzliche Urlaubs- und Gleitzeitige. (Interview 1, Zeile 345-349)*

*Ähm, Diplomarbeit abgeben, dann werd ich noch weiter Snowboarden, diese Saison, aber ich schau das ich einen Job finde, ab Frühling, wenn die Saison vorbei ist, dann würd ich gerne mal ein paar Jahre arbeiten, im Snowboardbereich, in der Industrie, hinter den Kulissen, ein bisschen, Marketing da ich ja BWL studiert hab und da würd ich gerne arbeiten. (Interview 2, Zeile 511-515)*

*Also i möchts jetzt noch a bissl ausizögern, weil nächstes Semester sowieso noch studier und Übernächstes an noch und nachher würd i das gern so machen, das i die Diplomarbeit schreib und mir da a noch a bissl Zeit lass und halt noch a bissl Snowboarden kann. (Interview 4, Zeile 352-355)*

*Hm, ich finde so wie es jetzt ist total ideal, ich hab meinen Job bei Les Ettes. Ich bin da total flexibel, manchmal arbeit ich ne ganze Woche durch und dafür kann ich dann frei machen. Ich hoffe das ich da noch länger arbeite, die Firma is ganz jung. Weiß noch keiner wie lange sie hält. Jetzt im Moment, für die nächsten paar Jahre bin ich ganz glücklich. (Interview 5, Zeile 280-284)*

#### **5.3.3.7. Snowboarden als Profisport**

In dieser Kategorie soll analysiert werden, was Snowboarden als Profisport ausmacht. Die Interviewpartnerinnen wurden befragt was für sie das typische am Snowboardsport als Profisport ist, wenn man ihn mit einer traditionellen Sportart vergleicht.

Auffällig ist, dass alle fünf Sportlerinnen nahezu ähnliche Antworten abgeben. Snowboarden wird nicht nur als eine Sportart angesehen, sondern als ihre Lebenseinstellung. Im Sport geht es nicht primär darum, wer die besten Ergebnisse erzielt sondern vielmehr, wer den stylishsten Trick beherrscht, wer das coolste Foto auf einem Magazin oder wer den besten Part in einem Snowboardmovie hat. Dies alles basiert allerdings nicht auf Konkurrenzdenken, sondern vielmehr auf gegenseitiger Bewunderung. Ein weiterer nicht unwesentlicher Punkt ist, dass Snowboard Freestyle für Laien schwer fassbar ist. Es gibt keine Sekunden oder Meter die verglichen werden können. Es geht um die Ästhetik und den Style des Tricks. Für einen Laien ist es schwer nachvollziehbar, was der Unterschied zwischen einem 540 und beispielsweise einem 900 ist, beide Athleten springen vom Kicker ab und drehen sich in der Luft (einer der Beiden dreht sich allerdings ein ganzes Mal mehr um seine eigene Achse). Es ist schwer einen Vergleich herzustellen, wenn man nicht selber in das Geschehen involviert ist und schließlich ist es aber größtenteils genau das was Zuseher wollen, Ergebnisse vergleichen. Wer ist schneller, weiter, höher,

erzielt mehr Tore oder Punkte. Ähnlich ist es mit anderen ästhetischen Sportarten wie zum Beispiel Gerätturnen oder Eiskunstlauf. Der Unterschied hierzu ist allerdings, dass der Zuseher die Möglichkeit hat, sich von einer Kür bzw. einer mehrteiligen Übung ein Bild zu machen, nicht nur von einem Sprung oder einem Trick.

*Hm, es ist weniger anerkannt. Und für Leute ist es einfach nur spektakulär [...] und es wird von der Masse noch nicht wirklich verstanden. Es ist einfacher wenn ein Skiläufer in zwei oder eineinhalb Minuten runterfährt, das ist leicht zu verstehen, denn der andere fährt in zwei Minuten runter, der ist schlechte. [...] Und dann ist es auch anders, weil bei anderen Sportarten hast du Wettkämpfe und Punkt.Ddu hast ein Ergebnis und das war's. Da gibt es Videoproduktionen und Medien und es ist der Lifestyle einfach. (Interview 2, Zeile 495-499; 501-503)*

*Da geht's um mehr wie nur um den und den Contest, oder den und den Trick, Snowboarden is einfach a viel aufbaut um Fotoshooting, da geht's drum wie cool, oder wie stylish, wie man sagt, schaut der Trick aus, oder schaut das Foto aus, da geht's um filmen, oder Filmaufnahmen, da geht's ned nur um den Competitionbereich, um den Wettbewerbsbereich, sondern da geht's voll viel um Ausdruck und um alles a. Und i glaub das macht den Sport a besonders und das hebt ihn einfach a ab und macht ihn so attraktiv für Freigeister vielleicht a. (Interview 1, Zeile 287-293)*

*Das typische, äh mann, ich glaub man kann sich selbst viel mehr einbringen, als in andern Sportarten, es gibt viel mehr Möglichkeiten, viel mehr Facetten, viel mehr Varianten, des Profisports, es gibt die Filmer, die Freerider, die Parkfahrer, die Contestfahrer, die Pipefahrer, die Slopestylefahrer und ja also Trainingspläne sind total individuell. Ja und ich glaub das ist der größte Unterschied, das ist einfach so kreativ und individuell. (Interview 5, Zeile 253-257)*

*Ja erstens sig i snowboarden nit so als Sport, es is schon mehr Lifestyle. Des is halt a deswegen, weil früher, beim anderen Sport, da haben mi Wettkämpfe nie interessiert. Und warum i dann grad snowboarden tua, i glaub das is einfach der Lifestyle. Und in die Berg sein, mit Freunden zam, das is der Hammer irgendwie Interview 3, Zeile 235-240)*

*Nachher im Freestylebereich das sicher a a Problem is, das es gar nit so interessant is, für normale Leut, die das anschauen, weil sie lei sehen da wird gedreht oder irgendwas, aber sie haben keine Zeit die sie jetzt vergleichen kennen. Und da is sicher Paralleleslalom, wie es jetzt bei der FIS ist, für die Leute a interessanter [...] Und die Partys haben wir ja noch, das is ja wichtig, ob du jetzt fit bist oder nit, das is sicher noch ein Unterschied zum normalen Profisport, da denken die ja unter der Saison gar nit dran*

*dass sie Party machen und bei uns is eigentlich immer a Party auf Ansage dabei. (Interview 4, Zeile 306-309; 339-342)*

#### **5.3.3.8. Snowboarden als Lebenseinstellung**

Im Unterschied zum vorigen Punkt soll in dieser Kategorie herausgefunden werden was den Sport so einzigartig macht und wie er durch den Lifestyle beeinflusst wird, bzw. was überhaupt den sogenannten Lifestyle ausmacht. Was ist es, das aus Snowboard Freestyle eine Lebenseinstellung wird und nicht nur bloß eine Sportart macht?

Auch hier sind sich die Interviewpartnerinnen einig, dass es um die Liebe zum Sport oder vielmehr die Liebe zur Bewegung und den Bergen geht. Auch wenn es schwer in Worte zu fassen ist, so geben die Antworten Aufschluss darüber, dass der Leistungsgedanke und Konkurrenzkampf weit hinten angestellt wird und es vielmehr um das gemeinsame Erleben geht. Weiters wird aufgrund der Aussagen deutlich, dass dies nicht ein Phänomen der Snowboard Freestyle Szene ist, sondern, wie schon Botros (2007) in seiner Arbeit beschreibt, in so gut wie fast allen Jugend- oder Freizeitszenen, quasi in allen Freestylesportarten, ähnlich ist.

*Vom Lifestyle her anfoch das es da nit nur um den Wettkampfbereich geht, sondern auch um Fotoshootings, um gemeinsam fahren gehen, um filmen, um die Ästhetik im Sport um den Style, nicht nur wer is am schnellsten den Berg runter. (Interview 1, Zeile 365-267)*

*Ich glaub die Leidenschaft, die Liebe, ich weiß nicht wie es bei anderen Sportarten ist, aber ich mein ich in meinem Alter ich check dreimal Wetter am Tag, ich pass alles an Snowboarden an, mein ganzes Leben. Ich pass das Studium an, ich pass unterbewusst meine Freunde natürlich an [...] Und es ist auch wie in dem Travis Rice Film in dem Neuen, ok what's snowboarding for me? Hm, it's my life. Also wirklich, du lebst es, ja. Ich pass alles danach an, also ich hab meine Kurse auf der Uni so gewählt, dass ich nur zwei Tage hab, das ich einfach immer die Möglichkeit hab auf den Berg zu gehen. Interview 2, Zeile 556-559; 561-565)*

*Ähm ja, einfach halt, einfach weils ned so einfach zu fassen ist. Des is genau des, weil Leut de nix dam it zu tuan haben die fragen dich als erstes, ja trainierst du für Olympia? Und i so, Na, ja was machst dann, und i so ja des und des und filmen gehen und fotoshoots, und de so boa kann man das so machen? Das es halt ned so fassbar is, das ma des ned glei so erklären kann, denk i. Und ja , die Leut die das machen, die machen das echt aus Spaß, i man sicher kommen viele dazu die jetzt vollgas einen Erfolg ersehnen, oder sich einen Erfolg erkämpfen, aber die meisten machen das aus Spaß, genauso wie Skateboarder, oder so. (Interview 3, Zeile 344-350)*

*Von andern Sportarten hebt es sich vielleicht genau dadurch ab, dass es so familiär ist und freundschaftlich und von anderen Szenen find ich gar nicht mal, das es sich so abhebt. So andere Jugendszenen, Freizeitszenen is glaub ich relativ ähnlich. (Interview 5, Zeile 307-309)*

### **5.3.3.9. Geschlechterverhältnisse im Snowboardsport**

In der folgenden Kategorie geht es darum Geschlechterverhältnisse im Snowboardsport aufzuzeigen. Primär soll die Frage geklärt werden, ob es als Mädchen oder junge Frau schwieriger ist in der männerdominierten Szene des Snowboardsports Fuß zu fassen und wie die Szene auf den mittlerweile aufstrebenden Bereich der weiblichen Freestyle Snowboarderinnen reagiert. Weiters soll aufgezeigt werden, wie die Snowboarderinnen selbst, die Geschlechterverhältnisse wahrnehmen und vor allem auch wo und in welcher Form sie vorkommen.

Die Mädchen sind sich einig, dass es einerseits nach wie vor die Medien sind, in denen es große Unterschiede in der Darstellung von Frauen und Männern gibt, andererseits sind es die Snowboardfirmen und die Szene an sich, die von Männern geprägt ist, und in der die weiblichen Athletinnen zwar akzeptiert sind, aber teilweise noch immer belächelt bzw. nicht ernst genommen werden.

*I glab sie können so viel Fotos schicken wie sie wollen und es is immer noch schwierig, dass sie einen Shot im Onboard<sup>8</sup> kriegen, muss halt hoffen das du einen guten Fotografen dabei hast, der dann sowieso die Fotos schickt... (Interview 4, Zeile 279-282)*

*Und es ist deswegen so männlich, weil es von Männern gemacht wurde und von Männern gemacht wird. Und wenn man sich das anschaut, in allen einflussreichen Magazinen, ist maximal ein Mädchen in der Redaktion, aber nie Chefredaktion, Fotoredaktion sowieso nicht, in den Firmen, ok Vans fängt es jetzt an, die haben ne Teammanagerin und wenige Firmen haben das, immer nur Männer, Jungs. Und ich hab mal gelesen, eigentlich sind Frauen an sich nicht benachteiligt vom Körper her, aber dadurch das die Normen aus männlicher Sicht gesetzt werden, könne Frauen sie nicht erfüllen. (Interview 5, Zeile 343-349)*

*Viele Jungs haben trotzdem die Einstellung das Mädls und snowboarden das is nix, viele jungs die gut fahren haben die Einstellung. Es gibt natürlich a ganz ganz viele die anders denken, aber immer wieder kommt das trotzdem entgegen, yeahh die Mädels halt, die*

---

<sup>8</sup> Snowboardmagazin

*kleineren Sachen sind die Mädels Kicker. Die Einstellung is halt da, a von den Sponsoren her. Es gibt viele Teams da gibt's gar ka Mädln drinnen. (Interview 1, Zeile 270-275)*

*...also im Snowboarden is es echt krass, wie Burschen teilweise über Frauen im Snowboarden reden, das is echt unglaublich, also i find das ziemlich schlimm manchmal. Da fällt eine manchmal gar nix mehr ein. Weil sie das voll belächeln. Und a Leit die im Snowboarden arbeiten also in den Firmen, die so denken, zum kotzen find i. Und sicher gibt's dann a viele Mädels die sich dann beeinflussen von so was und die Meinung übernehmen und die dann a aussprechen. (Interview 3, Zeile 437-442)*

*Es ist komisch, weil die Medien so sind schon da, aber das Mädchensnowboarden ist viel so mit Lifestyle kombiniert. Auch so in Magazinen, es gibt kein Magazin, wo man sagt, wir machen jetzt hochwertige Fahrfotos, das meiste ist kombiniert mit Kosmetik, mit Mode, is nett, ja die Mädels fahren zwar Snowboard, aber eigentlich interessiert uns alles außen rum und das wir das alles verkaufen können, so die Produkte. (Interview 2, Zeile 312-317)*

#### **5.3.4. Die Situation von Frauen allgemein im Sport und speziell im Snowboard Freestyle**

Das folgende Kapitel hängt eng mit der in Kapitel 2.2 erarbeiteten Theorie der vorliegenden Arbeit zusammen. Da es, wie bereits erwähnt, keine wissenschaftliche Literatur zu dem Thema an sich gibt, war es in dieser Arbeit ein wichtiger Punkt, die aktiven Sportlerinnen selbst, mit diesem Theoriegebiet zu konfrontieren. Wie nehmen sie selbst, als aktive Sportlerinnen, andere weibliche Athletinnen war, bzw. was denken die Interviewpartnerinnen, wie weibliche Sportlerinnen von der Gesellschaft wahrgenommen werden. Was denken die Interviewpartnerinnen darüber, wie sich das „Frau Sein“ in den letzten 50 Jahren, im Bezug auf das Sporttreiben verändert hat. Weiters soll auch speziell auf die Situation weiblicher Athletinnen im Snowboard Freestyle eingegangen werden. Die Fragen hierzu beziehen sich auf die Veränderung der Snowboardszene im Bezug auf die weiblichen Freestyle Snowboarderinnen, sowie auf den Einfluss der Snowboardindustrie auf die Akzeptanz weiblicher Athletinnen. Die Analyse dieses Teilgebietes soll zur Klärung der 4. Fragestellung der vorliegenden Arbeit beitragen, nämlich *Ob der Snowboardsport, der sich grundsätzlich gegen Regeln und Normen ausspricht, vom Rollenklischee geprägt ist*. Weiters, im Kapitel 5.4.1, werden die Aussagen der Interviewpartnerinnen mit der bereits vorliegenden Literatur verglichen und diskutiert, um so einen aktuellen Bezug zum Theoriegebiet herzustellen.



#### 5.3.4.1. Wahrnehmung weiblicher Sportlerinnen

Folgendes Kapitel befasst sich mit der gesellschaftlichen Wahrnehmung weiblicher Sportlerinnen. Die Interviewpartnerinnen wurden gefragt, wie weibliche Sportlerinnen von der Gesellschaft wahrgenommen werden. Anfänglich wurde ein kurzer Überblick über das bisher erarbeitete Theoriegebiet gegeben, um den Einstieg in das Thema zu erleichtern. Die Antworten aller fünf jungen Frauen unterscheiden sich im Wesentlichen fast gar nicht von einander. Alle sind der Meinung das weibliche Athletinnen grundsätzlich positiv von der Gesellschaft wahrgenommen werden, wenngleich auch andere Aspekte im Vordergrund stehen als bei ihren männlichen Kollegen.

*Ja i würd sagen, generell ned schlecht wahrgenommen, aber es liegt aber a an die Sportarten. Aber i glaub, dass Sportlerinnen von Männern als sehr starke Frauen wahrgenommen werden. Was sie ja a natürlich oft sind, weil du a Durchsetzungsfähigkeit im Sport brachst, also in den meisten oder fast in jeder Sportart. Und i glaub dass du a sehr starke, führende Rolle als Frau a hast. Damit du di im Sport a durchsetzen kannst. (Interview 1, Zeile 519-523)*

*Sportlerinnen allgemein, ich glaub gar nicht mal so viel anders als Männer. Also ich würd sagen insgesamt gibt es schon weniger, obwohl, ne, schwierig Sportlerinnen allgemein. Hm, ja was ich sonst schon viel gehört habe, also Kommentare, von irgendwelchen Leuten, vielleicht auch von mir, boa das is ja a Kantn. Also wenn du viel Sport machst, dann bist du in dem Sinne nicht wie dir typsiche Frau mit den Rundungen. (Interview 2, Zeile 645-649)*

*I denk schon das es ein positives Bild ist und das sie als starke Frauen rüberkommen, was i a positiv find. Männer tendieren sicher dazu die manchmal als männlich oder so ja das sind ja eigentlich gar keine richtigen Frauen. (Interview 3, Zeile 416-418)*

*Ja, na da denk i sofort an Mannsweiber, an Muskelweiber, is wirklich so und die werden nit als wirkliche Frauen gesehen, das glaub i sofort [...] Na! Aber dann kommen a wieder die Schwimmerinnen, die sich dann wieder für den Playboy ausziehen. Ach es is alles so, ahhh, zwiespältig. Ja aber I denk einerseits kann der erste Gedanke sein, so Mannsweiber, so wie jetzt bei mir die erste Assoziation war und dann denkst aber a an Sportlerinnen die sexy sind und die akzeptiert werden von allen, jetzt bin i grad am überlegen, wohl wohl a von den Männer aus. Anfoch a großer Respekt, ganz anders aber wie es bei den Männern passiert. (Interview 4, Zeile 514-515; 518-523)*

*Ähm, positiv, schon. Manchmal wirken Leute eingeschüchtert, wenn man jetzt von Jungs ausgeht. Ansonsten, ich hab nie was Negatives gehört. (Interview 5, Zeile 409-410)*

#### **5.3.4.2. Der Wandel des „Frau Seins“**

Im folgenden Abschnitt geht es darum herauszufinden, wie die weiblichen Athletinnen den Wandel des „Frau Seins“ im Bezug auf den Sport in den letzten 50 Jahren empfinden. Sicherlich muss beachtet werden, dass die Befragten keinerlei wissenschaftlichen Hintergrund, zu diesem Themengebiet haben, doch gerade dies macht es auch interessant. In wie weit ist dieses Kapitel schon in unseren Alltag eingedrungen, sodass man auch ohne wissenschaftlichen Hintergrund treffende Aussagen dazu machen kann? Die Aussagen sind bei allen fünf jungen Frauen ähnlich und ergeben, dass die Frauen in den letzten 50 Jahren viel selbstbewusster und selbstständiger, im Alltag wie aber auch im Sport, geworden sind.

*Ja Frauen werde einfach in den letzten Jahren immer selbstständiger zumindest die die ich jetzt kenn, meine Freundinnen, wir sind unglaublich selbstständig für ne Frau im Gegensatz jetzt zu einer Frau vor 50 Jahren oder irgendwas und wir studieren alle und wollen auch selber das Geld verdienen, das ist nicht so, ich heirate mich da rein und hab vier Kinder. Nicht nur im Sport allgemein halt viel selbstständiger. (Interview 2, Zeile 655-659)*

*Es wir eigentlich davon ausgegangen dass es eine Gleichberechtigung geben soll, wo ma jetzt aber gar nit darüber reden müssen, ob das jetzt schon is oder nit, aber auf jeden Fall is es schon amol a großer Fortschritt dass wir davon ausgehen können gleichberechtigt zu sein. Ja das sind sicher Möglichkeiten, die einfach früher gar nit da gewesen sind. Snowboarden is eh das beste Beispiel, glaub kaum, dass mei Mama, wenns das Snowboarden damals schon gegeben hätt, dass da die Mädels auf den Berg gängen wären. Vielleicht is das unbewusst so drin von früher, dass das immer noch so is. Unbewusst laft da schon viel ab. (Interview 4, Zeile 528-535)*

#### **5.3.4.3. Frauen in der Snowboardszene**

In diesem Kapitel geht es primär um die Entwicklung bzw. Veränderung der Snowboardszene im Bezug auf weibliche Athletinnen. Es sollen Mögliche Gründe erörtert werden, warum es relativ lange gedauert hat, bis Frauen den Anschluss im Snowboard Freestyle gefunden haben, wie dieser Anschluss schlussendlich doch zustande gekommen ist und wie die aktuelle Situation ist. Auch hier kommen die Interviewpartnerinnen zu demselben Schluss, und zwar dass es wie ein Kreislauf ist. Früher gab es weniger Snowboarderinnen und die Mädchen hatten keine Vorbilder. Jetzt ist es so, dass es immer mehr weibliche Athletinnen gibt, denen es nicht mehr reicht nur als Imagerträger einer Firma tätig zu sein, sondern die motiviert sind immer weiter und

höher zu springen und neue Tricks zu lernen, dieses Bild wird immer populärer und beeinflusst die heutige weibliche Jugend. Es reicht nicht mehr nur daneben zu sitzen und das coolste und neueste Outfit zu tragen. Wobei dies nicht heißen soll, dass es dieses Bild heutzutage nicht mehr gibt, sogenannte „Poser“ wird es in einer vom Lifestyle so stark beeinflussten Sportart immer geben, egal ob Mann oder Frau.

*Ja weils eben, früher wars halt immer kleinen Gruppen vorbehalten, und a noch vor sieben, acht Jahren, da Einstieg war halt a schwerer. Es hat nur wenige Mädels geben, die das machen und deswegen habens a weniger anfangen, aber je mehr Mädels die das anfangen, desto mehr Mädels sehen das es mehr Mädels gibt. (Interview 1, Zeile 452-455)*

*Also es gab nen großen Aufschwung jetzt so durch Videoprojekte. Durch das Dropstitch damals, das ist jetzt europäisch, und dann auch amerikanische Videoprojekte. Da war so ein Aufschwung da, durch die ganzen Mädels, da wurden dann auch so die ganzen Marken gepusht und dann gabs da Outerwear, das wurde voll gepusht und da haben alle was im Mädchenbereich gemacht [...]Also es war so ein kurzer Aufschwung und jetzt ist grad wieder so ein bisschen, ja Flaute... (Interview 2, Zeile 349-353; 358-359)*

*...dass jetzt schon immer mehr am Berg sind, immer mehr, na stimmt nit. (2sek) Das es mehr, das es da jetzt einfach mehr gibt, es gibt Mädels Contest, es gibt Mädels Camps, es gibt eigenen Firmen jetzt eben, und die Mädels sehen jetzt einfach von den Magazinen her, dass Mädels mehr können als lei das Piste fahren oder lei einen Dreier zu machen und das motiviert sie fix, oder [...] Und das is halt a mit der Coolness einfach. Entweder du wirst Emo heutzutage, oder du wirst Snowboarder (lacht) keine Ahnung. Hoffentlich Snowboarder. (Interview 4, Zeile 489-493; 495-497)*

*Viel besser geworden, das Niveau ist rapide gestiegen, in den ersten Jahren, da war es immer so gleich, jedes Jahr dasselbe jedes Jahr dieselben Tricks, und seit drei Jahren vielleicht geht es echt steil bergauf. Ich finde es kommen schon viele sehr sehr gute Fahrerinnen, nicht viele, aber die die nachkommen sind schon extrem gut. (Interview 5, Zeile 382-385)*

#### **5.3.4.4. Einfluss der Snowboardindustrie auf die Akzeptanz weiblicher Athletinnen**

In diesem Kapitel geht es darum, wie die Snowboardindustrie die Entwicklung und die Akzeptanz der weiblichen Snowboard Freestyleszene beeinflusst. Die Analyse erfolgt in drei verschiedenen Teilbereichen, in die man die Snowboardindustrie unterteilen kann.

Zum einen sind das die Printmedien, zum zweiten die Snowboardevents und Contests und zum Dritten die Snowboardfirmen an sich, die die Szene im Wesentlichen prägen.

### **a) Printmedien**

Der Bereich der Printmedien ist neben den Snowboardfirmen der Einflussreichste in der Snowboardszene und trägt somit wesentlich zum Image der weiblichen Szene bei. Es gibt mittlerweile unzählige Mädchenmagazine, die sich jedoch eher am Lifestyle der Snowboardszene orientieren als an der Leistung der weiblichen Athletinnen. In den meinungsbildenden Szenemagazinen ist es für weibliche Snowboard Freestylerinnen nach wie vor sehr schwer einen Beitrag zu bekommen. Aus Sicht der aktiven Athletinnen verhält es sich wie folgt.

*Aber das musst halt den Mädels anders näher bringen als den Jungs. I weiß nit wie jetzt die 16 jährigen sind, die eventuell anfangen. Also i war ja a oft bei den Girlie Camps dabei, und das waren alles so Mannsweiber. So wie wir jetzt früher waren, die halt eher mit Jungs am Weg sind, weißt wie i man. Deswegen weiß i ja har nit, wie das ankommt, wenn die da an Lippenstift drin haben. (Interview 4, Zeile 294-298)*

*Sie geben sich gerade sehr mühe, ich finde die Interviews die sie machen, sind immer sehr gut. Es sind vielleicht immer die Gleichen, die könnten noch ein bisschen offener sein. Jungs nehmen sie auch voll viele, und bei uns geben sie sich schon mühe aber sie machen es sich dann auch einfach, sie schauen nicht über den Tellerrand, also sie, da merkt man wieder das männliche, das sie eigentlich keine Ahnung haben.. Ich glaub die Medien machen es gerade, weil sie auch Druck haben von der Industrie, dass das gefördert wird, weil es is halt so, die Frau hat ein enormes Kaufpotential, aber ich glaub die Medienmacher an und für sich, die belächeln das Frauen Snowboarden immer noch. (Interview 5, Zeile 388-396)*

*Printmedien stellen uns Snowboarder eigentlich so dar, ähm, Modefreaks (lacht), ja alles außen rum halt, mehr Lifestyle, Mädchensnowboarden ist immer mit Lifestyle verbunden, das sieht man voll in Magazinen, das ist wie ein Joy für Snowboardmädchen, und halt auch mit so blöden Interviews, nicht Interviews, Tests, „How to hook up with a Snowboardpro“ war mal in so nem Chicks Mag... (Interview 2, Zeile 368-372)*

### **b) Snowboardevents und Contests**

Im Bereich der Snowboardevents und Contests gab es vor einiger Zeit einen kurzen Aufschwung, was reine Mädchencontests usw. betrifft, momentan werden jedoch die

meisten Contests für Frauen in Männercontests integriert, was wiederum einen Nachteil für die weiblichen Athletinnen bringt.

*Also European Open, da is es halt einfach so, du hast nen Park, da sind Rießenabsprünge, also echt massiv, da springen die Jungs drüber, vielleicht noch die Lisa und die Jenny, die sind letztes Jahr drübergesprungen, daneben, bauen die so nen Kicker hin, ja Mädels müssen ja auch fahren und das können wir denen ja nicht alles zumuten, dann ist daneben so ein Kicker, der ist wie ein Boardercross Kicker, ohne wirklichen Pop und einfach weniger weit, da denk ich mir, naja, wir könne genauso hoch in der Luft sein, aber wir können vielleicht keinen dreißig Meter weit springen. Das ist manchmal so absurd, weil, die Mädels sind da, aber die Mädchen werden nicht wirklich berücksichtigt. (Interview 2, Zeile 292-300)*

*...aber dadurch das die Normen aus männlicher Sicht gesetzt werden, könne Frauen sie nicht erfüllen, wenn jetzt die Frauen die Normen setzen würden und die wären einfach vollkommen andere, einfach eine weibliche Sicht den Sport geschaffen hätte, dann wäre er vielleicht ganz anders. Das es daran liegt, aber warum es im Endeffekt die Jungs gemacht haben und nicht die Frauen, das weiß ich nicht. (Interview 5, Zeile 348-352)*

### **c) Snowboardfirmen**

Wie schon erwähnt, tragen die Snowboardfirmen, neben den Printmedien wohl am Meisten dazu bei, wie die weiblichen Snowboarderinnen wahrgenommen werden. Seit einigen Jahren produzieren fast alle großen Snowboardfirmen auch eigenen Mädchen Outerwear sowie Snowboards, Bindungen und Boots, anfänglich sicherlich auch aus dem Grund, da dies ein riesiges Wachstumspotential für die Firmen bedeutete. Frauen sind sicherlich die besseren Konsumenten und das haben sich die Firmen schließlich zu Nutze gemacht um einen eigenen Markt zu eröffnen. Neben der enormen Kaufkraft der weiblichen Kundinnen werden mittlerweile auch die technischen Voraussetzungen immer höher und somit werden auch die Boards für Frauen technisch immer anspruchsvoller. Aus der anfänglichen Marktlücke „Frauensnowboarden“ ist mittlerweile ein riesiger Industriezweig entstanden der immer weiter entwickelt wird. Nichts desto trotz wird aber teilweise durch die Marken ein verniedlichtest Image des weiblichen Snowboardens hergestellt.

*Ja, die Industrie trägt zum einen Teil positiv bei, weil durch sie gibt's halt das ganze Mädels Set Up, die ganzen Mädels Produkte. Mittlerweile gibt es eigenen Mädels Companies, die nur Mädels Gewand oder Mädelsprodukte herstellen für die Sportarten. Andererseits die Medien oder so stellen die Mädels, könnte man vielleicht nachvollziehen*

*das sie die Mädels vielleicht immer noch, (2sek) schon sehr oft als die hübschen, kleinen, braven darstellen und ned als die die da Gas geben. (Interview 1, Zeile 486-491)*

*Ja bei die Frauen da gibt's halt Roxy und da müssen alle Mädels lachen und hübsch und süß sein und das ist wirklich so, aber i kenn die alle und die sind voll cool, aber einfach weißt, das is halt das Problem mit den Marken, jede Marke muss anders irgendwas transportieren. Ja sicher das is ned so cool und das stimmt schon, das Marken lieber a Foto von einer hübschen Snowboarderin aufpicken, als anders rum...(Interview 3, Zeile 399-403)*

*Ich glaub die Medien machen es gerade, weil sie auch Druck haben von der Industrie, dass das gefördert wird, weil es is halt so, die Frau hat ein enormes Kaufpotential, aber ich glaub die Medienmacher an und für sich, die belächeln das Frauen Snowboarden immer noch. Aber ich finde es ist schon viel besser geworden. (Interview 5, Zeile 394-397)*

#### **5.4. Zusammenfassung und Ergebnisse**

Im ersten relevanten Teil des Interviews wurde nach der familiären Sportsozialisation und der allgemeinen Sportbiografie der Sportlerinnen gefragt. Die Analyse, der in 5 Kategorien eingeteilten Aussagen der Snowboarderinnen, befasst sich mit der Familiensituation der Athletinnen in ihrer Kindheit, dem Stellenwert des Sports in der Familie und damit, welchen Sport die Athletinnen bereits als Kind in welcher Form ausgeübt haben. Alle Interviewpartnerinnen sind in einer Familie der oberen Mittelklasse aufgewachsen. Sie beschreiben ihre Kindheit als sehr harmonisch und schöne Zeit, an die sie sich gerne zurückerinnern. Generell kann man sagen, dass alle fünf jungen Frauen im Bezug auf das Familienleben aus relativ ähnlichen und vor allem harmonischen Familienverhältnissen stammen. Sie alle haben auch jetzt noch engen Kontakt zur Familie. Im Bezug auf die Freizeitgestaltung der einzelnen Interviewpartnerinnen ist es, wie es zu erwarten war: Alle haben in ihrer Freizeit als Kind häufig mit Freunden im Freien gespielt, und waren immer sportlich unterwegs. Ein auffälliger und zugleich wichtiger Punkt ist, dass alle fünf befragten jungen Frauen ihre Freizeit in ihrer Kindheit fast ausschließlich mit Jungen verbracht haben. Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass alle fünf jungen Mädchen in ihrer Kindheit Gerät geturnt haben, allerdings vier von fünf der klassische Wettkampfgedanke im Turnsport widerstrebt. Sport war in allen fünf Familien schon in der Kindheit ein wesentlicher Bereich der Freizeitgestaltung. Gemeinsam mit der Familie wurde viel in den Bergen gewandert. Generell waren alle Interviewpartnerinnen schon als Kinder oft in den Bergen. Man kann sagen, dass ihnen die Liebe zu den Bergen schon damals mitgegeben wurde und dies auch einer der Gründe ist, warum sie der Snowboardsport so fasziniert.

Bei der Wichtigkeit des Sports in der Familie, bzw. den Stellenwert des Sports gibt es allerdings zum Teil große Unterschiede in den fünf Biografien. Generell kann man aber sagen, dass alle Fünf aus relativ sportlichen Familien kommen. Sport als Leistungssport kommt in vier von fünf Familien schon vor der professionellen Snowboardkarriere der befragten Athletinnen vor.

Unabhängig davon ist in vier von fünf Familien der Sport zwar wichtig, jedoch nicht der primär der Leistungsgedanke sondern das Sporttreiben an sich, obwohl in drei dieser vier Familien die Eltern bereits eine leistungssportliche Vergangenheit haben. Also muss in gewisser Weise der Leistungsgedanke sehr wohl eine Rolle spielen, wenngleich auch nicht im Bezug auf das Sporttreiben der Kinder und jetzigen Interviewpartnerinnen. Man kann also sagen, dass es ihnen selbst überlassen war, in wie weit sie ihre Snowboardkarriere forcieren. Weiteres wichtig im Zusammenhang mit der Sportsozialisation ist, dass alle fünf bereits vor ihrer Snowboardkarriere verschiedene Sportarten mehr oder weniger intensiv und vereinsmäßig betrieben haben, fanden jedoch erst im Snowboardsport, das sich dem klassischen Vereinswesen widersetzt, die Erfüllung. Aufgrund der vielen Gemeinsamkeiten bezüglich des Stellenwerts des Sports in der Familie, der Freizeitgestaltung und dem Alltag in der Kindheit, sowie der Einstellung zu Leistung und Wettkampf kann die 2. Fragestellung „*Welchen Einfluss hat die familiäre Sportsozialisation bzw. die Erziehung auf das Sportinteresse?*“ wie folgt beantwortet werden: Die Wahl der Sportart, wird von der familiären Sportsozialisation und der Erziehung maßgeblich beeinflusst. Der Stellenwert des Sports in der Familie und die Wichtigkeit von Leistung und Wettkampf, die die Athletinnen von ihren Familien vorgelebt bekommen haben, haben mit Sicherheit die Wahl der Sportart bzw. ihre Einstellung gegenüber dieser beiden Faktoren geprägt. Man kann daher sagen, dass sich die befragten jungen Frauen in einem Feld wie Snowboard Freestyle, in dem ebenfalls diese beiden Faktoren zweitrangig sind, deshalb so wohl fühlen und auch bei diesem Sport geblieben sind.

Der zweite, für die Klärung der wissenschaftlichen Fragestellung, wichtige Teil des Interviews befasst sich mit der Snowboardbiografie der befragten Sportlerinnen. Im Vordergrund stehen die Fragen nach dem Erstkontakt mit der Sportart, warum gerade Snowboarden der Sport ist, zu dem sie sich entschieden haben, wie es zu der Entscheidung kam, den Sport professionell auszuüben, wie sie selbst den Sport und die Professionalität dahinter wahrnehmen, aber auch wie ihre weiteren Zukunftspläne aussehen und wie sie eventuelle Geschlechterverhältnisse im Snowboardsport empfinden.

Alle bis auf zwei Befragte kamen während ihrer Jugendzeit mit dem Snowboardsport in Berührung, wenngleich zwei von ihnen die Sportart vorher schon einmal ausprobiert

haben. Weiters interessant ist, dass alle fünf Athletinnen bereits vor dem Snowboardsport verschiedene Sportarten ausprobiert haben, jedoch erst im Snowboard Freestyle ihre Erfüllung gefunden haben.

Auf die Frage warum gerade Snowboard Freestyle der Sport ist, den sie ausüben, können sie allerdings keine wirklich klare Antwort geben, sie kommen allerdings alle zu dem Schluss, dass es am Beginn der Karriere größtenteils die Coolness war, eine Snowboarderin zu sein und Wettkämpfe zu gewinnen, die Motivation sich allerdings bald darauf geändert hat. Die jetzigen Beweggründe sind die Liebe zu den Bergen, das Gefühl der Freiheit auf dem Snowboard, die Ästhetik, Kreativität und Selbstdarstellung, also die Möglichkeit seinen eigenen Style auf dem Snowboard zu definieren, und der Lifestyle um den Sport. Geht es um den Übergang zum Profisport, so kann zusammenfassend gesagt werden, dass es ein fließender Übergang vom Freizeitsport zum Profisport war. Drei der fünf jungen Frauen sind durch Kontakte in der Snowboardszene zum Profisport gekommen. Auf die anderen beiden wurden die Sponsoren durch Siege bei österreichischen Meisterschaften aufmerksam. Neben den Sponsoren wurden alle fünf Mädchen größtenteils von ihren Eltern finanziell wie auch emotional unterstützt. Ob es als Mädchen bzw. junge Frau schwieriger ist in der männerdominierten Szene des Snowboardsports Fuß zu fassen und wie die Szene auf den mittlerweile aufstrebenden Bereich der weiblichen Freestyle Snowboarderinnen reagiert, wird von den Interviewpartnerinnen ähnlich beantwortet. Für weibliche Fahrerinnen ist es definitiv schwieriger in einem Magazin einen Beitrag zu bekommen, geschweige denn ein Foto. Die Snowboardszene und Industrie reagieren zwar weitgehend positiv auf den aufstrebenden weiblichen Bereich, doch hat dies teilweise eher mit dem größeren weiblichen Kaufinteresse zu tun, als mit dem Snowboarden an sich. Da die Szene nach wie vor von Männern dominiert wird, und gemacht wird, werden die Mädchen und jungen Frauen teilweise noch immer belächelt, was zum großen Teil auch daran liegt, dass die Normen im Freestylebereich nach wie vor von Männern gesetzt werden und deshalb Frauen diese Normen gar nicht erreichen können. Dies führt wiederum dazu, dass die weiblichen Athletinnen automatisch als schlechter abgestempelt werden.

Wenn es darum geht, was Snowboarden als Profisport ausmacht, so geben alle fünf Sportlerinnen nahezu ähnliche Antworten. Snowboarden wird nicht nur als eine Sportart angesehen, sondern als ihre Lebenseinstellung. Im Sport geht es nicht primär darum, wer die besten Ergebnisse erzielt sondern vielmehr, wer den stylishsten Trick beherrscht, wer das coolste Foto auf einem Magazin oder wer den besten Part in einem Snowboardmovie hat. Dies alles basiert allerdings nicht auf Konkurrenzdenken, sondern vielmehr auf gegenseitiger Bewunderung.



Ein weiterer nicht unwesentlicher Punkt, im Bezug auf das Snowboarden als Profisport ist, dass Snowboard Freestyle für Laien schwer fassbar ist. Es gibt keine Sekunden oder Meter, wie in traditionellen Sportarten, die verglichen werden können. Es geht, neben der Schwierigkeit des Tricks, vor allem um die Ästhetik und den Style, welcher schließlich zu den Punkten führt, nicht um die Weite oder Höhe. Dies macht ebenso einen großen Teil des Profisports aus, wie der Lifestyle dahinter.

Der Lifestyle rund um den Snowboardsport beeinflusst denselben wesentlich. Snowboarden ist nicht bloß ein Sport, sondern eine Lebenseinstellung, und dies macht ihn auch so einzigartig, darin sind sich die Interviewpartnerinnen einig. Weiters wird aufgrund der Aussagen deutlich, dass dies nicht ein Phänomen der Snowboard Freestyle Szene alleine ist, sondern, wie schon Botros (2007) in seiner Arbeit beschreibt, in so gut wie fast allen Jugend- oder Freizeitszenen, quasi in allen Freestylesportarten, ähnlich ist. Ähnlich ist ihnen auch die Bedeutungslosigkeit des Alters und das „Nicht erwachsen werden wollen“. Der Gedanke an die Gründung einer Familie wird beispielsweise aufgrund des Sports weit nach hinten verschoben, obwohl vier der fünf Befragten durchaus Kinder haben wollen, drei davon aber bereits ende 20 sind. Aufgrund der bisherigen Analyse können somit folgende Faktoren genannt werden, die die Entscheidung, eine Profikarriere im Snowboard Freestyle zu starten, möglicherweise beeinflussen und die 3. Fragestellung *Von welchen Faktoren die Entscheidung, professionell Freestyle Snowboarden zu betreiben, wahrscheinlich beeinflusst wird*, kann beantwortet werden.

Mögliche Faktoren, die die Entscheidung professionell Freestyle Snowboarden zu betreiben beeinflussen:

- die familiäre Sportsozialisation und der Umgang mit Wettkampf und Leistung
- der Zeitpunkt bzw. das Alter in dem man den Sport entdeckt
- die Bereitschaft sich dem Sport völlig hinzugeben
- sein Leben nach dem Sport zu richten bzw. ist das Leben gleichzeitig der Sport
- völlige Selbstständigkeit im Bezug auf Wettkampfteilnahme und Sponsorsuche
- private Zukunftspläne, wie Familienplanung, dürfen nicht im Vordergrund stehen
- berufliche Zukunftspläne müssen sich mit dem Snowboardsport vereinbaren lassen

Es muss allerdings beachtet werden, dass es nicht ausschließlich diese Faktoren sind die die Entscheidung beeinflussen, jedoch tragen sie einen wesentlichen Teil dazu bei. Es

kann nicht genau gesagt werden von welchen bestimmten Faktoren es beeinflusst wird, eine Profikarriere anzustreben, denn davon hängen viele Zufälle, Glück und Beziehungen ab. Viele der Snowboarderinnen und auch Snowboarder im Profibusiness sind durch die Liebe zum Sport und die dadurch entstandene Motivation immer besser zu werden, in die Szene hineingekommen und Profi geworden. Viele der Altmeister und Begründer der jetzigen Snowboardszene haben es wahrscheinlich gar nicht beabsichtigt oder geplant einmal so weit zu kommen, sie gingen schlicht und einfach ihrer Leidenschaft nach und der Profisport hat sich nebenbei mitentwickelt. Mittlerweile ist es allerdings auch im Snowboardsport so, dass auf Erfolge hintrainiert wird, das bestimmte Firmen junge Rider besonders fördern, da sie darin ihren nächsten Werbeträger und somit noch größere Umsätze sehen, der Unterschied ist allerdings, dass dies hinter den Kulissen geschieht, nach außen wirkt der Sport immer noch unstrukturiert, cool, und ohne jede Regeln und Normen.

Der dritte Teil des Interviews behandelt die Situation von Frauen im Sport allgemein und speziell im Snowboard Freestyle. Wie schon erwähnt hängt dieser eng mit der in Kapitel 2.2 erarbeiteten Theorie der vorliegenden Arbeit zusammen. Die Antworten aller fünf jungen Frauen unterscheiden sich im Wesentlichen fast gar nicht von einander. Alle sind der Meinung das weibliche Athletinnen grundsätzlich positiv von der Gesellschaft wahrgenommen werden, wenngleich auch andere Aspekte im Vordergrund stehen als bei ihren männlichen Kollegen. Sie sind auch der Meinung, dass Sportlerinnen im Allgemeinen als starke, erfolgreiche Frauen wahrgenommen werden und dies teilweise zu einer Abwehrreaktion des männlichen Geschlechts führt. Die Wahrnehmung als starke Frau basiert einerseits auf die psychische Stärke und das Durchsetzungsvermögen, andererseits aber auch auf die physische Stärke und den Körperbau, der oftmals negativ attribuiert wird. Dies ist natürlich besonders häufig in Kraftsportarten, wie Gewichtheben, Ringen, Boxen, also typischen „Männersportarten“ der Fall. Im Gegensatz dazu darf aber auch der erotische Aspekt bei Sportlerinnen, wie zum Beispiel bei Schwimmerinnen oder Volleyballerinnen, nicht außer Acht gelassen werden. Man kann also sagen, der Körper wird als Medium für die Konstruktion von Geschlechterdifferenzen (vgl. Hartmann-Tews und Rulofs) benutzt. Im Bezug auf den Snowboardsport ist es so, dass die jungen Frauen teilweise selber dafür verantwortlich sind, wie der Sport wahrgenommen wird. Bagatellierte Formulierungen finden sich im weiblichen Freestylesport nicht nur während dem Ausüben der Sportart bzw. bezogen auf das Fahrkönnen der Snowboarderinnen (z.B. „Parkbunny“, „Boardchick“), sondern auch bei den Namen der Contests (z.B. Roxy Chicken Jam) oder Snowboard Camps (z.B. Girlie Snowboard Camp). Generell werden in der Szene oft Verniedlichungen, wie „Girlie“, „Bunny“ und „Chica“ oder „Chick“ als

Synonym für weibliche Snowboarderinnen verwendet. Wenn eine Frau einen guten Fahrstil hat, oder mit dem Niveau der Jungs mithalten kann, dann werden Bemerkungen geäußert wie: „Die fährt ja wie ein Bursche“, was wiederum auf eine „Diskriminierung des weiblichen Snowboardsports“ hindeutet. Wie allerdings schon angeführt, sind es zum Teil aber auch in diesem Bereich weibliche Vertreterinnen der Szene selbst, die verantwortlich für diverse Verniedlichungen sind.

Um aber auf die eigentliche Fragestellung, nämlich: *Ist der Snowboardsport, der sich grundsätzlich gegen Regeln und Normen ausspricht, vom Rollenklischee geprägt?* zu kommen, muss man das Thema von einem anderen Blickwinkel betrachten.

Die Intention hinter all den Fragestellungen war, herauszufinden, warum es so wenige Frauen gibt, die eine professionelle Snowboardkarriere verfolgen. Angenommen wurde, dass einer der möglichen Gründe das unbewusste Handeln nach dem Rollenklischee sein könnte. Man möchte meinen, dieser Begriff ist in der heutigen Zeit veraltet und das sogenannte Rollenklischee, die Frau ist für den Haushalt, Familie und Kinder zuständig, der Mann für die Arbeit und die Sicherstellung eines geregelten Einkommens, gäbe es so nicht mehr. Die Werte, Normen und Vorstellungen haben sich in der heutigen Zeit verändert und Wörter wie Gleichberechtigung, Emanzipation und Genderforschung treten in den Vordergrund. Die Annahme, dass das unbewusst gelebte Rollenklischee der heutigen weiblichen Jugend in der Snowboardszene, im Besonderen der Wunsch nach Familie und Kindern, im Snowboardsport dafür verantwortlich ist, dass sich nur wenige Mädchen für eine professionelle Karriere entscheiden, kann so nicht, zumindest nicht im Rahmen dieser Analyse, übernommen werden. Wie schon erwähnt wollen vier der fünf befragten jungen Frauen unbedingt eine Familie gründen und haben sich trotzdem für eine Profikarriere entschieden. Anders wäre der Fall, wenn keine der jungen Frauen Interesse an der Gründung einer Familie hätte. Die dritte Fragestellung: *Ist der Snowboardsport, der sich grundsätzlich gegen Regeln und Normen ausspricht, vom Rollenklischee geprägt,* kann somit mit Nein beantwortet werden. Wandelt man die Fragestellung allerdings um, und fragt, ob der Snowboardsport, der sich grundsätzlich gegen Regeln und Normen ausspricht, von Geschlechterdifferenzen geprägt ist, so kann diese Fragestellung grundsätzlich mit Ja beantwortet werden. Es bedarf aber weiteren Untersuchungen, die es nicht galt im Rahmen dieser Arbeit durchzuführen, um diese Antwort ausreichend zu begründen.

Wie bereits erwähnt, wurden alle Fragestellungen mit der Intention gewählt, mögliche Gründe für die geringe Präsenz von Frauen im Snowboardprofibusiness herauszufinden. Neben Fakten wie die Erziehung, das Sportinteresse in der Familie, das Aufwachsen vor allem unter Jungs, usw. die dazu geführt haben, dass sich die Athletinnen zu einer Snowboardkarriere entschieden haben, kann man aufgrund der in den Interviews

getätigten Aussagen Rückschlüsse, für die geringe Präsenz weiblicher Snowboarderinnen im Profibusiness, ziehen. Zusammenfassend kann also nochmals gesagt werden, dass Snowboard Freestyle von Männern für Männer gemacht wurde. In der Industrie, in der Werbung und in den Printmedien sitzen großteils nach wie vor Männer, die die Normen im Snowboard Freestyle bestimmen. Diese Normen sind für Männer gemacht, deswegen könne Frauen sie nie, oder nur schwer erreichen. Dies wiederum führt zu einem Kreislauf, der damit beginnt, dass das Snowboarden der Frauen als uninteressanter, wenn nicht sogar schlechter empfunden wird. Weiters hat dies zur Folge, dass weniger Werbung für junge Frauen im Snowboardsport gemacht wird, daraufhin weniger Sponsoren auf die Athletinnen reagieren, in weiterer Folge weniger Snowboarderinnen die Chance haben im Profibusiness Fuß zu fassen und dadurch gibt es wiederum nicht so viele junge Profiathletinnen, über die berichtet werden kann, sodass mehr Mädchen die Chancen im Snowboardsport sehen und darauf aufmerksam werden. Der Kreislauf beginnt von vorne. Mittlerweile reagiert allerdings die Industrie zunehmend auf den wachsenden Markt weiblicher Snowboarderinnen, sei es nun dahingestellt welches Image sie dabei verkaufen. Die weiblichen Riderinnen die es gibt, versuchen schließlich auch diesen Kreislauf zu durchbrechen und ihr „eigenes Ding“ auf die Beine zu stellen, um aus dem Schatten ihrer männlichen Kollegen und Freunde zu treten. Immer mehr junge Frauen arbeiten hinter den Kulissen im Snowboardsport, geben Mädchenmagazine heraus, gründen eigene Labels und organisieren Film- und Fotocrews die das weibliche Snowboarden so inszenieren, dass man neben dem Lifestyle auch den Sport dahinter wahrnimmt und auf die Bühne stellt, die es auch verdient.

#### **5.4.1. Aktueller Bezug zum Stand der Wissenschaft und Ausblick**

Im Folgenden Teil werden die Aussagen der Interviewpartnerinnen, im Bezug auf die Situation von Frauen im Sport allgemein und speziell im Snowboard Freestyle, mit der bereits vorliegenden Literatur verglichen und diskutiert, um so einen aktuellen Bezug der Situation weiblicher Snowboarderinnen zum Theoriegebiet des Kapitels 2.2, Frauen im Sport, herzustellen. Weiters bietet sich aufgrund dieser Zusammenhänge, aber auch enormen Unterschiede und aufgrund der Fülle an Information, die bei der Analyse der Interviews im Bezug auf dieses Themengebiet entstanden ist, es eine weitere Untersuchung an. Das Thema rund um Geschlechterdifferenzen im Snowboardsport wirft eine Menge Fragen auf und bietet eine wissenschaftliche Grundlage für weitere Arbeiten in diesem Bereich. Mögliche Ansätze dazu werden in den folgenden Kapiteln kurz angedacht und erläutert.

### Zu 2.2.1 Versportung der Frauenkörper

Laut Kleindienst-Cachay und Heckemeyer stellt das Eindringen der Frauen in eine klassische Männerdomäne, diese selbst in Frage und gefährdet bisher klar umrissene Räume zur Herstellung von Männlichkeit und in weiterer Folge führt dies zu Abwehrmechanismen der männlichen Sporttreibenden.

Im Bezug auf den Snowboardsport stellt sich hier schon die erste Frage, wo Snowboard Freestyle überhaupt einzuordnen ist? Weist er die für eine Männersportart typischen Kriterien auf, wie etwa Kraft, Ausdauer und Härte? (Fessler, 1995, S. 157) Da im Snowboard Freestyle viel mehr Männer anzutreffen sind, die den Sport ausüben, professionell wie auch hobbymäßig, stellt sich die Frage: Ist Snowboard Freestyle ein typischer Männersport?

Alle Interviewpartnerinnen sind sich einig, dass man dem Freestylsport generell nicht unbedingt männliche Attribute zuschreibt. Nach Botros (2007, S. 196) sind den Freestylesportarten Bewegungscharakteristika der Freiheit und des Style, die spielerisch kreativen und grenzerweiternden Bewegungsqualitäten, die Bewegungsform der Tricks, der Gegenentwurf und der Lifestyle in der Lebensgestaltung, die soziale Gruppierung in Szenen, sowie die soziale Interaktion des Performens gemein. Dies sind also nicht unbedingt rein männliche Stereotype, wie etwa Aggressivität, Kraft, Risikobereitschaft und Konkurrenzverhalten. (Kleindienst-Cachay, Heckemeyer, 2006, S. 113)

Wenn es allerdings konkret um das Springen alleine geht, das im Snowboard Freestyle doch einen wesentlichen Teil ausmacht, gehen die Attribute doch wieder eher in die männliche Richtung.

*...weil es halt ein Sport ist, zwar einfach zum Lernen aber wenn du dann auf die Kicker gehst, dann ist es wieder gefährlich. Wenn es dich hinhaut, kannst du dir sofort wehtun,...(Interview 3, Zeile 371)*

*...Aber dann gibt es halt Springen, wenn man jetzt vom Freestyle redet, ist Springen schon immer was wovor Frauen Angst haben. Also das weiß ich noch von den Girlie Camps, die haben schon einfach Angst. Was halt einfach anatomisch so ist, und deshalb sind es ja auch die Mannsweiber die anfangen...(Interview 4, Zeile 483)*

In der obigen Aussage wird wieder das von Rose angesprochene Bild der „Versportung der Frauenkörper“ deutlich. Sieht man sich generell die Mädchen und Frauen im Bereich des Snowboardsports an, wird man eine Darstellung, wie es Rose in ihrem Artikel beschreibt vorfinden, allerdings in einer abgeänderten Form. Es wird einerseits versucht möglichst sportlich zu wirken, obwohl man andererseits auch wieder das Gegenteil,

nämlich möglichst attraktiv und sexy zu sein, bewirken möchte. Man versucht sich einen gewissen „Lolita- Charme“ anzueignen, der auch von vielen Firmen der Snowboardszene vermittelt wird. Die Vorstellung des eigenen Körpers von Snowboarderinnen geht eher in die Richtung des kindlichen, mädchenhaften anstatt in die des männlichen Erscheinungsbildes.

Folgende Aussage trifft die Erwartungshaltung gegenüber Frauen in der von Männern dominierten Szene ziemlich genau auf den Punkt: „So wie mein Snowboard eben, ein Meter sechzig groß und auch genauso leicht.“<sup>9</sup> Diese Aussage war zwar mit einem Augenzwinkern unterlegt, jedoch beschreibt sie recht genau jenes Bild, das bereits oben erwähnt wurde.

Im Bezug auf das Konkurrenzverhalten bzw. das Eindringen von Frauen in klassische Männerdomänen, waren sich auch hier wieder alle Interviewpartnerinnen einig, dass sie selbst noch keine negativen Erfahrungen im Bezug auf Ausgrenzung und negative Etikettierung hatten. Es wurde zwar angesprochen dass es manchmal den Vergleich mit Männern gibt, und Aussagen wie: „Die fährt ja wie ein Kerl“ auch oft zu hören sind, dies wird allerdings von den befragten Snowboarderinnen nicht als negativ empfunden, sondern eher als Kompliment gesehen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die „Versportung der Frauenkörper“ wie es von Rose abgefasst wurde auch im Snowboardsport zu finden ist, aber in abgewandelter Form. Es wird eher das Image des Snowboardsports und der ganzen Szene an sich für die Veränderung bzw. Anpassung des Körpers wie auch der Verhaltensweisen verantwortlich gemacht. Die „Vermännlichung“ des weiblichen Körpers ist im Snowboardsport nicht vorzufinden. Die jungen Frauen in der Szene wollen begehrt werden und wollen auch als Frauen wahrgenommen werden, jedoch als Frauen mit kindlichen Attributen. Dieses Phänomen ist allerdings nicht nur in der Snowboardszene zu finden, sondern ist momentan ein gängiges Frauenbild der heutigen Gesellschaft. Hinzu kommt aber, dass die weiblichen Athletinnen sehr wohl im Snowboardsport ernst genommen werden wollen und als starke, unabhängige Frauen auftreten. Nicht nur der Körper an sich wird angepasst, sondern auch die Kleidung, das Verhalten und die Einstellungen werden szenenadäquat angeglichen. Dies ist allerdings nicht nur bei Snowboarderinnen vorzufinden, sondern in ähnlicher Weise auch bei ihren männlichen Kollegen. Man will die Jugendphase so lange wie möglich hinauszögern, ohne möglichst

---

<sup>9</sup> Diese Aussage wurde auf die Frage „Wie denn die perfekte Frau aussehen müsste“ vor einigen Jahren von einem männlichen Vertreter der Szene getätigt.

viel Verantwortung übernehmen zu müssen und schlussendlich ohne erwachsen werden zu müssen.

### **Zu 2.2.2 Sexualisierung und Erotik**

Die Darstellung als begehrenswerte Frau und Sportlerin zugleich, wird von den weiblichen Athletinnen, laut Kleindienst-Cachay und Heckemeyer inszeniert. Aus Angst als Sportlerin nicht dem weiblichen Ideal zu entsprechen, will man das Gegenteil beweisen bzw. klarstellen das es sehr wohl möglich ist erfolgreiche Sportlerin und Frau zu sein. Auch Kleindienst-Cachay und Heckemeyer (2006, S. 115f) verweisen in diesem Zusammenhang auf den von Gieß-Stüber (2000) pointiert formulierten Konflikt zwischen „Frau-Sein“ und „Sportlerin-Sein“.

*...Aber dann kommen auch wieder die Schwimmerinnen, die sich dann wieder für den Playboy ausziehen. Ach es ist alles so zwiespältig. Ja aber einerseits kann der erste Gedanke sein, so Mannsweiber, so wie jetzt bei mir die erste Assoziation war und dann denkt man aber auch an Sportlerinnen die sexy sind und die akzeptiert werden von allen...*(Interview 4, Zeile 518)

Wenn man diese Annahmen mit dem Snowboardsport vergleicht, kann die Vorstellung zweier Identitäten nicht übernommen werden, zumal der Sport an sich nicht als eigenständig und unabhängig vom restlichen Leben gesehen wird. Auch die Interviewpartnerinnen sind sich einig, dass Snowboarden mehr ist, als nur Sport alleine. Da Snowboarden eine Lifestylesportart ist, wird der Sport alleine nicht nur am Berg, während dem Ausüben der Sportart gelebt, sondern auch im Alltag. Das ganze Leben, eben der Lifestyle eines Snowboarders, richtet sich danach aus.

*...weil das eben keine Sportart ist sonder eine Lebenseinstellung...*  
(Interview 1, Zeile 248)

*...Und es ist auch wie in dem Travis Rice Film in dem Neuen, ok what's snowboarding for me? Hm, it's my life. Also wirklich, du lebst es, ja....*  
(Interview 2, Zeile 561)

*...du bist als Schwimmer nicht auch daheim Schwimmer. Kannst du Schwimmer leben? Vielleicht. Ja, weiß ich nicht, es ist einfach weil es eine Lifestylesportart ist...*  
(Interview 2, Zeile 581)

*...Ja ich würd sagen, Snowboard war der größte Einfluss in meine Leben, neben meiner Familie...* (Interview 5, Zeile 442)

Bezug nehmend auf verbale Äußerungen seitens der Gesellschaft ist es im Snowboardsport ähnlich wie bereits oben erwähnt. Bagatellierte Formulierungen finden sich im weiblichen Freestylesport nicht nur während dem Ausüben der Sportart bzw. bezogen auf das Fahrkönnen der Snowboarderinnen (z.B. „Parkbunny“, „Boardchick“),

sondern auch bei den Namen der Contests (z.B. Roxy Chicken Jam) oder Camps (z.B. Girlie Snowboard Camp). Generell werden in dieser Szene oft Verniedlichungen, wie „Girlie“, „Bunny“ und „Chica“ oder „Chick“ als Synonym für weibliche Snowboarderinnen verwendet. Wenn eine Frau einen guten Fahrstil hat, oder mit dem Niveau der Jungs mithalten kann, dann werden Bemerkungen geäußert wie: „Die fährt ja wie ein Bursche“, was wiederum auf eine „Diskriminierung des weiblichen Snowboardsports“ hindeutet.

Wie allerdings schon angeführt, sind es zum Teil aber auch in diesem Bereich weibliche Vertreterinnen der Szene die verantwortlich für diverse Verniedlichungen sind.

Zusammenfassend lässt sich auch für diese Annahme sagen, dass die in der Literatur angeführte Problematik der Sexualisierung und Erotik auch im Snowboard Freestyle vorzufinden ist, allerdings wieder in abgewandelter Form.

Sex und Erotik spielen in der Snowboardszene eine große Rolle. Allerdings sind es nicht die weiblichen Athletinnen, die sich absichtlich erotisch zur Schau stellen bzw. zur Schau gestellt werden, sondern Models in den Printmedien, oder so genannte Groupies auf den so zahlreichen und für die Szene charakteristischen Partys. Viele Snowboardmagazine, die nicht speziell auf die Bedürfnisse der weiblichen Sportlerinnen ausgerichtet sind, arbeiten in Wort und Bild mit erotischen Andeutungen oder Zweideutigkeiten. Einige Marken, haben immer wieder nackte Frauen entweder in ihrer Werbung (z.B.: Forum)<sup>10</sup> oder als Design auf Snowboards (z.B.:Burton)<sup>11</sup>, Kleidung und Accessoires.

„Sex sells“ - Auch der Snowboardsport arbeitet unter anderem mit der Erotik von Frauen. Aber auch Firmen wie Roxy und Nikita, die den weiblichen Boardsport repräsentieren, benutzen in ihren Werbekampagnen den weiblichen Charme und spielen mit der Erotik und Schönheit junger Frauen. Erotik, Schönheit und Jugendlichkeit wirken natürlich bei beiden Geschlechtern unterschiedlich und werden auch unterschiedlich in Szene gesetzt. Wie schon erwähnt posieren nicht weibliche Athletinnen für die Designs und das Image der oben angesprochenen Firmen, sondern unbekannte Models. Im Gegensatz dazu sind es allerdings schon die weibliche Sportlerinnen selbst, die für das Image ihres Sponsors werben. Dies geschieht allerdings in einer anderen Art und Weise wie bereits oben angesprochen. Die Frau als Kundin identifiziert sich mit dem jugendlichen Image der hübschen Snowboarderinnen auf den Werbeplakaten und wird dadurch natürlich motiviert genau den gleichen Style zu vertreten.

Ob sie sich nun mit dem Snowboardsport an sich identifiziert, oder nur mit dem coolen

---

<sup>10</sup> Forum: Rückseite des Covers vom Onboard Magazin, Deutsche Ausgabe # 77, Dezember 2005

<sup>11</sup> Burton: Burton Love Edition [www.burton.com](http://www.burton.com) Zugriff am 19.01.2009 um 17:00 Uhr



Image dahinter, wäre interessant weiter zu bearbeiten, ist allerdings nicht zentrales Thema dieser Arbeit.

Kurz gesagt spielt die Sexualisierung bzw. Erotik eine große Rolle im Snowboardsport, ob und wie sie allerdings eingesetzt wird, kommt ganz darauf an, für wen sie wirken soll.

### **Zu 2.2.3 Geschlechterverhältnisse im Sport und ungleiche Präsentation in den Medien**

Frauen haben weitaus schlechtere Chancen als Männer, durch die Sportmedien bekannt zu werden. Über Sportlerinnen wird weitaus weniger berichtet, und auch hinsichtlich der Frage, wie über sie berichtet wird, zeichnen sich systematische Unterschiede ab.

Hartmann-Tews und Rulofs stellten hierzu sechs Thesen auf, auf die im Kapitel 2.2.3 bereits eingegangen wurde:

1. Unterrepräsentanz von Sportlerinnen
2. Stereotypisierung des Sportengagements von Frauen und Männern
3. Größere Aufmerksamkeitslenkung auf die Berichte von Männer
4. Trivialisierung und „Entsportlichung“ der Frau
5. Der Körper als Medium für die Konstruktion von Geschlechterdifferenzen
6. Unterschiedliche Bewertung von Erfolg und Misserfolg bei Männern und Frauen

Obwohl die bearbeitete Literatur diesbezüglich nicht snowboardspezifisch ist, findet man jedoch sehr viele Parallelen. Die angesprochenen Motive, sind gerade in der Snowboardszene ein weit verbreitetes Problem, mit dem die weiblichen Fahrerinnen zu kämpfen haben.

*...Es ist komisch, die Medien so sind schon da, aber das Mädchensnowboarden ist viel mit Lifestyle kombiniert. Auch in Magazinen, es gibt kein Magazin, wo man sagt, wir machen jetzt hochwertige Fahrfotos, das Meiste ist kombiniert mit Kosmetik, mit Mode [...] die Mädels fahren zwar snowboard, aber eigentlich interessiert uns alles außen rum und das wir das alles verkaufen können, die Produkte. Ja, die Fotos in den Magazinen sind meistens ganz klein, also das Cooler Magazin ist eigentlich ein cooles Mädelsmagazin weil es eigentlich über Onboard läuft und ein großer Verlag dahinter steckt, und dann schaust du es dir durch, ja cool, cooles Cover, nett, da braucht man gar kein Actionfoto, Rieseninterview, Fahrfotos und alles, ne viertel Seite, ja vielleicht noch Schrift mit rein, und dann Portrait riesengroß...*  
(Interview 2, Zeile 312)

*...Ja sicher das ist nicht so cool und das stimmt schon, das Marken lieber ein Foto von einer hübschen Snowboarderin aufpicken, als anders rum. Aber trotzdem denk ich dass wenn du a richtig gute Snowboarderin bist, du das sowieso immer schaffen kannst. Ich meine, sicher werden die hübschen guten Snowboarderinnen auch hübsch dargestellt,*

*aber ist ja klar. Aber das ist ja auch nichts Schlechtes, find ich. So lange man sich nicht nackt auszieht...*

(Interview 3, Zeile 402)

Im Bezug auf die ungleiche Präsentation von Sportlerinnen in den Medien ist es im Snowboardsport nicht anders als bei den meisten Printmedien im Sport. In den gängigen Snowboardmagazinen, wie *Pleasure*, *Onboard*, *Snowboarder MBM*, usw. ist die Präsenz von weiblichen Fahrerinnen so gut wie gar nicht gegeben. Mittlerweile gibt es allerdings immer mehr Magazine, die speziell auf die Zielgruppe der weiblichen Fahrerinnen abzielen und das Snowboarden für Frauen ansprechend darstellen.

Dieser Punkt ist gleichzeitig wiederum ein Problem, denn eine ansprechende Darstellung für die breite Masse der Mädchen und jungen Frauen sind nicht Actionfotos, wie es gerne öfter von aktiven Sportlerinnen in Magazinen gesehen werden würde, sondern der Lifestyle rund um den Sport. Wie schon von den Interviewpartnerinnen angesprochen, sind hauptsächlich Portraits, Interviews und Lifestylefotos groß abgebildet, selten aber ein Actionfoto. Sie sehen die Ursache dafür in der Identifikation der jungen Frauen mit der Sportart. Viele identifizieren sich nicht mit dem Snowboard als Sport an sich, sondern mit dem Lifestyle und der Szene. Sie finden daher ein Actionfoto weniger ansprechend als zum Beispiel das Partyoutfit einer Cheryl Maas, oder das aktuelle Setup von Kelly Clark. In diesem Zusammenhang wird auch wieder das Thema angesprochen, die Magazine veröffentlichen häufiger Fotos von hübschen Fahrerinnen, als von einem guten Actionfoto, bzw. ein größeres Format davon.

An sich werden die Magazine speziell für Mädchen mit großem Interesse entgegengenommen und gelesen, was wiederum sehr gut für den weiblichen Part im Snowboard Freestyle ist. Durch die Berichterstattung wird der Sport auch für Mädchen greifbar und nahbar. Ob sie sich schließlich dadurch auch zum Snowboarden an sich motivieren können und den Leistungssport dahinter für sich entdecken, sei dahingestellt. Aber durch die Präsenz von weiblichen Fahrerinnen in der Werbung und die Magazine für Mädchen, entsteht ein Kreislauf, der sich schlussendlich positiv auf die weibliche Szene im Snowboard Freestyle auswirkt.

#### **Zu 2.2.4 Negation des Weiblichkeitszwanges**

Laut Kugelman (2001, S.245) verstärkt Sport den Identitätszwang für Frauen und Mädchen, was sich durch einen übertriebenen Weiblichkeitszwang äußert, oder aber auch

durch dessen Widersetzung. Dieser Weiblichkeitszwang, wie ihn Kugelmann nennt, wird durch die gesellschaftlich bedingten Prozesse der sozialen Konstruktion von Geschlecht, des so genannten „doing-gender“, in nahezu jeder sozialen Situation immer wieder neu erzeugt. (vgl. Kleindienst-Cachay, 2001, S. 48)

Im Zusammenhang mit Snowboard Freestyle ist es so, dass sich die weiblichen Athletinnen dem Weiblichkeitszwang oder besser gesagt dem Weiblichkeitsklischee, das hier viel besser zum Ausdruck bringt wogegen man sich vielleicht widersetzen versucht, in gewisser Weise entziehen, nicht aber wenn es um das Aussehen oder den Körper geht. Körperliche Veränderungen sind aufgrund der Sportart nicht im selben Maß gegeben, wie zum Beispiel beim Gewichtheben. Und wie schon vorher erwähnt, spielen schließlich das Schöne und Erotische, also typisch weibliche Eigenschaften, eine große Rolle im Snowboardbusiness. Sieht man sich allerdings die Kleidung von weiblichen Athletinnen an, so wird man feststellen das es sich hauptsächlich um weite, wenig körperbetonte Schnitte handelt, zumindest wenn man sich die Outerwear, also die Bekleidung die zum Ausüben der Sportart getragen wird, ansieht. Taillierte Jacken und enge Hosen, wie sie zum Beispiel beim Skifahren getragen werden, findet man eigentlich gar nicht in der Szene der weiblichen Freestyle Snowboarderinnen, bis auf ein paar Trend die immer wieder gesetzt werden, jedoch nie wirklich den Durchbruch schaffen.

Man widersetzt sich also ganz bewusst dem Weiblichkeitsklischee, indem man nicht als typische Frau in Erscheinung tritt.

Was die Alltagskleidung betrifft, so kann diese Annahme nicht übernommen werden. Die gängige Mode spiegelt sich auch in der Alltagskleidung der weiblichen Snowboarderinnen wieder und wie schon erwähnt sind es Marken wie Roxy und Nikita, die ganz gezielt auf weibliche Bedürfnisse abgestimmte Mode entwerfen. Weite Baggypants, Hauben, so genannte Beanies, die im Alltag getragen werden, Turnschuhe und Kapuzenpullover werden von den weiblichen Athletinnen ebenso getragen wie enge Jeans, Tops und hohe Schuhe. Der so genannte Freestyle setzt sich allerdings auch in der Mode durch und so wird der der Modetrend der Snowboardszenen immer seinen eigenen oder auch eigenwilligen Style haben.

Weibliche Snowboarderinnen wollen gerade in der von Männern dominierten Szene als „Frau“ wahrgenommen werden, jedoch als starke und unabhängige Frau und nicht so wie das traditionelle Bild der Frau in der Gesellschaft zum Teil immer noch vorherrscht.

Im Verhalten bzw. in der sozialen Rolle als Frau kommt die Negation des Weiblichkeitszwangs bei den interviewten Sportlerinnen ansatzweise zum Tragen, wenn es um klassische Werte wie Heirat und Familie geht. Alle Interviewpartnerinnen sind sich

einig, dass ihre Snowboardkarriere und der Lifestyle unter anderem Ursache dafür sind, dass sich diese Werte in ihrem Leben weit nach hinten verlagert haben.

*...Also vor dreißig hab ich schon lang gesagt, will ich keine Kids, wobei das wird sich immer weiter hinausschieben...(Interview 1, Zeile 360)*

*...und Kinder definitiv mit 25 oder 27, ok ich bin jetzt 29 hab noch ein Kind und bin auch nicht schwanger. Auch das Studium, ich wollt eigentlich schneller machen, aber im Endeffekt bin ich froh, dass ich das jetzt nicht schneller gemacht hab, weil es mir das ermöglicht hat [...] aber ja, definitiv hinausgeschoben...(Interview 2, Zeile 526)*

*...am Sport und überhaupt, i denk Kinder und heiraten das steht noch so weit weg, weil ich noch gar nicht weiß was passiert [...] aber es ist jetzt nicht so, dass ich mit dreißig Kinder kriegen muss oder so...(Interview 3, Zeile 338)*

*...Also ich möchte es jetzt noch ein bisschen hinauszögern, weil ich nächstes Semester sowieso noch studier und Übernächstes auch noch und nachher würde ich das gern so machen, dass ich die Diplomarbeit schreibe und mir da auch noch Zeit lass und halt noch ein bisschen snowboarden kann...(Interview 4, Zeile 352)*

*...Wenn mir mit 18 jemand gesagt hätte, dass ich mit 30 immer noch das gleiche Leben führ dann hätte ich gedacht der spinnt ja, da bin ich doch schon verheiratet...(Interview 5, Zeile 292)*

Kurz gesagt widersetzen sich die Sportlerinnen nicht unbedingt dem „Frau Sein“, denn alle Interviewpartnerinnen wollen später einmal Familie haben und sie wollen auch als Frauen in der Szene wahrgenommen werden, allerdings könnte man sagen, dass sie sich gegen das traditionelle Frauenbild oder das Weiblichkeitsklischee, wie es Kugelman (2001) nennt, widersetzen bzw. dieses hinauszögern.

Doch hierzu stellt sich nun die Frage, ob dies ein Phänomen im Snowboardsport ist, oder generell im Geist unserer Zeit liegt?

## 6. Literaturverzeichnis

Alfermann, D. (2006). Psychosoziale Entwicklung und ihre Bedeutung für die Geschlechterordnung im Sport. In I. Hartmann- Tews (Hrsg.), Handbuch Sport und Geschlecht (S. 68) Schorndorf: Hofmann

Beck, U. (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: Suhrkamp.

Blumer, H. (1973). Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.) Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit (S. 80-146) Reinbek: Rowohlt.

Botros, D. (2007). Freestyle. Eine qualitative Annäherung an ein bewegungskulturelles Phänomen unserer Zeit. Universität Wien, Zentrum für Sportwissenschaften und Universitätssport.

Böhm, A. (2003). Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In U. Flick, E. v. Kardoff & I. Steinke (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch. (2. Aufl.) (S.475-485). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Ferchhoff, W. (1999), Jugend an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert: Lebensformen und Lebensstile. Opladen: Leske und Budrich

Fessler, N. (1995). Zufriedenheit und Dropout von Mädchen (jungen) Frauen im Leistungssport. In Klein M. (Hrsg.), Karrieren von Mädchen und jungen Frauen im Sport (S. 157-167) (2. Tagung der dvs-Kommission „Frauenforschung in der Sportwissenschaft“ vom 24.-26-06.1994 in Paderborn) (1995). St. Augustin: Academia

Flick, U. (1996). Qualitative Forschung. Forschung, Theorie, Methoden, Anwendungen in Psychologie und Sozialwissenschaften. Hamburg: Reinbek

Flick, U. (2002). Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung (6. Auflage) Reinbek bei Hamburg: rowohlt

Flick, U, von Kardoff, E. & Steinke, I. (Hrsg.). (2003). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. (2. Auflage). Reinbeck bei Hamburg: rowohlt

Friebertshäuser, B. (2003). Interviewtechniken – ein Überblick. In Friebertshäuser B. und Prengel A. (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft (S. 371-389) Weinheim und München: Juventa

Geisler Tobias, (2004). Szenesport, Medien und Marketing. Jugendliche Erlebniswelten zwischen Kult und Kommerz. VDM Verlag Dr. Müller, Düsseldorf

Gieß-Stüber, P. (2000). Gleichberechtigte Partizipation im Sport? Ein Beitrag zur geschlechtsbezogenen Sportpädagogik. Butzbach-Griedel: Afra

Girtler, R. (1995). Randkulturen. Theorie der Unanständigkeit. Wien, Köln, Weimar: Boehlau Verlag

Großegger Beate und Heinzlmaier Bernhard (2004), Jugendkultur Guide. öbv&hpt VerlagsgmbH & Co.KG, Wien 2002

Großegger Beate und Heinzlmaier Bernhard und Zentner Manfred, (1998) Trendpaket 2. Der Megastore der Szenen, Verlag Zeitpunkt, Graz/Wien

Habermas, J. (1985). Die neue Unübersichtlichkeit. Frankfurt:Suhrkamp.

Hartmann-Tews I., Rulofs, B. (2002). Ungleiche (Re-)Präsentation von Sportlerinnen und Sportlern in den Medien? - Internationaler Forschungsstand und aktuelle Befunde. In Pfister, G. (2002). Frauen im Hochleistungssport (8. Tagung der dvs-Kommission "Frauenforschung in der Sportwissenschaft" vom 13.-15. Oktober 2000 in Berlin) (S.27-40) Hamburg: Czwalina

Helferich, C. (1996). Geschlechterverhältnisse und Sportwelt. In Anders, G (1998). Frauen im Leistungssport. (Dokumentation d. Workshops vom 12. Sept. 1996). (S.15-24) Köln: Sport und Buch Strauß

Hoffmann-Riem, C. (1980). Die Sozialforschung einer interpretativen Sozialforschung. In Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32 (1980). (S. 339-372)

Hopf, C. (2003). Qualitative Interviews – ein Überblick. In Flick, U, von Kardoff, E. & Steinke, I. (Hrsg.). (2003). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. (2. Auflage). (S. 349-360) Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Hradil, S. (Hrsg.) (1992). Zwischen Bewußtsein und Sein. Opladen:Leske & Budrich.

Hranik, K. (2004) Snowboarden. Jugendkultur als Marketingstrategie. VDM Verlag Dr. Müller, Berlin

Klein, M. (1991). Von der Seele des Körpers. Aufsätze zur Soziologie, Pädagogik und Psychologie des Sports. Oldenburg : Bibliotheks- u. Informationssystem der Univ.

Kleindienst- Cachay, C., Heckemeyer, K. (2006). Frauen in Männerdomänen des Sports. In I. Hartmann- Tews (Hrsg.), Handbuch Sport und Geschlecht, (S.112-125) Schorndorf: Hofmann

Kleindienst- Cachay, C. (2001). Männersport für Frauen als Thema der Sportwissenschaft? In Anders, G., Braun-Laufer, E. (Hrsg.), Grenzen für Frauen und Mädchen im Sport. Bundesinstitut für Sportwissenschaft – Wissenschaftliche Berichte und Materialien 6 (S. 45-52). Köln: Sport + Buch Strauß

Kohli, M. (1978). „Offenes“ und „geschlossenes“ Interview. Neue Argumente zu einer alten Kontroverse. In Soziale Welt (1978). S. 1-25

Kugelman, C. (2001). Sportinszenierung und Weiblichkeitszwang-Frauen widersetzen sich. In Anders G., Braun-Laufer E., Grenzen für Mädchen und Frauen im Sport. (2001/6). (S. 245) Köln: Sport und Buch Strauß

Lamnek, S. (2002). Qualitative Interviews. In König, E., Zedler, P. (2002). Qualitative Forschung. Grundlagen und Methoden. /S.157) Weinheim/Basel: Beltz Verlag

Meuser, M., Nagel, U. ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In Garz, D., Kraimer, K. (Hrsg.) (1991). Qualitativ - empirische Sozialforschung. (S. 441-468) Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

Pressler, N. (1995). Zufriedenheit und Dropout von Mädchen und (jungen) Frauen im Leistungssport. In M. Klein (Hrsg.), *Karrieren von Mädchen und Frauen im Sport*. 2. Tagung d. dvs-Kommission „Frauenforschung in der Sportwissenschaft“, (S. 157-168) St. Augustin: Academia

Rose, L. (1995). Karriere- Körper- Überlegungen zur Formierung der Frauenkörper in der Mderne. In Klein M. (Hrsg.), *Karrieren von Mädchen und jungen Frauen im Sport* (2. Tagung der dvs-Kommission „Frauenforschung in der Sportwissenschaft“ vom 24.-26-06.1994 in Paderborn) (1995) (S. 15-26) St. Augustin: Academia

Schütze, F. (1977). *Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zue Erforschung von kommunalen Machtstrukturen (MS)*. Universität Bielefeld: Fakultät für Soziologie, Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien Nr.1.

Schwier, J. (1997). *Stile und Codes bewegungsorientierter Jugendkulturen*. In J. Schwier (Hrsg.), *Jugend – Sport – Kultur: Zeichen und Codes jugendlicher Sportszenen*. Schriften der deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 92 (S. 9-30) Hamburg: Czwalina

Spöhring, W. (1989). *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart: Teubner

Thiele, M. (1995). Unbewusste Motive für die Karrieren in ästhetischen Sportarten. In Klein M. (Hrsg.), *Karrieren von Mädchen und jungen Frauen im Sport* (2. Tagung der dvs-Kommission „Frauenforschung in der Sportwissenschaft“ vom 24.-26-06.1994 in Paderborn) (1995) (S. 205-217) St. Augustin: Academia

Witzel, A. (1982). *Verfahren der Qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen*. Frankfurt: Campus.

## 7. ANHANG

### ABSTRACT

Mit der Betrachtung weiblicher Snowboarderinnen und ihrem Zugang zum Freestylesport wird ein Gebiet erforscht, das bis dato noch nicht explizit wissenschaftlich betrachtet wurde. Daher stützt sich diese Arbeit auch nicht auf die Überprüfung von Hypothesen, sondern stellt ein neues Themenfeld in den Vordergrund der wissenschaftlichen Betrachtung. Trotzdem muss von einer Annahme ausgegangen werden, um überhaupt Fragestellungen zu formulieren und in weiterer Folge um das Thema zu behandeln. Die Annahme der Verfasserin, dass weniger Frauen eine professionelle Snowboardkarriere verfolgen und außerdem die Karriere frühzeitig abbrechen, basiert auf Beobachtungen der Snowboardszene und Recherche in diversen Snowboardmagazinen, sowie auf den Ergebnissen einer früheren Arbeit der Verfasserin, die sich bereits mit einem ähnlichen Thema auseinandersetzt.

Weiters und im Zusammenhang mit der Annahme soll herausgefunden werden, ob diejenigen Frauen, die sich für eine professionelle Karriere entschieden haben hinsichtlich ihrer Biografie und damit einhergehend der Erziehung, familiären Situation, und der Sportsozialisation Gemeinsamkeiten aufweisen.

Wie die Sportlerinnen zum Snowboardsport gekommen sind und wann sie sich für eine professionelle Karriere entschieden haben bzw. was der Auslöser dazu war, sollen die Kernpunkte der Arbeit sein.

Aufgrund der Recherche der allgemeinen Literatur zum „Thema Frauen im Sport“ darf ein weiterer Punkt nicht außer Acht gelassen werden, nämlich der unbewusste Einfluss des „Rollenklischees“ bzw. der „gesellschaftlichen Sicht der Frau“ auf die frühzeitige Beendigung der Karriere.

Alle Fragestellungen bzw. Annahmen wurden im Hinblick auf die Hauptfragestellung „*Warum weniger Frauen als Männer eine professionelle Snowboardkarriere verfolgen*“ wie folgt formuliert:

1. *Welchen Einfluss hat die familiäre Sportsozialisation bzw. die Erziehung auf das Sportinteresse?*
2. *Von welchen Faktoren wird die Entscheidung, professionell Freestylesnowboarden zu betreiben, beeinflusst?*
3. *Ist der Snowboardsport, der sich grundsätzlich gegen Regeln und Normen ausspricht, vom Rollenklischee geprägt?*



Zusammenfassend kann gesagt werden, dass neben Fakten wie die Erziehung, das Sportinteresse in der Familie, das Aufwachsen vor allem unter Jungen, usw. die dazu geführt haben, dass sich die Athletinnen zu einer Snowboardkarriere entschieden haben, auch die getätigten Aussagen in den Interviews Rückschlüsse zulassen, um Gründe für die geringe Präsenz weiblicher Snowboarderinnen im Profibusiness zu finden. Grob gesagt wurde Snowboard Freestyle von Männern für Männer gemacht. In der Industrie, in der Werbung und in den Printmedien sitzen großteils nach wie vor Männer, die die Normen im Snowboard Freestyle bestimmen. Diese Normen sind für Männer gemacht, deswegen könne Frauen sie nie, oder nur schwer erreichen. Dies wiederum führt zu einem Kreislauf, der damit beginnt, dass das Snowboarden der Frauen als uninteressanter, wenn nicht sogar schlechter empfunden wird. Weiters hat dies zur Folge, dass weniger Werbung für junge Frauen im Snowboardsport gemacht wird, daraufhin weniger Sponsoren auf die Athletinnen reagieren, in weiterer Folge weniger Snowboarderinnen die Chance haben im Profibusiness Fuß zu fassen. Dadurch gibt es wiederum nicht so viele junge Profiathletinnen, über die berichtet werden kann, sodass nur wenige Mädchen die Chancen im Snowboardsport sehen und darauf aufmerksam werden. Der Kreislauf beginnt von vorne.

Als Forschungsmethode wurde ein qualitativer Zugang gewählt. Mittels einer horizontalen sowie vertikalen Analyse biografischer Interviews, von fünf professionellen Snowboarderinnen aus Österreich und Deutschland, konnte die Fragestellungen beantwortet und diskutiert werden.

## LEBENS LAUF

### Persönliche Daten:

---

Name: Simone Unterrainer Bakk.  
Geburtsdatum: 28.02.1984  
Geburtsort: Villach

### Schulbildung:

---

09/1990-06/2002 Volksschule in Feld am See  
Hauptschule in Radenthein  
Oberstufe im Realgymnasium St. Martin/ Villach  
10/2002 bis 07/2006 Studium der Sportwissenschaften mit Schwerpunkt  
Gesundheitssport in Wien  
Seit 10/2006 Magisterstudium Sportwissenschaften

### Berufspraktika

---

09/2003-11/2003 Firma Safemed- Zentrum für Arbeitsmedizin und  
Sicherheitstechnik  
01/2006 6-wöchiges Praktikum in einer Rehabilitationsklinik in  
Graz (Judendorf- Strassengel)  
10/ 2006 Betreuung einer Kleinkinderturngruppe (4- 6 Jahre)  
Betreuung einer Kinderturngruppe (10- 12 Jahre)  
02/2008-07/2008 Praktikum bei Blue Tomato im Bereich Marketing und  
Kommunikation  
10/2008 Art Director/Fotoshooting Sommerkatalog von Blue  
Tomato in Frankreich  
Seit 03/2009 Fixanstellung bei Blue Tomato

### Zusatzqualifikationen:

---

02/2004 Ausbildung zur Snowboardlehrerin und  
Snowboardbegleitlehrerin der USI

04/2005	Fortbildung bei der Landesakademie NÖ „Immer in Bewegung“
11/2006	Fortbildungsseminar: Applied Kinesiology-Einführungskurs
12/2006	Ausbildung zum Schneesportlehrer- Anwärter des Kärntner Skischulverbandes
09/2008	Ausbildung zur klassischen Masseurin

## **ERKLÄRUNG**

„Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet habe. Diese Arbeit wurde daher weder an einer anderen Stelle eingereicht noch von anderen Personen vorgelegt.“